



Тем, что эта книга дошла до Вас, мы обязаны в первую очередь библиотекарям, которые долгие годы бережно хранили её. Сотрудники Google оцифровали её в рамках проекта, цель которого – сделать книги со всего мира доступными через Интернет.

Эта книга находится в общественном достоянии. В общих чертах, юридически, книга передаётся в общественное достояние, когда истекает срок действия имущественных авторских прав на неё, а также если правообладатель сам передал её в общественное достояние или не заявил на неё авторских прав. Такие книги – это ключ к прошлому, к сокровищам нашей истории и культуры, и к знаниям, которые зачастую нигде больше не найдёшь.

В этой цифровой копии мы оставили без изменений все рукописные пометки, которые были в оригинальном издании. Пускай они будут напоминанием о всех тех руках, через которые прошла эта книга – автора, издателя, библиотекаря и предыдущих читателей – чтобы наконец попасть в Ваши.

Правила пользования

Мы гордимся нашим сотрудничеством с библиотеками, в рамках которого мы оцифровываем книги в общественном достоянии и делаем их доступными для всех. Эти книги принадлежат всему человечеству, а мы – лишь их хранители. Тем не менее, оцифровка книг и поддержка этого проекта стоят немало, и поэтому, чтобы и в дальнейшем предоставлять этот ресурс, мы предприняли некоторые меры, чтобы предотвратить коммерческое использование этих книг. Одна из них – это технические ограничения на автоматические запросы.

Мы также просим Вас:

- **Не использовать файлы в коммерческих целях.** Мы разработали программу Поиска по книгам Google для всех пользователей, поэтому, пожалуйста, используйте эти файлы только в личных, некоммерческих целях.
- **Не отправлять автоматические запросы.** Не отправляйте в систему Google автоматические запросы любого рода. Если Вам требуется доступ к большим объёмам текстов для исследований в области машинного перевода, оптического распознавания текста, или в других похожих целях, свяжитесь с нами. Для этих целей мы настоятельно рекомендуем использовать исключительно материалы в общественном достоянии.
- **Не удалять логотипы и другие атрибуты Google из файлов.** Изображения в каждом файле помечены логотипами Google для того, чтобы рассказать читателям о нашем проекте и помочь им найти дополнительные материалы. Не удаляйте их.
- **Соблюдать законы Вашей и других стран.** В конечном итоге, именно Вы несёте полную ответственность за Ваши действия – поэтому, пожалуйста, убедитесь, что Вы не нарушаете соответствующие законы Вашей или других стран. Имейте в виду, что даже если книга более не находится под защитой авторских прав в США, то это ещё совсем не значит, что её можно распространять в других странах. К сожалению, законодательство в сфере интеллектуальной собственности очень разнообразно, и не существует универсального способа определить, как разрешено использовать книгу в конкретной стране. Не рассчитывайте на то, что если книга появилась в поиске по книгам Google, то её можно использовать где и как угодно. Наказание за нарушение авторских прав может оказаться очень серьёзным.

О программе

Наша миссия – организовать информацию во всём мире и сделать её доступной и полезной для всех. Поиск по книгам Google помогает пользователям найти книги со всего света, а авторам и издателям – новых читателей. Чтобы произвести поиск по этой книге в полнотекстовом режиме, откройте страницу <http://books.google.com>.



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Polon.

99

ig

Polon.

8°

Thunert.

99 ig

<36636675490015



<36636675490015

Bayer. Staatsbibliothek

Der Grosse Krieg
zwischen Polen und dem Deutschen Orden.

1410 bis 1. Februar 1411.

Beilage: Die Quellen zur Schlacht bei Tannenberg.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doctorwürde

der hohen philosophischen Facultät der Albertus-Universität zu Königsberg

vorgelegt und zugleich mit den Thesen

Mittwoch, den 28. Juli 1886, Mittags 12 Uhr

öffentlich vertheidigt

von

Franz Thunert

aus Danzig.

Opponenten: **F. Rothe**, cand. phil.

F. Czarnowski, stud. hist.



Danzig.

Druck von A. W. Kafemann.

—
1886.

555 A

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Herrn

Professor Dr. Hans Prutz,

meinem hochverehrten Lehrer,

als ein Zeichen der Ergebenheit und Dankbarkeit

gewidmet.

Der Kampf, welcher im Jahre 1410 zwischen Polen-Litauen und dem Deutschen Orden in Preussen ausbrach, war nicht eine Folge augenblicklich vorhandener Differenzen, die man nur mit dem Schwerte ausgleichen zu können meinte, sondern das nothwendige Ergebniss einer mehr als hundertjährigen Entwicklung. Auch drohte dieser Krieg bereits seit Decennien, und nur äusseren Umständen war es zuzuschreiben, dass er nicht schon längst geführt worden war. Hatte an der Berufung des Marienordens in das Land der heidnischen Preussen der damalige Piastenfürst, Herzog Konrad von Masovien, vielleicht den grössten Antheil gehabt und war den Polen in dieser Zeit der Orden als ein Retter vor den furchtbaren Heimsuchungen der Heiden erschienen, so änderte sich das, als diese Gefahr abgewandt war, als der Orden allmählig zu grossem Länderbesitz, Macht und Ansehen gelangte; die Polen vergassen, welchen Dienst er ihnen geleistet, und sahen nun mit neidischem Auge, wie ein neuer kraftvoller deutscher Staat mitten zwischen slavischen Völkern auf einst zum Theil slavischer Erde sich ausbildete und rasch gedieh. Anfangs hatte man das weniger hart empfunden, die Slaven waren überhaupt daran gewöhnt gewesen, die Deutschen als ihre Lehrmeister, als ihnen selbst geistig weit überlegen anzusehen, sie konnten der Hülfe derselben noch nicht entbehren. Aber allmählig war das Volk doch auch selbstständiger geworden, die Cultur, die vor dreihundert Jahren zugleich mit dem Christenthum aus dem Westen Europas zu ihnen gekommen war, hatte feste Wurzeln geschlagen, eigengeartete nationale Blüten getrieben, und nun betrachtete man die einstigen Wohlthäter nur noch als Eindringlinge, die man hassen lernte, als eine unbequeme, überflüssige Last, die man gerne abschütteln wollte. So brach sich bei den Slaven die Ueberzeugung Bahn, dass diese Deutschen, deren frühere Verdienste man ja nicht leugnen konnte, jetzt nur noch die nationale Entwicklung hemmten oder in falsche Bahnen lenkten. Der daraus entspringende Hass wandte sich aber wie gegen die deutschen Bewohner im eigenen Lande so vor allem gegen jenen Staat, der so recht das Erzeugniss deutscher Kraft und Tüchtigkeit war. So lange die slavischen Lande noch selbst in viele kleine Herrschaften zerfielen, konnte das Ordensland vor ihnen sicher sein, gefährlicher wurde die Lage für dasselbe erst, als die piastischen Theilfürstenthümer im Anfang des vierzehnten

Jahrhunderts mehr und mehr in einer Hand vereinigt wurden und endlich Wladislaw Lokietek, einer der Herzöge von Cujavien, sich 1320 in Krakau zum Könige von Polen krönen liess. Nun kam es 1327 zum Kriege, der 1332 durch einen Waffenstillstand beendet, aber erst 1343 im Frieden zu Kalisch seinen endgültigen Abschluss fand. Dem Orden wurden in demselben alle seine Besitzungen rechtlich zuerkannt und bestätigt. In den nächsten Jahrzehnten waren die Beziehungen zu Polen im ganzen friedlicher Natur, zumal als nach dem Tode des letzten Piasten, Kasimir des Grossen, 1370 der König von Ungarn, Ludwig der Grosse, zugleich polnischer König wurde. Verwickelungen in Ungarn hinderten ihn, eine thatkräftige polnische Politik zu treiben. Dagegen hatte der Orden während dieses Zeitraums mit seinen östlichen und nördlichen Nachbarn, den noch heidnischen Litauern, harte und gefahrvolle, wenn auch meist siegreiche Kämpfe zu bestehen. Da brachte das Jahr 1382 Ereignisse, die für den Orden von den verhängnissvollsten Folgen werden sollten. Im Juni dieses Jahres starb der grosse Winrich von Kniprode, dessen Regierung die Glanzzeit des Ordens ausmacht, wenige Wochen später folgte ihm im Tode sein gewaltiger Gegner Kinstutte, Grossfürst in Litauen, der zuletzt im Verein mit seinem Sohne Witold den Sohn seines verstorbenen Bruders Olgierd, Jagiello, der nach der Alleinherrschaft strebte, bekämpft hatte. Jagiello erreichte wirklich seinen Zweck, denn Witold gerieth in seine Gefangenschaft. Ein dritter Todesfall, der des Königs Ludwig von Ungarn und Polen, welcher keine männlichen Erben hinterliess, änderte mit einem Schlage die Verhältnisse des europäischen Ostens. Der polnische Königsthron war erledigt; die Wahl der polnischen Magnaten fiel auf den Litauerfürsten Jagiello, der die Erbin Polens, Hedwig, die Tochter Ludwigs, heimführte und Christ wurde. Mit ihm traten auch seine Litauer zum römischen Christenthum über. Polen und Litauen geeint durch den König-Grossfürsten Wladislaus-Jagiello, das schloss eine furchtbare Gefahr für den Orden in sich. Denn „einen schärferen Typus der slavischen Nationalität und einen grossartigeren Vorkämpfer derselben als Jagiello gab es nicht“¹⁾. Von diesem Augenblicke an stand dem Orden ein Kampf auf Leben und Tod bevor, sein Ausbruch war nur noch eine Frage der Zeit.

Zu dem nationalen Gegensatz trat noch ein zweiter Umstand hinzu, der zum Kriege führen musste, das Verlangen der Slaven nach dem Besitz der Meeresküste. Dieser an sich ja berechtigte Wunsch wurde noch genährt durch die Aussicht auf den reichen Erwerb, der dann den Polen anheimfiel. Die reich gesegneten, hochcultivirten Ordensgebiete hatten schon lange den Neid und die Habsucht der polnischen Krone und ihrer

1) Caro, Geschichte Polens, Bd. III, 233.

Magnaten wachgerufen, es handelte sich hier nicht um eine Gebiets-erweiterung und um politische und commerzielle Vortheile allein, sondern um eine augenblickliche Bereicherung, um die Aneignung von Reichthümern, deren Werth kaum zu bestimmen war. Und nun glaubte Polen auch noch rechtliche Ansprüche auf gewisse dem Orden unterthänige Gebiete zu haben. Schon die Urkunde, in welcher Herzog Konrad von Masovien 1228 dem Orden das Kulmerland geschenkt hatte, war so allgemein gehalten, dass die Polen aus ihr ein Lehnverhältniss des Ordens zur polnischen Krone ableiten konnten, was sie dann auch wirklich thaten. Ebenso erhoben sie Ansprüche auf Pommerellen, welches der Orden allerdings nur nach dem Rechte der Eroberung besass. Es hatten daher die polnischen Fürsten auch nie unterlassen, unter ihren Titeln auch den eines „Erben“ oder „Herzogs von Pommern“ zu führen. Der Frieden zu Kalisch hatte daran nichts geändert, denn obwohl in demselben dem Orden alle seine älteren Besitzungen, Kulmerland, Pommerellen und Michelau, überlassen blieben, meinten es die Polen mit diesem Frieden schon damals nicht ernst, fügten sich vielmehr nur dem Zwange der Verhältnisse. Dazu kamen im Laufe der Zeit noch Streitigkeiten über andere kleinere Grenzdistricte. Als dann der Orden im Jahre 1402 die Neumark durch Kauf erwarb, konnten ihn die Polen freilich nicht daran hindern, aber ihre Erbitterung war sehr erklärlich, denn der Orden erhielt so eine directe Verbindung mit Deutschland, was für denselben wegen des nothwendigen ungehinderten Zuzugs von Streitkräften aus dem Mutterlande von der höchsten Bedeutung war. Sie suchten ihm auch deshalb die Besitzergreifung auf jede Weise zu erschweren, vor allem dadurch, dass sie die Bewohner der Neumark gegen die neuen Herren aufreizten und selbst Ansprüche auf einige Punkte des Landes erhoben.

Alles dieses wies auch darauf hin, dass Wladislaus, sobald ihm nur seine Kräfte hinreichend erschienen, den stets gehegten Plan zur Ausführung bringen würde. Der zunächst noch fortdauernde Gegensatz zwischen dem Könige und seinem Vetter Witold, der Litauen als Grossfürst unter Oberhoheit des Königs beherrschte, vor allem aber die Friedensliebe des Hochmeisters Konrad von Jungingen bewirkten zwar, dass zunächst der Frieden noch erhalten blieb, als aber der letztere 1407 starb und sein Bruder Ulrich, ein kühner thatenlustiger Mann, ihm im Hochmeisteramt folgte, war man auf beiden Seiten davon überzeugt, dass die Entscheidung durch die Waffen ganz nahe bevorstehe. Ein directer Anlass bot sich bald dar. Im Jahre 1398 hatte Witold, der damals bereits vom Könige zum Grossfürsten von Litauen gemacht war (1392), an den Orden Samogitien abgetreten, ein Gebiet zwischen den preussischen und livländischen Ordensbesitzungen, das letzte noch heid-

nische Territorium an den Grenzen des Ordenslandes, dessen Besitz für den Orden zur Erfüllung seiner Mission der Heidenbekehrung von der grössten Wichtigkeit war. Zu Raciąż hatte dann auch König Wladislaus 1404 diesen Vertrag bestätigt und Witold sich verpflichtet, dem Orden bei der Unterwerfung Samogitiens behülflich zu sein. Entgegen diesem Versprechen bestärkte aber der Grossfürst die Samaiten in ihrem Widerstande gegen die Ordensherrschaft, ja im Jahre 1409 übernahm er selbst die Organisation des Aufstandes. Das kam einer Kriegserklärung gleich. Als der Hochmeister beim Könige anfragen liess, wie er sich dazu stelle, wurde ihm die Antwort ertheilt, dass Wladislaus sich verpflichtet fühle, dem Grossfürsten in allen Gefahren zu helfen. Hierauf erfolgte die Kriegserklärung des Ordens an Polen (den 6. August). Am 15. August überschritt das Ordensheer die Grenze und fiel in das Dobrzinerland ein. Dasselbe war in wenigen Wochen erobert; zugleich erfolgten aber auch von andern Punkten der Grenze aus Angriffe auf das benachbarte polnische Gebiet. Der König rückte erst Anfangs September mit einem schnell zusammengerafften Heere von Krakau aus, es kam aber in diesem Jahre nicht mehr zu einem ernstlichen Kampfe, denn am 8. October wurde ein neunmonatlicher Waffenstillstand abgeschlossen, auf Grund dessen jeder vorläufig behalten sollte, was er augenblicklich besass.

I.

Der Waffenstillstand vom 8. October hatte auch bestimmt, dass über die streitigen Punkte König Wenzel von Böhmen entscheiden sollte und zwar bis Fastnacht des nächsten Jahres, d. i. bis zum 4. Februar 1410¹⁾. In Gegenwart der polnischen und der Ordensgesandten erklärte dieser darauf Anfangs Februar zu Prag, dass Samogitien sowie Driesen und Zantok, zwei Burgen in der Neumark, dem Orden, Dobrzyn den Polen gehören sollten. Die Polen, die damit nicht zufrieden waren, verliessen Prag. Ein neuer Verhandlungstag, den der König in Breslau ansetzte, wurde von ihnen nicht besucht²⁾. So war das, was jedermann erwartet hatte, eingetroffen, der letzte Versuch, eine Einigung auf friedlichem Wege herbeizuführen, war gescheitert. König Sigismund von Ungarn schien allerdings zu glauben, dass eine Lösung der schwebenden Streitfragen ohne Kampf noch möglich sei. Zu diesem Zwecke schlug er eine Zusammenkunft des Königs von Polen und Witolds mit dem Hochmeister um Johanni in Thorn vor, zu der er selbst sich einfinden wollte³⁾.

1) Caro, a. a. O., 304.

2) Caro, a. a. O., 309.

3) Copie eines Briefes an die Herzoge von Stettin und Wolgast, Marienburg, Pflingsten, 11. Mai. Königsberger Staatsarchiv. Darin sagt der Hochmeister: So thun wir euwir

Er liess sich deshalb auch von Wladislaus für sich und ein Gefolge von 1500 Pferden einen Geleitsbrief durch das polnische Gebiet ausstellen¹⁾, von demselben Gebrauch zu machen kann aber schon damals kaum in seiner Absicht gelegen haben.

In der Zwischenzeit waren auf beiden Seiten nicht nur die Rüstungen auf das nachdrücklichste betrieben worden, sondern beide Parteien waren auch eifrigst bemüht, Bundesgenossen zu werben. Vor allem musste dem Hochmeister daran gelegen sein, sich das Wohlwollen der deutschen und der übrigen europäischen Fürsten zu gewinnen oder zu erhalten, da der Orden gerade jetzt wie nie zuvor des Zuzugs von Rittern aus dem Westen bedurfte. Deshalb ergingen Briefe und Rundschreiben an den römischen König, die Kurfürsten und andern Fürsten Deutschlands, an die Könige von Frankreich, England und Dänemark, worin sie gebeten wurden, ihren Rittern den Zug in das Ordensland zu gestatten²⁾.

Mit dem Könige von Ungarn wurde am 31. März ein Schutz- und Trutzbündniss abgeschlossen³⁾, dessen Bedeutung freilich weit über Gebühr hoch geschätzt wurde. Durch seinen Gesandten Dietrich von Toggendorf bewarb sich der Hochmeister um die Hülfe des Königs von England, welcher erklärte, er würde selbst gerne Unterstützung bringen, wenn er nur vor den Franzosen Ruhe hätte⁴⁾. Da aber die Zahl der Ordensritter und der freiwillig zuziehenden Kämpfer bei weitem nicht genügte, um den vereinigten Scharen der Polen und Litauer erfolgreich zu widerstehen, so war der Hochmeister eifrig bemüht, mit einzelnen Fürsten Soldverträge abzuschliessen. Es war ihm schon früher gelungen, den Herzog von

grosmechtigkeitz zu wissen das in gebunge deses briffes [also am 11. Mai] zu uns kommen ist unssers gnedigen here konig bote von Ungern an uns werbinde umb eyne tag, den derselbe here konig zu ungeru zu entrichtung der sache und schelunge mit uns begerende ist zu haldende in unser stad Thorun, des haben wir syne gnaden bescheiden und den tag vorlibet zu halden do selbist acht tage vor Johannis, do hen ouch der konig von Polan und hertzog Witowt alz wir uns vorsehen in eygner persone werden komen. Aehnlich in der Werbung des hauskompturs von Thoron an die fursten und heren zu dutschen landen. St.-A., K.

1) Urkunde vom 27. April, Dogiel, Codex diplom. regni Pol., I., p. 41, nach Caro, a. a. O., 312, 1.

2) Voigt und Schubert, Johann Lindenblatt [jetzt allgem. Joh. von Posilge genannt], 210, Anm.

3) St.-A., K.

4) Gesandtschaftsbericht, London, St. Fabian und Sebastian, 20. Januar; St.-A., K. Diese wie viele andere der aus dem Königsberger Staatsarchiv angeführten und verwertheten Urkunden sind bereits von Voigt, Geschichte Preussens, Bd. VII., p. 62 ff., benutzt worden. Dem Staatsarchivar, Herrn Archivrath Philippi, welcher mir in überaus liebenswürdiger Weise gestattete, die im Archiv vorhandenen einschlägigen Urkunden benutzen zu dürfen, spreche ich für diese Unterstützung und Förderung meiner Arbeit meinen tiefempfundenen Dank aus.

Stettin auf seine Seite zu ziehen¹⁾, jetzt suchte er durch diesen auch den Herzog Ulrich von Mecklenburg für sich zu gewinnen, indem er ihm 1000 Schock Groschen und ausserdem Sold für jeden Ritter anbieten liess²⁾. Auch an die Herzöge von Stolp³⁾ und von Brieg⁴⁾ ergingen Briefe, in denen sie aufgefordert wurden, dem Orden um Sold zu dienen; ein ähnliches Gesuch um Hülfe wurde an die Bischöfe von Livland, Reval, Curland, Dorpat und Oesel abgesandt⁵⁾ und dem Ordensmeister von Livland wurde aufgetragen, Witold den Frieden aufzukündigen⁶⁾. Ausserdem liess der Hochmeister noch direct durch seine Boten überall Söldner werben, besonders auch in Böhmen, von wo der Komthur von Thorn ihm dreihundert Spiesse sandte⁷⁾.

Im Lande selbst entwickelte sich eine fieberhafte Thätigkeit, die noch gesteigert wurde durch zahlreiche oft sich widersprechende Nachrichten von dem drohenden Anrücken der Feinde⁸⁾. An die Bewohner des Kulmerlandes erging die Aufforderung, sich zum Kampfe bereit zu halten, ihre Burgen und Städte zu befestigen und zu bemannen. Ueberall rüstete man; Mitte Juni begannen dann auch die einzelnen Contingente sich an der Weichsel zwischen Schwetz und Engelsburg zu sammeln.⁹⁾ Hier fanden sich die Hülfsstruppen ein, die aus Deutschland herbeizogen, und ebenso die meisten Komthure mit ihren Mannschaften, dazu die Aufgebote der Städte des Landes und der Landritter; am 10. Juni war auch bereits der Hochmeister auf der Engelsburg eingetroffen⁹⁾. Die Grenzen waren zu-

1) Voigt, a. a. O., p. 48, und die Copie eines Briefes, v. oben p. 8, n. 3.

2) Brief des Hochmeisters, Sonntag nach Corp. Christi, 25. Mai, Stuhm; St.-A. K.

3) Vogt der Neumark an den Hochmeister, Mittwoch vor Viti, 11. Juni. St.-A. K.

4) Brief des Hochmeisters, Dienstag vor Barnabas, 10. Juni, Engelsburg, St.-A., K.

5) v. Bunge, Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch, IV., 102; 15. Mai.

6) Brief des Hochmeisters, Marienburg, Donnerstag nach Pfingsten, 15. Mai, v. v. Bunge, a. a. O., 723. Dass livländische Truppen vor der Schlacht bei Tannenberg in Preussen anlangten, ist nach Voigt, a. a. O., 72, Anm. 2, ausser Zweifel; doch scheint das nicht so sicher zu sein, denn in der Antwort des livländischen Ordensmeisters vom 2. Juni (v. v. Bunge, a. a. O., p. 723) steht nichts davon, dass er sobald Truppen absenden werde. Bei der Aufzählung der bei Tannenberg Gefallenen und Gefangenen findet sich bei Dlugosz, *historia Poloniae*, I. XI., Opera, Bd. XIII., p. 60, kein livländischer Ordensgebietiger erwähnt und nur nebenbei werden von ihm, ib. p. 71, neben Baiern, Oesterreichern, Rheinländern, Schwaben, Friesen, Franken, Kassuben etc. auch Livländer genannt. In den *Banderia Pruthenorum* des Dlugosz, *Scriptores rerum prussicarum*, Bd. IV., 13 ff., ist kein livländisches Feldzeichen als in der Schlacht bei Tannenberg gewonnen angeführt.

7) Voigt und Schubert, a. a. O., 210 Anm.

8) Solche Berichte aus dem Mai u. Juni v.: *Monumenta med. aev. histor. res gestas Polon. illustr.*, Bd. VI, enthaltend den *Codex epistolaris Vitoldi* von Prochaska, 206, 209, Anm. 1, 209, 210, 211; Kgsbg. Staatsarchiv, 21470, 21476, 21506.

9) Hauskomthur von Christburg an den Hochmeister, er werde Mittwoch nach

nächst noch besetzt; in der Neumark stand der Vogt derselben, Michael Kuchmeister von Sternberg, die pommerellische Grenze schützten die Komthure von Schlochau, Tuchel und Schwetz¹⁾, rechts der Weichsel folgten die Komthure von Strassburg und Osterode²⁾, während weiter nach Nordosten wohl die Streitkräfte der Komthure von Ragnit, Rhein und Memel die Grenzwatch gegen Litauen hielten³⁾.

Aehnlich wie der Hochmeister sandte auch der König von Polen an die Höfe der europäischen Fürsten Klagebriefe über den Orden, in denen er zugleich um Unterstützung seiner gerechten Sache bat. So berichtete man dem Hochmeister aus London, dass an den englischen König ein solcher Brief gelangt sei, andere seien dem Könige von Frankreich, dem römischen Könige, den Kurfürsten u. a. m. zugegangen⁴⁾. Zugleich wurden in Deutschland, besonders aber in Böhmen und Mähren zahlreiche Söldner geworben⁵⁾, zu welchem Zwecke Witold seinen Vetter mit Geld unterstützte⁶⁾. Die polnischen Ritter, die in grosser Zahl im Auslande, besonders in Ungarn, Dienste genommen hatten, kehrten auf die Kunde von dem bevorstehenden Kriege in die Heimath zurück, um sich dem Heere ihres Königs anzuschliessen⁷⁾. Von Bedeutung war es ferner für den letzteren, dass die Herzöge Johann und Semowit von Masovien auf seine Seite traten⁸⁾. Besonders war aber Witold thätig neue Bundesgenossen zu werben; Russen, Samaiten und angeblich 30000 Tataren wusste er für den Kriegszug zu gewinnen. Man sieht, er war in der Wahl seines Kriegsgefolges durchaus nicht bedenklich; dass er aber schismatische, ja sogar heidnische Streitkräfte gegen einen christlichen Staat ins Feld führte,

St. Johann, 25. Juni, zu Scheschken bei Schwetz sein. Sonnabend vor Viti und Modesti, 14. Juni, St.-A., K. Brief des Hochmeisters an den Herzog von Brieg, Engelsburg, 10. Juni, ob., p. 10, n. 4.

1) Codex epistolaris Vitoldi, p. 210, Komthur von Schlochau an den Hochmeister, Friedland, 25. Juni.

2) Schreiben des Ordensmarschalls an den Hochmeister, Soldau, Mitternacht von Sonnabend zum Sonntag nach Mar. Heims., i. e. vom 5. zum 6. Juli, St.-A., K. Nach Voigt, a. a. O., 73, soll bei Thorn der Komthur von Ragnit gestanden haben, doch ist derselbe in der Schlacht bei Tannenberg nicht zugegen und wird daher auch wohl vorher nicht hier im Süden gewesen sein.

3) Alle drei sind nicht in der Schlacht bei Tannenberg, an der Wiedergewinnung des Landes Ende September nimmt besonders der Komthur von Ragnit eifrigen Antheil.

4) cf. den oben p. 9, n. 4, citirten Brief des Gesandten Dietrich von Toggendorf. 5) Dlugosz, Opera XIII, p. 9.; Johann von Posilge, Scriptorum rerum prussicarum, III., 315; Annales Thorunenses, ib., 314.

6) Bericht des Komthurs von Ragnit an den Hochmeister, vom 30. Mai; Cod. epist. Vitoldi, p. 209.

7) Dlugosz, a. a. O., 12.

8) Absagebrief an den Hochmeister, St.-A., K.

setzte die Sache der Polen in den Augen der damaligen Welt sehr herab, was man am besten daraus ersieht, dass in den meisten Annalen und Chroniken jener Zeit gerade dieser Umstand besonders hervorgehoben ist¹⁾.

Mitte April erliess der König von Sandecz aus an alle seine waffenpflichtigen Unterthanen den Befehl, sich kriegsbereit zu machen und bis Johanni in Wolborz sich einzufinden. Um im Rücken gegen einen etwaigen Angriff der Ungarn geschützt zu sein, liess er Johann von Sczekocziny als Befehlshaber der Truppen aus den Grenzbezirken in Sandecz zurück²⁾. Darauf begab er sich nach Krakau, wo er den Erzbischof von Gnesen, Nikolaus Kurowski, für die Zeit seiner Abwesenheit zum Reichsverweser ernannte³⁾. Hier trafen nun auch zwei ungarische Gesandte ein, Nicolaus von Gara und Stibor von Stiborzicze, welche König Sigismund, da er selbst zu kommen verhindert war, nach Polen und Preussen geschickt hatte. Von Krakau gingen dieselben nach dem Ordenslande zum Hochmeister ab⁴⁾. Am 24. Juni, am St. Johannistage, erschien der König in Wolborz (an der mittleren Piliça), wo sich bereits die polnischen Streitkräfte mit Ausnahme derjenigen Grosspolens, mit denen man an der Weichsel zusammentreffen sollte, eingefunden hatten⁵⁾.

Kaum war der neunmonatliche Waffenstillstand am 24. Juni abgelaufen, als auch schon an der Grenze die Feindseligkeiten eröffnet wurden. Polnische Truppen plünderten in allernächster Nähe von Thorn, wo sich zur Zeit der Hochmeister aufhielt⁶⁾, während die Komthure von Schlochau und Tuchel Beutezüge in die benachbarten polnischen Grenzbezirke unternahmen⁷⁾. Beide Parteien brauchten aber noch Zeit, vor allem der König, um die Vereinigung mit Witold auszuführen. Durch Vermittelung der ungarischen Gesandten, die beim Hochmeister in Thorn weilten⁸⁾, wurde daher der Waffenstillstand zwischen dem Könige und dessen Verbündeten und dem Orden noch um zehn Tage, bis zum 4. Juli abends, verlängert⁹⁾.

1) Ueber die Zusammensetzung des polnisch-litauischen Heeres geben nähere Angaben: Johann von Posilge, a. a. O., 314; Annales Thorun., ib. 314; Detmar's Fortsetzung, ib., 628; Werbung des Thorner Hauskomthurs, 270 (nennt auch „Bessermengen[?]“), St.-A., K.; Brief des Hochmeisters an die Höfe, Voigt und Schubert, Johann Lindenblatt, 210, Anm.

2) Dlugosz, a. a. O., 8.

3) Dlugosz, a. a. O., 11.

4) Dlugosz, a. a. O., 10.

5) ib., 14., Cronica conflictus, S. S. rer. pruss., III., 434.

6) Dlugosz, a. a. O., p. 13.

7) Komthur von Schlochau an den Hochmeister, 25. Juni, Codex epist. Vitoldi, 210.

8) Joh. v. Posilge, a. a. O., 314.

9) Urkunde des Königs für sich und seine Bundesgenossen, usque ad feriam sextam post festum visitationis Beate Virginis Marie proxime inclusive, Wolborz, feria quinta proxima post festum s. Johannis, 26. Juni. St.-A., K. Mit Unrecht lassen Voigt, a. a.

Am Morgen des 26. Juni verliess dann der König mit seinem Heere Wolborz und zog über Lubochnia, Wysokienice (am 27.), Samice (am 28.), Koslow (jenseits der Bzura, am 29.) an die Weichsel¹⁾, die er am 30. Juni bei dem Kloster Czerwinsk²⁾ erreichte, wo eine kunstvoll gebaute Brücke über die Weichsel gelegt worden war. Noch an demselben Tage wurde der Fluss überschritten³⁾. Am andern Ufer erfolgte die Vereinigung mit Witold; dieser hatte bereits in der ersten Hälfte des Juni seine Truppen am Narew zusammengezogen⁴⁾ und war dann den Fluss hinab dem Könige entgegengerückt⁵⁾. In den nächsten Tagen, während deren der König an der Weichsel liegen blieb, fanden sich auch die Herzöge von Masovien mit ihren Schaaren, sowie die grosspolnischen Contingente ein, so dass nun das ganze Heer beisammen war⁶⁾. Am dritten Juli erfolgte der Aufbruch von der Weichsel, geradeswegs ging es nun gegen das feindliche Gebiet vor. Als man am 5. in Jeszow anlangte, erschienen die ungarischen Gesandten im Lager, um den König und Witold noch einmal darüber zu befragen, unter welchen Bedingungen sie einen Frieden eingehen würden. Es wurde ihnen erklärt, dass Samogitien an Witold, Dobrzyn an den König fallen müsse; für den gegenseitig verursachten Schaden sollte König Sigismund von Ungarn die Entschädigungen festsetzen. Mit dieser Antwort begaben sich die Gesandten zum Hochmeister zurück⁷⁾. Am 6. überschritt das feindliche Heer die Wkra, am folgenden Tage erreichte es das Ländchen Zawkrze, welches von Semowit

O., p. 74, und Caro, a. a. O., p. 318, den Waffenstillstand bis zum 8. Juli wahren, vielleicht verleitet durch den Umstand, dass erst am 9. die Ordensgrenze von den Polen überschritten wurde, doch begannen die Feindseligkeiten bereits am 5., cf. den ob., p. 11, n. 2, citirten Brief; usque ad feriam sextam heisst „bis Freitag“, nicht aber „bis zum sechsten Tage“.

1) Für die Marschroute des Königs folge ich Dlugosz, a. a. O., p. 15; cf. darüber auch unten die Beilage.

2) Nicht weit von Ploczk, welches Johann von Posilge, a. a. O., p. 314, als Uebergangspunkt nennt.

3) Dlugosz, a. a. O., p. 15.

4) Codex epistolaris Vitoldi, p. 209, 210. Es ist hier wohl der geeignete Ort zu erwähnen, dass Witold eigenthümlicher Weise in den Waffenstillstand vom 8. October 1409 nicht mit eingeschlossen war. Um dann aber die Rüstungen und den Marsch an die Weichsel ungehindert ausführen zu können, schloss er Montag zwischen der Octave des hl. Leichnams, 26. Mai, eine Waffenruhe ab von dat. bis of sente Johannistag Baptiste, Traken. St.-A., K.

5) Was Dlugosz, a. a. O., p. 15, sagt, Witold habe den König bitten lassen, ihm ein polnisches Corps zur Bedeckung entgegen zu senden, ist natürlich nur erfunden, um die Truppen Witolds als sehr gering an Zahl erscheinen zu lassen. Selbst im letzteren Falle hätte er doch keines Schutzes bedurft, da ja noch Waffenstillstand herrschte.

6) Dlugosz, a. a. O., p. 15, f.

7) Dlugosz, a. a. O., p. 19.

von Masovien dem Orden verpfändet war und deshalb bereits als feindliches Gebiet betrachtet wurde. Hier bei Bandzin, ganz nahe dem eigentlichen Ordenslande, wurde dann am 8. ein Ruhetag gehalten¹⁾, am 9. endlich die Grenze mit wehenden Bannern überschritten²⁾, nicht weit westlich von der Stelle, wo heute die Provinzen Ost- und Westpreussen sich scheiden. Noch an demselben Tage erreichte man die Stadt Lautenburg, welche die polnische Vorhut bereits geplündert und in Braud gesteckt hatte³⁾; in der Nähe derselben wurde dann zwischen zwei Seen ein Lager aufgeschlagen. Hier ernannte der König den Schwerträger von Krakau, Zindram von Masskowicze, zum Oberbefehlshaber der Truppen⁴⁾, am folgenden Tage traf er dann noch eine sehr zweckmässige Massregel, indem er einen Kriegs Rath von acht Personen einsetzte, dem alle wichtigen Fragen zur Entscheidung vorgelegt werden sollten⁵⁾. An demselben Tage, dem 10. Juli, rückte das Heer in nordwestlicher Richtung bis zur Drewenz vor. Es war offenbar die Absicht der polnischen Heeresleitung, auf dem kürzesten Wege auf Marienburg vorzudringen, hier an der Drewenz bei Kauernik traten aber dem weiteren Vormarsch Hindernisse entgegen.

Der Hochmeister hatte, wie oben erwähnt, zwischen der Engelsburg und Schwetz die Ordensstreitkräfte gesammelt, war dann aber, etwa am 24. oder 25. Juni, nach Thorn gegangen⁶⁾. Bald musste er erkennen, dass der Angriff der Polen im Osten der Weichsel drohe und es daher gelte, die Drewenzlinie zu vertheidigen. Er liess desshalb das Ordensheer der Drewenz sich nähern und begab sich dann in den ersten Tagen des Juli von Thorn nach Deutsch-Eilau⁷⁾. Zum Schutz des Oberlaufes der Drewenz sandte er den Ordensmarschall ab, der vereint

1) Dlugosz, a. a. O., p. 19, 20. Am Abend des 7. trifft das Heer dort ein, am 8. bleibt es daselbst. L. Weber, Preussen vor 500 Jahren, p. 643, verändert die Daten ohne jeden Anlass in den 8. und 9. Juli. Dadurch kommt er Dlugosz um einen Tag zuvor und so widerfährt es ihm dann, dass er, p. 644, das Heer am 13. einmal bei Soldau im Lager liegen bleiben, p. 645 aber dasselbe ebenfalls am 13. nach Gilgenburg marschiren lässt.

2) Dlugosz, a. a. O., p. 21; Cron. confl., a. a. O., p. 435.

3) Dlugosz, a. a. O., p. 22; Königshofen in seiner Chronik, Chroniken der deutschen Städte, Bd. IX., p. 914, spricht von abscheulichen Greueln, welche die Polen hier [wie später in Gilgenburg] verübt haben sollen.

4) Dlugosz, a. a. O., p. 22.

5) Dlugosz, a. a. O., p. 23 f.; nach Caro, a. a. O., p. 324, erst unmittelbar vor der Schlacht.

6) Komthur von Schlochau an den Hochmeister zu Thorn, 25. Juni, Cod. epist. Vit., p. 210.

7) Schreiben des Ordensmarschalls an den Hochmeister uff die deutsche Ilaw czu, von wo der Hochmeister ihm einen Brief gesandt hatte, cf. oben, p. 11, n. 2.

mit den Komthuren von Osterode und Strassburg, den Vögten von Brathean¹⁾ und Dirschau²⁾ und dem Contingent des samländischen Bischofs einem etwaigen Angriff der Feinde an dieser Stelle den ersten Widerstand leisten sollte. Allmählig wurde es immer deutlicher, dass die Polen den Versuch machen würden, die Drewenz an ihrem mittleren Lauf, vermittelt der Furt bei Kauernik, zu überschreiten. Schleunigst zog daher der Hochmeister seine gesammten Streitkräfte hier zusammen; auch der Ordensmarschall mit den Komthuren von Strassburg und Osterode³⁾, sowie der Komthur von Tuchel wurden herbeigerufen. Der Uebergang über den Fluss wurde darauf durch Pallisaden und Geschütz, das der Hochmeister von der Marienburg herbeischaffen lies⁴⁾, so befestigt, dass die Polen, als sie am zehnten heranrückten, die Unmöglichkeit einsahen, den Uebergang zu erzwingen⁵⁾. Einen Tag lagen hier die beiden Heere einander gegenüber, welche Zeit der König dazu benutzte, durch einen Boten bei den ungarischen Gesandten anzufragen, ob der Hochmeister die früher gestellten Bedingungen annehmen wollte, worauf eine abschlägige Antwort ertheilt wurde⁶⁾. Der polnische Kriegsrath beschloss nun, die Drewenz weiter oberhalb zu überschreiten. Um aber den Hochmeister zum Aufgeben seiner Stellung bei Kauernik zu veranlassen, marschirte das Heer am 11. Juli zunächst auf demselben Wege, den es gekommen war, bis Lautenburg zurück und dann östlich bis in die Nähe von Soldau, so dass es scheinen konnte, als wollte dasselbe in die Niederlande eindringen. Hier wurde ein Lager bezogen, in dem man auch am 12. blieb⁷⁾. Jetzt traf, durch Boten der ungarischen Gesandten überbracht, die Kriegserklärung des Königs Sigismund ein, die freilich vom Könige in ihrer Nichtigkeit erkannt wurde und selbst nicht einmal einen moralischen Eindruck bei den

1) cf. Voigt, a. a. O., p. 77, n. 4.

2) Diesem hatte der Hochmeister befohlen, sich nach Soldau zu begeben, Schreiben des Vogtes an den Grosskomthur, Rheden, Sonnabend vor Peter und Paul, 28. Juni, St.-A., K.

3) Voigt, a. a. O., p. 77, meint, es sei dem Marschall nicht möglich gewesen, bei Soldau die starke feindliche Macht aufzuhalten; es ist derselbe aber mit den Polen nicht in Berührung gekommen, da dieselben ihren Weg westlich von Soldau auf Kauernik zu nahmen. Ein Theil der um Soldau zusammengezogenen Ordenstruppen rückte am 8. früh nach Kauernik ab, der Rest folgte wohl noch an demselben Tage, cf. Voigt, a. a. O., p. 77, n. 4.

4) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 319.

5) Dlugosz, a. a. O., p. 28; Joh. v. Pos., a. a. O., p. 315; Cron. confl., a. a. O., p. 435.

6) Der von Dlugosz, a. a. O., p. 25—27, geschilderte Kriegsrath im Ordenslager ist ohne Zweifel erfunden. D. will nur den Hass und die Kriegswuth des Ordenskapitels zeigen; die Reden eines jeden kennt er so genau, als hätte er selbst sie gehört.

7) Dlugosz, a. a. O., p. 28; Cron. confl., a. a. O., p. 435.

Truppen hervorrufen konnte, da der König dieselbe nicht bekannt machte¹⁾. Am 13. Juli setzte man den Marsch fort, aber nicht in der von Kauernik ab eingehaltenen Richtung, sondern nördlich auf Gilgenburg zu, in dessen Nähe man das Lager aufschlug²⁾. Die Stadt selbst überliess der König den Tataren und Litauern zur Plünderung. Noch an demselben Tage wurde sie genommen; unmenschlich waren die Greuel, welche die barbarischen Horden in der unglücklichen Stadt verübten, in der noch die Umwohner mit ihrer Habe eine Zuflucht gesucht hatten³⁾.

Das Manöver der Polen hatte den beabsichtigten Erfolg: nach dem Abzuge derselben ging der Hochmeister mit seinem Heere zunächst über die Drewenz. Als dann im Laufe des dreizehnten die Nachricht eintraf, die Polen hätten ihren Marsch nach Osten aufgegeben und wären auf dem Wege nach Norden in das Innere des Landes, rückte auch das Ordensheer links der Drewenz nordwärts bis Löbau vor und lagerte sich daselbst. Hier erreichte die Ordenstruppen am 14. Juli die Kunde von den in Gilgenburg verübten Grausamkeiten, welche im ganzen Heere das einstimmige Verlangen wachriefen, Rache an den Barbaren zu nehmen und die übrigen reich gesegneten Gaue des Landes vor einem ähnlichen Schicksal zu bewahren; man war entschlossen, dem Feinde auf offenem Felde entgegen zu treten⁴⁾. Noch in der Nacht vom 14. zum 15. Juli rückte man deshalb im Eilmarsch nach Osten vor, wo man die Polen zu finden hoffte, in der Nähe der Dörfer Grünfelde und Tannenbergs stieß man auf sie⁵⁾. Letztere hatten am 14. Juli im Lager bei Gilgenburg einen Ruhe-

1) Dlugosz, a. a. O., p. 28 ff. Die Chronik sowie Johann von Posilge sagen nichts davon, so unbedeutend war der Vorgang. Die Kriegserklärung Sigismund's ist abgedruckt *Scriptores rerum prussicarum*, Bd. III, p. 402, f. Wenn Dlugosz, p. 31 f., erzählt, der ungarische Bote, der die Kriegserklärung überbrachte, habe dem Könige gesagt, er habe von Seiten Ungarns nichts zu fürchten, denn Sigismund erkläre ihm nur den Krieg, um dafür dem Orden Geld auszupressen, so ist das sicherlich gefabelt.

2) Dlugosz, a. a. O., 32; *Cron. confl.*, a. a. O., 435. Dass Wladislaus nicht direkt nach Gilgenburg zog, sondern auf dem weiten Umwege über Soldau, hatte natürlich den Zweck zu verhindern, dass das Ordensheer ihm in den Rücken kam und ihn so von Polen abschnitt.

3) Dlugosz, a. a. O., p. 32 f.; *Cron. confl.* a. a. O., p. 435; *Joh. v. Pos. a. a. O.*, p. 315.

4) Johann von Posilge, a. a. O., p. 315; Dlugosz, a. a. O., p. 33, f.; Werbung des Thorner Hauskomthurs: als die Ordenskrieger die Nachricht erhielten, meinten sie „in were besser czu sterben denne sulche scham und laster gote dem here beweiset und gemeynelich iren undirsassen elen und gros anzusehn; in ähnlichen Ausdrücken *Fol. E, 56, St.-A., K.*

5) Voigt, a. a. O., p. 79 ff., stellt den Hergang so dar: die Kunde von den Ereignissen in Gilgenburg traf in Kauernik am 13. ein, am selben Tage bricht das Heer auf und rückt von dort über Löbau und Marwalde bis zum Dorfe Frögenau, wo ein Lager aufgeschlagen wird. Am Morgen des 15. verlässt es dasselbe und stösst auf Witolds

tag gehalten und waren dann am 15. Juli früh um das Südende des Grossen Damerausees herum nach Nordnordost vorgedrungen. Während der Nacht und noch am Morgen hatte ein gewaltiges Unwetter gewüthet; als dasselbe etwas nachlies, machte der König auf einem Hügel am Laubensee¹⁾ halt und liess sich ein Zelt errichten, um in demselben eine Messe zu hören²⁾.

Vorhut. Caro, a. a. O., 320, f., folgt Voigt. Johann von Posilge, a. a. O., p. 315 sagt: „dese grose smoheyt und lastir ging dem meister, dem ganczin ordin und allin rittern und knechtin von gesten gar gros czu herczin, und czogin mit eyntrechtigem mute und willin dem konige enkegen von der Lobow czum Tannenberge.“ Daraus geht klar hervor, dass das Ordensheer beim Eintreffen jener Kunde sich bereits in Löbau befand. Da die Einnahme Gilgenburgs am Abend des 13. erfolgte, so kann man erst am 14. im Ordenslager davon unterrichtet gewesen sein. Dass der Marsch wirklich erst am 14. angetreten und dann ohne Unterbrechung fortgesetzt wurde, bis man mit dem Feinde Fühlung hatte, beweisen auch folgende Stellen: Concilsbericht des Ordens, Voigt, a. a. O., p. 84, Anm.: Magister statim die altera [i. e. 14.] cum suis exercitibus campo regis approximare studuit, und weiter: quia Magister cum tota gente sua tria miliaria almanica illo mane transiverat; Johann von Posilge, a. a. O., p. 315 f., und hattin mit grosim ylen gejaget wol dry mylen mit dem tage, d. h. vor Anbruch des Tages, also in der Nacht vom 14. zum 15.; die angegebene Marschlänge passt auf die Entfernung von Löbau bis Tannen-berg. Endlich Annales Thorunenses, a. a. O., p. 315; hec audiens dominus magister nimio zelo motus in nocte divisionis apostolorum [d. i. 15. Juli] ivit cum exercitu suo ea nocte quattuor miliaria contra dominum regem. Diese Berichte müssten falsch sein; wenn das Heer bereits am 14. in Frögenau gewesen und von dort aus am 15. früh nach Tannen-berg vorgerückt wäre, was etwa ein Weg von vier klm ist. Der Ort Frögenau ist eine willkürliche Annahme Voigt's, denn er findet sich nur erwähnt in dem Bericht der Chigi'schen Handschrift, Scriptores rerum prussicarum, Bd. IV, p. 235, welcher als Schlachtfeld einen Ort angiebt, qui dicitur Fridenaw.

1) supra collem editiorem, lacum Luben spectantem; das Polenheer zog also nicht, wie Horn, Tannenbergl, Altpreuussische Monatschrift, Bd. XXII, 1885, p. 640, wissen will, über Seemen und Ludwigsdorf, d. h. westlich des Grossen Damerausees, sondern östlich desselben.

2) Cronica conflictus, a. a. O. p. 435, 436; Dlugosz, a. a. O., p. 35, 36. Wenn Voigt, a. a. O., p. 81, behauptet, der König habe, nachdem er am 14. die Kunde vom Anmarsch der Feinde erhalten, noch an demselben Tage Witold mit seinen Truppen voraus-gesandt, so ist das schon deshalb unmöglich, weil, wie oben nachgewiesen, dieser An-marsch erst in der Nacht darauf erfolgte. Die Stelle, auf welche Voigt, um seine An-sicht zu stützen, hinweist, Joh. von Posilge, a. a. O., p. 316: „Der koning schickte dy wyle dy heydin czu dem vorstryte“ bezieht sich ganz klar auf den Beginn der Schlacht. Caro, a. a. O., p. 321, folgt auch hier Voigt, lässt dann aber auch noch den König selbst mit seinen Polen ebenfalls in der Nacht vorrücken. Unsere Quellen, Dlugosz und die Cronica conflictus, a. a. O., sagen ausdrücklich, dass der König in der Nacht vom 14. zum 15. im Lager bei Gilgenburg sich befand und dann am 15. ganz früh weiter marschirte. So heisst es denn auch in der Cronica conflictus: venit fama [d. h. von der Nähe des Feindes] incerta quidem, regi incredibilis; ähnlich auch Dlugosz, a. a. O., p. 36; endlich auch Joh. von Posilge, a. a. O., p. 316: und dy Polan worin gar ungewarnet.

Da läuft die überraschende Meldung ein, der Feind stehe ihnen gegenüber. Die polnischen und litauischen Schaaren befanden sich augenblicklich noch in den Sümpfen und Wäldern, die das hügelige Land zwischen dem Grossen Dame-rausee und dem Maranseflüsschen, südlich von den Dörfern Tannenberg und Grünfelde¹⁾, bedeckten²⁾. Nur mit Mühe und nach stundenlanger Anstrengung gelang es den Heerführern Zindram von Maskowicze und Witold ihre Truppen auf ein günstigeres Terrain und in Schlachtordnung zu bringen und zwar nahm Witold mit seinen Litauern und Hilfsvölkern den rechten Flügel neben dem Laubensee ein, während sich links an ihn, etwa in der Richtung auf Ludwigsdorf und darüber hinaus, die Polen anschlossen³⁾. Inzwischen stand das Ordensheer, das in kurzer Zeit Aufstellung in der Linie der Dörfer Grünfelde und Tannenberg genommen hatte, unthätig und erwartete das Anrücken des polnischen Heeres. Denn den unvorbereiteten und noch ungeordneten Feind sogleich anzugreifen verbot einmal die Kampfregel des mittelalterlichen Ritterthums; ferner bedurften die Ordenstruppen nach dem nächtlichen Marsch in Sturm und Regen auch selbst noch dringend der Erholung⁴⁾ und endlich wäre es gewiss sehr gefährlich gewesen, den Gegner in dem Dickicht und den Sümpfen aufzusuchen, in denen er sich noch befand. Als aber der Mittag herannahte⁵⁾ und noch immer keine Aussicht auf den Beginn des Kampfes vorhanden zu sein schien, sandte der Ordensmarschall⁶⁾ auf Anrathen

1) Nach letzterem Orte (Grunwald) benennen die Polen die Schlacht.

2) Bericht an das Concil, Voigt, a. a. O., p. 85, Anm.; Dlugosz, a. a. O., p. 37, ob.; cf. dazu auch: Das Schlachtfeld bei Tannenberg, Altpreussische Monatsschrift Bd. V, p. 545 ff.; der kurzen Darstellung der Schlacht kann ich nicht überall heipflichten.

3) Dlugosz, a. a. O., p. 37; Cron. confl., a. a. O., 437. In einer Notiz aus dem Kloster Pelpin, S. S. rer. pruss., III., p. 404, werden Lodewikisdorp und Tannenberg als Schlachtorte bezeichnet. Die beiden Heere standen sich in der Richtung NO-SW gegenüber. cf. dazu den Schlachtplan, welchen A. Horn seinem „Nachtrag zur Schlacht von Tannenberg“ beigegeben hat, Altpreussische Monatsschrift, Bd. XXIII., 1886, p. 142, ff. L. Weber, a. a. O., p. 646, n. 5, ist völlig unverständlich. Wenn er weiter unten, p. 649, n. 4, behauptet, die Polen wären eigentlich im Rücken angegriffen worden, so ist das völlig aus der Luft gegriffen; in den Quellen steht nichts davon und irgend welche Vernunftgründe für seine Ansicht liegen nicht vor. Ueberhaupt muss man sagen, dass die „hochpoetische und klare“ Schlachtbeschreibung des Dlugosz durch Weber's beigefügte Erläuterungen eher noch confuser geworden ist, als die des „preussischen Geheimrath und Professor Johannes Voigt“ es sein soll.

4) Populus tam ex armis quam ex itinere fatigatus, Consilsbericht, Voigt, a. a. O., p. 84, Anm.

5) Dlugosz, a. a. O., p. 37; Concilsbericht, a. a. O., usque ad meridiem steterunt Joh. v. Pos., a. a. O., 316: und hyldin den vinden czu angesichte bobin dry stundin.

6) Angeblich inconsulto Magistro, woraus Horn, a. a. O., Bd. XXII, p. 641, eine Differenz zwischen dem Hochmeister einerseits und dem Marschall und den Komthuren, „dem Generalstabe“, andererseits folgert; der Hochmeister habe von einer Schlacht nichts wissen wollen,

sachkundiger Herolde zwei blanke Schwerter an Wladislaus und Witold als Herausforderung zum Kampfe ¹⁾. Der König, der, während das Heer von Zindram von Maskowicze und Witold geordnet wurde, mehrere Messen gehört und dann das Schlachtfeld in Augenschein genommen hatte ²⁾, empfing die Boten des Marschalls und nahm unter salbungsvollen Worten die Schwerter an. Darauf gab er den Befehl zum Vorrücken.

Unter Absingen des alten polnischen Schlachtliedes Boga Rodzicza (Gottesgebälerin) setzten sich die polnischen und litauischen Linien in Bewegung. ³⁾

die übrigen hätten eine solche gefordert, da habe nun der Marschall durch Uebersendung der Schwerter den Hochmeister zum Kampf zwingen wollen. Er soll also die Rolle eines Themistokles gespielt haben. Die Notiz findet sich einzig und allein in der bereits erwähnten Anklage- und Vertheidigungsschrift des Ordens, die an das Constanzer Concil gerichtet war (Voigt, a. a. O., p. 85, Anm.). Die Uebersendung der Schwerter war von Seiten der Polen ausgenutzt worden, den Orden als übermüthig und vermessen vor aller Welt hinstellen, letzterer begegnete dieser Anschuldigung, indem er einmal jene Handlung für einen allgemein verbreiteten Ritterbrauch erklärte — weiter war sie auch nichts — und dann den Marschall dafür verantwortlich machte, der ohne Auftrag des Hochmeisters, d. h. also des ganzen Ordens, die Schwerter übersandt hätte. Der Vorgang hat durchaus nicht die Bedeutung, die demselben beigemessen wird. Aber Horn hat noch andere Gründe für seine Entdeckung anzuführen. Schon der Marsch nach Frögenau (!) und dann nach Grünfelde sei ein Beweis dafür, dass der Hochmeister eine Schlacht nicht gewollt habe, seine Absicht sei gewesen, „dem Könige in die Flanken zu fallen, ihn von hinten zu fassen oder [?] von Polen, seiner Rückzugslinie abzuschneiden“; hätte er angreifen wollen, so wäre er den Polen über Ellgenau nach Gilgenburg entgegengezogen. Gerade der Eilmarsch von Löbau nach Osten zeigt aber deutlich, dass man dem Feinde begegnen wollte, den man hier auf seinem Weitermarsch von Gilgenburg nach Norden antreffen musste. Was sollte das Heer in Grünfelde, das die Marschlinie der Polen schnitt, anders als schlagen? Horn ist jedoch, wie es angeblich der Hochmeister auch gewesen sein soll, der Meinung, dass es im Interesse des Ordens lag, eine Schlacht überhaupt zu vermeiden; die undisciplinirten Scharen wären bald von selbst auseinander gelaufen, wie es ja gegen das Ende der Belagerung der Marienburg in der That geschah. Warum waren dann die Ordenstruppen nicht überhaupt zu Hause geblieben, dort hätten sie das Eintreffen dieses Ereignisses weit bequemer abwarten können! Auch hätten sie dann wenigstens verhindert, dass die Burgen des Landes besetzt, die Städte ausgeplündert wurden. Ferner meint H., hätte der Hochmeister kämpfen wollen, so hätte er es sofort, als man der Feinde ansichtig wurde, gethan und dieselben sicherlich über den Haufen geworfen. Wie aber die schweren Panzerreiter in dem Dickicht, in dem die polnischen Schaaren steckten, vorwärts kommen sollten, sagt H. nicht.

Wäre man im Ordensheere über die Nothwendigkeit einer sofortigen Schlacht getheilte Ansicht gewesen, so hätte diese Differenz bereits in Löbau zum Austrag kommen müssen, der Marsch nach Osten in der Nacht „mit eyntrechtigim mute und willin“, wie Johann von Posilge, a. a. O., p. 317, ausdrücklich sagt, beweist gerade, dass dort der Beschluss gefasst worden ist, den Feind aufzusuchen und zur Schlacht zu nöthigen.

1) Dlugosz, a. a. O., p. 49—51. Joh. v. Pos., a. a. O., 316; Cron. confl., a. a. O., 436, f.; Concilsbericht, a. a. O.; Briefe des Königs nach der Schlacht, S. S. rer. pr., III, 425, 426; cf. darüber auch unten die Beilage.

2) Dlugosz, a. a. O., p. 36, 47, 48; Cron. confl., a. a. O., p. 436.

3) Dlugosz, a. a. O., p. 53; Cron. confl., a. a. O., p. 437.

Allmählig entbrannte auf allen Punkten des Schlachtfeldes der Kampf¹⁾. Der erste Zusammenstoss erfolgte in einer Senkung von zwei Anhöhen herab und war von furchtbarer Gewalt²⁾. Länger als ein Stunde währte hier das Gemetzel, endlich begannen auf dem rechten polnischen Flügel, wo Witold commandirte, die Litauer zu wanken und ergriffen schliesslich die Flucht. Vergeblich waren alle Anstrengungen des muthigen Grossfürsten, seine Truppen wieder ins Gefecht zu führen. Der rechte Flügel des polnischen Heeres löste sich völlig auf; die verwirrten Schaaren wälzten sich in wilder Eile in südöstlicher Richtung fort, heftig bedrängt von den nachsetzenden Ordenstruppen. Denn diese, anstatt sich ihrem rechten Flügel anzuschliessen und vereint mit ihm auf die Polen zu werfen, zogen es vor, die fliehenden Litauer weithin zu verfolgen³⁾.

1) Dlugosz, a. a. O., p. 53, und die *Cronica conflictus*, a. a. O., p. 437, erwähnen, dass in dieser Schlacht seitens des Ordens Geschütze benutzt worden seien. Mag das nun auch, angeblich beim Beginn des Kampfes, der Fall gewesen sein, einen Einfluss auf den Gang der Schlacht hat die Artillerie nicht gehabt. Man ersieht das aus der Art und Weise, wie jene Quellen davon sprechen. Dlugosz sagt nur an einer Stelle gleich beim Beginn der Schlacht: *geminata dumtaxat bombardarum projectione*, und nach der Chronika fielen überhaupt nur zwei Schüsse. cf. dazu auch unten die Beilage.

2) Dlugosz, a. a. O., p. 53; *Cron. confl.*, a. a. O., p. 437; wie der Verfasser der bereits erwähnten Abhandlung „Das Schlachtfeld bei Tannenberg“ annimmt, zwischen Tannenberg und Ludwigsdorf.

3) Dlugosz, a. a. O., p. 53, f.; *Cron. confl.*, a. a. O., p. 437, f., *Joh. v. Pos.*, a. a. O., p. 316: und von den gnadin des herrin worden sy [i. e. dy heydinschaft] vor fuse weggeslagin. *Caro*, a. a. O., p. 325, lässt, indem er sich auf die *Cronica conflictus*, a. a. O., p. 438 ob., beruft, Witold den rechten polnischen Flügel wieder herstellen. Nach ihm holt Witold, nachdem er umsonst versucht hatte, seine zerstreuten Krieger zu sammeln, eiligst von den im Centrum angehäuften Schaaren des Königs, „deren hintere Linie inmitten gespalten wurde, neue Truppen, die in den Standort des früheren geschlagenen Flügels nach rechtshin abrückend, von Neuem die ganze Schlachtlinie wieder herstellen und die vorher sieggekrönten Ritter von der Schlacht abschneiden.“ Nun steht aber nicht in der Chronik, was *Caro* aus derselben herausliest. Es heisst dort, p. 438 oben: *Postmodum autem reverti volentes [i. e. die Verfolger der Litauer] a suis hominibus et banariis per homines regis, qui directe banaria ipsorum per latera diviserrunt, declusi aut capti aut gladio perempti perierunt.* Der Satz: *qui directe banaria ipsorum per latera diviserrunt* soll doch bedeuten: die Leute des Königs trennten von der Seite her die Banner derselben, d. h. der Ordensritter (derselben, von denen es weiter unten heisst: *qui divisi fuerunt*), indem sie sich zwischen dieselben warfen und sie einzeln aufrieben, nicht aber, dass die hintere Linie des Centrums der Polen inmitten gespalten wurde. Aber auch in dieser richtigen Auffassung ist der Bericht des Chronisten zu verwerfen. Der Letztere verdient durchaus nicht den Glauben, den *Caro* ihm beimisst (cf. darüber unten die Beilage). Dlugosz, der über den Verlauf der Schlacht sehr gut orientirt sein konnte, hätte es wahrlich nicht unterlassen, diesen für die Polen so wichtigen und so ehrenvollen Hergang zu erzählen, wenn derselbe sich ereignet hätte. Bei ihm kehren jedoch die Verfolger der Litauer, ohne irgend welchen Widerstand von Seiten der Polen zu finden, zum Ordensheer zurück. Eine Erneuerung des rechten

Auch auf den übrigen Theilen des Schlachtfeldes stand das Gefecht günstig für den Orden. Ja fast wäre das polnische Grosse Banner in die Hände der Ritter gefallen, schon war es zu Boden gesunken und nur mit der grössten Anstrengung gelang es den Polen, es wieder aufzurichten. So schien sich nach dreistündigem Kampfe der Sieg auf die Seite des Ordens zu neigen, zumal als die Verfolger der Litauer zurückkehrten und sich wieder am Kampfe betheiligten; schon ertönte aus den Reihen der Deutschen das Lied: Christ ist erstanden¹⁾.

Doch die Siegesfreude war verfrüht, die Polen geriethen nur für kurze Zeit ins Schwanken. Die numerische Ueberlegenheit des polnischen Heeres war es jetzt, die den Marienrittern den schon halb errungenen Sieg wieder entriss²⁾. Denn während die Ordenstruppen in überwiegender Mehrzahl von Anfang an am Kampfe betheiligt waren und je länger die Schlacht dauerte, um so mehr an Kraft und Ausdauer verloren, gestattete den Polen ihre grosse Menge, die ermatteten Krieger wiederholt durch frische, die bisher in der Reserve gestanden, abzulösen und dadurch die feindlichen Truppen bis zur völligen Erschöpfung zu bringen³⁾. So war es nicht wunderbar, dass nach sechsstündigem Kampfe⁴⁾ das Ordensheer

polnischen Flügels, wie Caro will, ist überhaupt schon deshalb unmöglich, weil in diesem Falle hier den Polen keine Ordenstruppen gegenüber gestanden hätten und somit sofort eine Umgehung des Ordensheeres auf dessen linker Flanke hätte erfolgen müssen.

1) Dlugosz, a. a. O., p. 56. f.; Joh. v. Pos., a. a. O., 316: und der meister mit den synen slugen sich drystunt dorch mit macht, und der koning was gewichen. Detmar's Fortsetzung, S. S. rer. pruss. III, p. 406: Se hadden wol beholden den zeghe. —

2) Die Stärke der beiden Heere lässt sich nicht mehr auch nur annähernd feststellen; cf. darüber Voigt, a. a. O., p. 75, Anm. 4. und p. 76, Anm. 1. Nach Weber, a. a. O., 643, n. 1, kann das Polenheer beim Uebergange über die Weichsel „unmöglich stärker als 30000 Reiter“ gewesen sein, wobei aber nicht vergessen werden darf, dass Witold sich erst jenseits der Weichsel mit den königlichen Truppen vereinigte. Weiter unten, p. 649, n. 4, kommt W. dagegen zu dem Schluss, das polnische Heer bei Tannenberg auf 20000 Mann anzunehmen; wo der Rest, der doch nach Webers obiger Berechnung mindestens ebenso stark gewesen sein muss, geblieben sein soll, giebt W. nicht an. Von den Tataren sagt W., p. 643, n. 2, „unverdächtige preussische Nachrichten geben die Stärke der Tartaren beim Auszuge aus Preussen auf 5000 an“, d. h. also, nachdem sie bei Tannenberg und vor Marienburg gewaltig decimirt waren; p. 643, n. 6, berechnet er aber die Stärke der Tataren am Beginn der Schlacht auf nur 2000 bis 3000. Man sieht auf wie schwachem Grunde W. seine Berechnungen aufbaut, wenn er selbst schon sich wiederholt widerspricht. Soviel wird man ihm aber zugeben müssen, dass die Zahlen in den Chroniken und ebenso auch von Voigt viel zu hoch angegeben sind.

3) Johann v. Posilge, a. a. O., p. 316: Des quomen syne [i. e. des Königs] geste und soldener, als dese [i. e. die Ordenstruppen] nu vormuet worin; und ib., p. 317 giebt Johann von Posilge als Grund der Niederlage an: wend der meister streyt mit sime ganzin hufin und der koning als mit ufsatze mit hufin; Detmar's Fortsetzung, a. a. O., p. 406: mer, do se weren alto sere vermodet, do quam en versch volk der viende.

4) also c. 5 Uhr Nachmittags, Cron. confl., p. 438.

zunächst auf den Flanken zurückgedrängt wurde¹⁾ und an einzelnen Punkten bereits Unordnung und Verwirrung entstand²⁾. Ja ein Theil der preussischen Landritter, besonders die des Kulmerlandes, die schon lange mit den Polen sympathiesirten, entwichen feige und verrätherisch aus der Schlacht.³⁾ In diesem entscheidenden Augenblick rafft der Hochmeister sechszehn noch frische Fähnlein zusammen zu einem letzten verzweifelten Versuch, den Ausgang der Schlacht doch noch für sich günstig zu gestalten; möglich auch, dass er eine Niederlage nicht überleben wollte und im Kampfgewühle den Tod zu finden hoffte. Eng geschlossen sprengte die Schaar gegen den Feind an.

Der König Wladislaus hatte sich bisher, umgeben von einer auserlesenen Leibwache, auf einer Anhöhe im Hintergrunde aufgehalten, von wo er den Gang der Schlacht verfolgte. Hier bemerkte ihn ein Ritter aus dem Gefolge des Hochmeisters, Dippold von Kökeritz aus Meissen wird er genannt, und sprengte mit eingelegter Lanze gegen ihn an. Er wurde aber durch einen Lanzenwurf des jungen königlichen Notars Zbigniew von Oleschnicki⁴⁾ vom Rosse geschleudert und dann von andern getödtet⁵⁾. Der Hochmeister wandte sich nun gegen das grosse Reichspanier der Polen.

Bald war die kleine Schaar von allen Seiten von Feinden umgeben, ein kurzes, furchtbares Ringen erfolgte, in welchem der Hochmeister mit den meisten seiner treuen, tapfern Kampfgenossen fiel⁶⁾. Nun gaben auch diejenigen Theile des Ordensheeres, die bisher noch standgehalten, den Kampf auf. Einige Abtheilungen verliessen aufgelöst das Schlachtfeld und suchten ihr Heil in der Flucht. Andere, die jede Hoffnung auf Rettung aufgegeben hatten, warfen sich in das Ordenslager, errichteten in aller Eile eine Wagenburg und leisteten hier einen letzten verzweifelten Widerstand. Sie alle erlagen dem Schwerte der zahlreichen feindlichen Schaaren, von denen sie eingeschlossen waren⁷⁾. Auch von jenen, welche die Flucht ergriffen hatten, kamen die meisten um. Mit dem Lager fiel

1) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 316: und troffin [i. e. Gäste und Söldner] mit yn [den Polen] uff dy syte und dy heydin uf dy ander und umbgobin sy.

2) Cron. confl., a. a. O., p. 438.

3) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 316.

4) Nach der Cron. confl., a. a. O., p. 438, verwundete ihn der König selbst.

5) Dlugosz, a. a. O., p. 57, 59; Cron. confl., a. a. O., p. 438; Caro, a. a. O., p. 328, Anm. 1.; cf. dazu auch unten die Beilage.

6) Dlugosz, a. a. O., p. 59, 60; Cron. confl., a. a. O., p. 438. Auf der Stelle, wo der Hochmeister gefallen sein soll, — es ist ein Hügel mitten zwischen Tannenberg und Ludwigsdorf, — wurde später eine kleine Kapelle errichtet, von der noch Trümmer erhalten sind, v. das Schlachtfeld bei Tannenberg, a. a. O.

7) Dlugosz, a. a. O., p. 60; Cron. confl., a. a. O., p. 438.

zugleich reiche Beute in die Hände der Sieger. Nicht gering war auch die Zahl der Gefangenen, unter ihnen befanden sich die Herzöge von Oels und von Stettin, sowie als einziger Ordensgebietiger der Komthur von Brandenburg, Marquard von Salzbach, den Witold wegen einer Beleidigung, die jener ihm einst zugefügt, hinrichten liess¹⁾. Entkommen waren nur der Ordensspittler, Werner von Tettingen, der Komthur von Balga, Friedrich Graf von Zollern, und Johann von Schönfeld, Komthur von Danzig²⁾. Alle übrigen Ordensgebietiger, die in der Schlacht gewesen, waren den Heldentod gestorben. Ausser dem Hochmeister lagen erschlagen auf dem Kampfplatze der Grosskomthur Cuno von Lichtenstein, der Ordensmarschall Friedrich von Wallenrode, der Ordenstrappier Albrecht Graf von Schwarzenberg und der Ordenstressler Thomas von Merheim. Gefallen waren ausserdem die Komthure von Althaus, Engelsberg, Graudenz, Nassau, Osterode, Papau, Rheden, Schönsee, Strassburg, Thorn und Tuchel, sowie die Vögte von Dirschau und Roggenhausen³⁾.

Der Orden hatte eine furchtbare Niederlage erlitten, aber doch war der 15. Juli für ihn ein Tag hoher Ehre, hellstrahlenden Ruhmes; wieder einmal hatte sich deutsche Tapferkeit im herrlichsten Glanze gezeigt. Das musste selbst der Feind anerkennen. Neben einander, wie sie zusammen gefallen, wurden die deutschen und die polnischen Ritter in einer benachbarten Kirche bestattet⁴⁾, den Leichnam des Hochmeisters

1) Dlugosz, a. a. O., p. 60—61, 63—64; Cron. confl., a. a. O., p. 438; Briefe des Königs, S. S. rer. pruss., III, p. 426, 427.

2) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 317.

3) Cf. Voigt, Namencodex der Deutschen Ordensbeamten etc. in Preussen, p. 2, 6, 9, 12, 14, 18, 29, 32, 41, 43, 44, 48, 52, 55, 57, 59, 64, 75; Dlugosz, a. a. O., p. 60; Cron. confl., a. a. O., p. 438; Joh. von Pos., a. a. O., p. 317. Nach Dlugosz, Banderia Prutenorum, S. S. rer. pruss., IV, p. 23 und p. 30, sollen auch die Komthure von Mewe und Schlochau gefallen sein, die Voigt dann auch im Namencodex, p. 38 und 51, und Geschichte Preussens, Bd. VII, p. 96, als in der Schlacht getödtet anführt. Nun haben wir aber einmal ein Schreiben des Komthurs von Mewe an des Hauskomthurs von Elbing statt an Heinrich von Plauen, dat. Elbing, Sonntag vor Martini, 9. November, St.-A., K.; ferner schreibt der Komthur von Schlochau an Heinrich von Plauen, Konitz, Sonntag nach Fanciscus, 5. October, St.-A., K., und der Vogt der Neumark an den Komthur von Schlochau, Arnswalde, Donnerstag vor All. Heiligen, 30. October, St.-A., K.; da nun keine Anzeichen dafür vorhanden sind, dass Heinrich von Plauen während seiner Statthalterschaft ausser der Besetzung des Vogtamtes der Neumark auch noch andere definitive Ernennungen vorgenommen hat, so wird man wohl jene Notizen bei Dlugosz als irrig bezeichnen müssen. Danach können dann aber die Komthure von Mewe und Schlochau, Sigmund von Ramungen und Arnold von Baden, auch nicht in der Schlacht zugegen gewesen sein.

4) Dlugosz, a. a. O., p. 67; Cron. confl., a. a. O., p. 439. Die Zahl der auf beiden Seiten Gefallenen ist nicht mehr zu ermitteln; cf. darüber Voigt, Geschichte Preussens, Bd. VII, p. 97, Anm. 4.

Ulrich von Jungingen aber sandte der König nach Osterode, von wo man denselben zur Marienburg brachte und dort in der St. Annengruft, der Ruhestätte der Hochmeister, beisetzte¹⁾. Nach Beendigung des Kampfes rückte der König noch eine Strecke weit nach Norden vor, dann befahl er das Lager aufzuschlagen, in dem das Heer nach der furchtbaren Anstrengung des Tages die wohlverdiente Ruhe fand²⁾.

Am folgenden Tage liess der König zunächst als Dank für den verliehenen Sieg drei feierliche Messen lesen und dann die Gefangenen sich vorführen³⁾. Zugleich gingen Briefe ab an die Königin Anna, den Reichsverweser, Erzbischof von Gnesen, den Bischof Adalbert von Posen und andere Würdenträger des Reiches, worin ihnen der herrliche Sieg verkündet und im ganzen Lande Dank- und Freudenfeste angeordnet wurden⁴⁾. Die vornehmsten Gefangenen, so der Herzog von Stettin, der Herzog von Oels, die gefangenen Ordensritter und andere, wurden nach Polen gebracht, um dort in Haft gehalten zu werden, die meisten aber gegen das Versprechen, sich am St. Martinstage in Krakau zu stellen, entlassen⁵⁾.

II.

Die grosse Entscheidungsschlacht auf der Wahlstatt von Tannenberg war geschlagen, der schönste Sieg errungen, den polnische Waffen je erstritten, im offenen Felde konnte der Orden den Polen sobald nicht entgegentreten. Und schon begannen auch die Burgen und Städte des Landes dem Sieger zuzufallen; gelang es nun noch, auch das Haupthaus des Ordens, den stolzen Sitz der Hochmeister, die Marienburg zu gewinnen, so war das Schicksal der Deutschritter in Preussen besiegelt, das ganze Land gehorchte dann dem Polenkönige und die Krone der Piasten war um eine herrliche Perle bereichert. Diese Ueberzeugung herrschte auch im polnischen Hauptquartier, und so wurde der Beschluss gefasst, geradeswegs auf Marienburg loszumarschiren. Am 17. Juli verliess der König das Schlachtfeld und langte am Abend vor Hohenstein an, das ebenso wie die Burg ohne Mühe genommen wurde⁶⁾.

1) Dlugosz, a. a. O., p. 66, f.; Cron. confl., a. a. O., p. 439; Joh. v. Pos., a. a. O., p. 317, sagt: und [der König] lys den homeister tot legin vor syne hutin, allim volke czu smoheit, was sicherlich zu verwerfen ist. Wladislaus hat sich vielmehr seinem toten Feinde gegenüber edelmüthig benommen.

2) Dlugosz, a. a. O., p. 64.

3) Dlugosz, a. a. O., p. 68, 70, f.; Cron. confl., a. a. O., p. 439.

4) Dlugosz, a. a. O., p. 71, f.; S. S. rer. pruss., III, 425, 426.

5) Dlugosz, a. a. O., p. 71.

6) Ueber den Tag, an welchem der König aufbrach, weichen unsere Quellen von einander ab. Joh. v. Posilge, a. a. O., p. 317, sagt: do bleib der konig legin czwene tage by der walstadt; die Cronica conflictus, a. a. O., p. 439; tribus autem diebus conti-

Langsam bewegte sich das Heer vorwärts; wohl war dem Könige die Nachricht zugegangen, dass die Marienburg völlig unvorbereitet auf einen Angriff sei¹⁾, und so lag gewiss Anlass zur Eile für ihn vor, aber die Disciplin scheint im polnischen Heere völlig aufgehört zu haben, die Truppen hatten sich raubend und plündernd über das Land hin ausgebreitet, und erst allmählig gelang es dem König auf dem Marsche, sie wieder an sich zu ziehen. Am 18. Juli, an welchem Tage Osterode von verrätherischen Landrittern besetzt und dem vorbeiziehenden Könige übergeben wurde²⁾, lagerte man an einem See zwischen Hohenstein und Mohrungen, wahrscheinlich im Osten des Schillingssees³⁾, am 19. bei Mohrungen, das zugleich mit der Burg sich ergab. Als man am 20. abends in der Nähe von Pr. Mark eintraf, fanden sich bereits die Ordensritter ein, welche diese Burg besetzt hielten, um sie dem Könige auszuliefern. Am Tage darauf erreichte man die Ortschaft Dulstädt⁴⁾ am Süden des Drausensees und am 22. wurde die Burg Christburg mit Leichtigkeit genommen, da die Ordensritter aus derselben geflohen waren⁵⁾. Hier bei Christburg hielt man am 23. einen Ruhetag. Schon schweiften einzelne Schaaren bis in die Nähe der Marienburg, der König selbst rückte aber erst am 24. über Altmark bis Stuhm vor⁶⁾. Am 25. Juli langte der König endlich vor Marienburg an und bezog bei dem Orte Grünhagen ein Lager⁷⁾, die polnischen Heerscharen aber wälzten sich gegen die

nis; Dlugosz, a. a. O., p. 72, lässt das Heer am 17. aufbrechen und bis Hohenstein marschiren. Dieses ist das richtige, denn in dem Briefe des Königs heisst es in der Nachschrift: *Eciam cum feria sexta [i. e. 18.] mane a civitate nostra Hoestein recedere volumus . . .*, S. S. rer. pruss., Bd. III., p. 427; danach muss der König schon am 17. bis Hohenstein gekommen sein. Gerstenberg in seiner Dissertation: *Heinrich von Plauen*, Halle, 1873, p. 10, n. 9, sagt, nach Dlugosz breche der König erst am 18. auf und berühre Hohenstein nicht; nun heisst es aber bei Dlugosz, a. a. O., p. 72, gerade: *Feria quinta, in die sancti Alexii, decima septima Julii . . . Wladislaus . . . movet copias exercitus sui et ad castrum oppidumque Hoesten perveniens stativa locat*. G's. beissende Bemerkung gegen Dlugosz ist also hier durchaus nicht am Platze. Auch halte ich im Gegensatz zu Gerstenberg das Itinerar, welches Dlugosz, a. a. O., 72—76, giebt, für sehr zuverlässig und werde das im einzelnen belegen.

1) Klageartikel gegen den Bischof von Cujavien, Kgsbg. Staatsarchiv, 22134.

2) Zeugenverhör, S. S. rer. pruss., III., 486, Anm.

3) Dlugosz, a. a. O., 73, nennt ihn Hoenstenskyssee.

4) Dlugosz, a. a. O., p. 75; Schreiben des Königs an Thorn, Lager bei Pr. Holland [no. von Dulstädt], 22. Juli, Töppen, Acten der Ständetage Ost- und Westpreussens, Bd. I., p. 143.

5) Dlugosz, a. a. O., p. 75; er nennt den Ort Dzyrgon.

6) Dlugosz, a. a. O., p. 76, giebt Starytarg, Urkunde Johannes von Pomesanien, im Lager des Königs bei Altmark, Caro, a. a. O., p. 342, n. 3.

7) Gerstenbergs Gründe, a. a. O., p. 13, n. 16, für den Beginn der Belagerung am 23. Juli sind hinfällig. Die Urkunde vom 23. prope Marienburg in loco campestri, S. S.

Burg heran, und fast schien es unmöglich, denselben widerstehen zu können.

Hatte noch am 17. Juli der Bischof von Cujavien auf der Marienburg die grösste Rathlosigkeit und Verwirrung vorgefunden, so hatte sich das inzwischen geändert, seitdem daselbst derjenige Mann erschienen war, dem der Orden seine Weiterexistenz in Preussen zu verdanken haben sollte. Der Komthur von Schwetz, Heinrich von Plauen, dem vom Hochmeister die Vertheidigung von Pommerellen zur Aufgabe gemacht worden war und der deshalb an der Schlacht nicht theilgenommen hatte, erkannte, als er die Nachricht von der Niederlage erhielt, sofort, dass vor allem die Marienburg dem Orden erhalten werden müsse, ohne dieselbe der Orden in Preussen nicht mehr vorhanden sei. Entschlossen, die Vertheidigung derselben zu übernehmen, eilte er mit seinem Vetter, einem tüchtigen Kriegsmann, und mit den Truppen, die er bei sich hatte, dorthin¹⁾ und traf ohne Zögerung die erforderlichen Massregeln zur Abwehr der Feinde. Hier war freilich noch gewaltig viel zu thun. Die Vertheidigungswerke der Burg waren zwar vortrefflich, sie galt als die stärkste im ganzen Ordenslande, aber es fehlte an jeglicher Ausrüstung, an Besatzung, Vertheidigungsmitteln und Proviant. Heinrich von Plauen fand nur wenige Ordensleute daselbst vor, die zur Aufsicht zurückgelassen waren, er selbst brachte auch nur eine kleine Schaar mit; doch wurde die Zahl der Vertheidiger bald erheblich verstärkt durch Flüchtlinge aus der Schlacht, die sich hier sammelten; aus den benachbarten Burgen, die behaupten zu können doch keine Aussicht vorhanden war, zog man die Besatzungen heran und endlich trafen auch vierhundert sg. Schiffskinder (Matrosen) aus Danzig ein, die sich in der folgenden Zeit

rer. pruss. III., p. 318, besagt nichts; cf. Töppen, Ständeacten, I., p. 142, Urkunde des Königs vom 16. bei Osterode, von wo er noch ca. 18 km. entfernt war und das er erst am 18. erreichte, ferner ib., 143, Urkunde vom 22. Juli in stacione castris prope castrum Holanth [Pr. Holland], wo er überhaupt nicht hingekommen ist, er lagerte damals bei Christburg. In jener Urkunde vom 23. heisst es ganz allgemein prope Marienburg in loco campestri, dagegen ib., 146, vom 26. in unserm here vor Marienburg, vom 28. ante castrum Marienburg, zu einer Zeit, als sich der König wirklich schon vor der Burg befand. Auf das Diarium min. Wisb., S. S. rer. pruss., III., p. 459, ist nichts zu geben, da der Verfasser sogar die Schlacht bei Tannenberg auf den 14. verlegt, also schlecht orientirt ist. Der Brief des Bischofs von Posen, S. S. rer. pruss., III., p. 428, giebt doch auch nur Gerüchte, die den König selbst vor der Burg bereits eingetroffen sein liessen, während in Wirklichkeit nur erst Streifschaaren sich so weit vorgewagt hatten. Jeder Zweifel wird aber beseitigt durch die bereits oben, p. 25, n. 6, angeführte Urkunde des Bischofs von Pomesanien, ausgestellt am 24. Juli im Lager des Königs bei Altmark; letzteres ist noch ca. 15. km. von Marienburg entfernt, es kann also der König unmöglich am 23. vor der Burg gewesen sein.

1) Nach Dlugosz, a. a. O., p. 73, langte er am 18. daselbst an.

besonders durch Tapferkeit und ungestümen Muth auszeichnen sollten¹⁾. Rechnete man dazu noch die wehrhaften Bürger und Landleute, die aus der Stadt und der Umgegend auf der Burg Zuflucht gesucht hatten, so belief sich die Schaar der Vertheidiger auf etwa 4000 kampffähige Männer²⁾, hinreichend um unter der Führung eines Heinrich von Plauen dem wüthenden Ansturm der polnischen Massen zu widerstehen. Weniger erfreulich sah es mit dem Geschütz aus. Zwar hatte Ulrich von Jungingen während seiner Regierung besondere Sorgfalt auf das Geschützwesen gerichtet und die Burgen des Landes reichlich damit versehen³⁾, doch waren beim Anzuge der Polen die Geschütze zum grössten Theil von den Ordensburgen nach Kauernik gebracht worden, um hier den Polen den Uebergang über die Drewenz zu wehren, nach der Schlacht waren sie dann natürlich in die Hände der Feinde gefallen, so dass sie diesen jetzt gerade als Angriffswaffe gegen die Mauern der Burg dienen konnten. So gelang es Heinrich von Plauen nicht, eine grössere Menge von Geschütz von den benachbarten Häusern zusammen zu bringen, wenn das vorhandene auch immerhin zur nothdürftigen Vertheidigung der Burg hinreichte. Man scheint überhaupt im Orden an die Möglichkeit einer Ueberschwemmung des Landes durch den Feind und einer Belagerung der Ordensburgen nicht gedacht zu haben, denn selbst die nothwendigsten Lebensmittel waren nicht vorhanden. Der Komthur liess deshalb Vieh und Feldfrüchte aus der Umgegend in die Burg bringen, den übrigen Proviant lieferten die Speicher der Stadt Marienburg⁴⁾. Inzwischen hatten die Ordensritter, die sich auf der Burg befanden, Heinrich von Plauen zum Statthalter erwählt⁵⁾, ein Vorgang, der, wenn auch dem bisherigen Brauch nicht entsprechend, doch durch die Noth der Zeit geboten und gerechtfertigt wurde. So war man nun gerüstet, dem Anprall der Feinde zu begegnen. Schon näherte sich das Gros des polnischen Heeres der

1) Durch wen diese Söldner in den Dienst des Ordens genommen sind, lässt sich nicht mehr feststellen; die Angaben, die wir von Seiten des Ordens haben, und die von städtischer Seite widersprechen sich ganz direct, cf. Klageartikel Heinrichs von Plauen gegen die Stadt, S. S. rer. pruss., IV, 399, und Instruction des Bürgermeisters Jordan, ib., p. 486. Fest steht nur soviel, dass, wenn die Stadt sie gesandt hat, sie das nicht aus freien Stücken, sondern, wie die Instruction selbst zugiebt, nach Begerunge des Ordens gethan hat. Wahrscheinlicher ist mir aber, dass der Komthur von Schwetz sie entweder durch seine eigenen Diener oder durch den Komthur des Danziger Ordenshauses hat anwerben lassen. cf. dazu auch Gerstenberg, a. a. O., p. 14, n. 18.

2) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 320. Dlugosz, a. a. O., p. 73, giebt 5000 an.

3) v. Töppen, die ältesten Nachrichten über das Geschützwesen in Preussen, p. 23—38.

4) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 319, f. Dlugosz, a. a. O., p. 73.

5) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 319; Schreiben H.'s von Plauen an die Fürsten, Voigt und Schubert, a. a. O., p. 396.

Burg, als der Statthalter noch als Schlussact seiner Verteidigungsmassregeln die Stadt, welche sich vor der Burg ausdehnte, niederbrennen liess, um dem Feinde nicht in derselben eine günstige Operationsbasis zurückzulassen¹⁾.

Am 25. Juli waren die polnischen Heeresmassen vor der Marienburg angelangt und sofort ging man daran, dieselbe von allen Seiten einzuschliessen. Die Polen, als die Kerntuppen des Heeres, wurden vor das obere Haus, den stärksten Theil der Burg, oberhalb der Nogat im Süden und östlich herum gelegt. Den Litauern wurde die Bewachung des mittleren Hauses übertragen, sie lagen im Osten der Burg, während die Tataren, sich an diese nördlich anschliessend, dem unteren Hause gegenüber, wo sich die Speicher und Wirthschaftsgebäude befanden, bis an die Nogat reichten²⁾.

Die Zustände im Lande hatten sich inzwischen gänzlich geändert. Mit Recht konnte der Ordenschronist ausrufen: der glich ny mer gehört ist in keynen landin von so grossir untruwe und snellich wandelunge. Jetzt zeigte es sich so recht, auf wie schwachen Füssen die Ordensherrschaft bereits gestanden hatte. Der Aufforderung des Königs zur Unterwerfung³⁾ leistete man von allen Seiten schnell und gerne Folge. Gaben doch die Mitglieder des Ordens selbst ihren Unterthanen kein besseres Beispiel, so dass Johann von Posilge bekennen muss: beyde, dy bruder und ir man gingen davon und gobin sy [die Häuser] im yn⁴⁾. Nirgends zeigt sich in dieser Zeit bei den Unterthanen auch nur eine Spur treuer Anhänglichkeit und williger Aufopferung, wie wir sie doch noch in viel späterer Zeit z. B. bei dem Bürgermeister von Marienburg, Blume, antreffen. In kurzem war daher das ganze westliche Gebiet des Ordens bis an die Passarge und noch über dieselbe hinaus den Polen unterthänig. Die Ordensritter übergaben freiwillig oder verliessen die Burgen, wie wir es bereits von Pr. Mark und Christburg sahen, viele flohen aus dem Lande, nur die wenigsten leisteten einen auch nur scheinbaren Widerstand. Am thätigsten zeigten sich die Landritter bei der Gewinnung der Ordenshäuser, sie überfielen dieselben und vertrieben die Ordensbe-

1) Dlugosz, a. a. O., p. 76.

2) Konrad Bitschins Bericht, S. S. rer. pruss., III, p. 485, ist entschieden dem des Dlugosz, a. a. O., p. 76, hierüber vorzuziehen; dass die Tataren im Norden standen, nicht im Süden, wie Dl. wissen will, beweist auch Joh. v. Pos., a. a. O., 320, nach welchem die Litauer und Tataren die Nogat überschritten, die gerade unterhalb Marienburg bei Lesewitz ungewöhnlich seicht war, und das Land nördlich derselben verwüsteten. Voigt, Geschichte Preussens, Bd. VII, p. 108, folgt auch Bitschin.

3) Dieselbe erging, wie an Thorn, Töppen, Ständeacten, I, 142 f., an Elbing, S. S. rer. pruss., III, 400, so auch wohl an alle übrigen Bewohner des Ordenslandes.

4) a. a. O., 318, und ebenso 319.

satzungen, wie in Osterode, Stuhm und vielen andern, um sie dem Könige auszuliefern. Bisweilen vereinte sich der Landadel mit den Bürgern einer Stadt, wie in Rastenburg, zur Einnahme einer Ordensburg¹⁾. So blieb im ganzen Kulmerlande dem Orden kein Platz erhalten ausser Rheden, welches von den Polen zunächst ohne Erfolg belagert wurde. Pomesanien und Pogesanien gehorchten bis auf die belagerte Marienburg dem Könige, während die Gebiete im Osten der Passarge²⁾, im allgemeinen die sg. Niederlande, ausgenommen Braunsberg, Balga, Allenstein, Rastenburg und einige andere unbedeutende Plätze, von einer dauernden polnischen Invasion verschont blieben. Von Pommerellen hatten die Polen die der Weichsel zunächst gelegenen Gebiete besetzt, wo nur die Burgen Danzig und Schwetz in den Händen der Ordensritter waren³⁾. In der Neumark hielt sich der Vogt, Michael Kuchmeister von Sternberg, mit Mühe und Noth gegen die Angriffe, die von allen Seiten ihm drohten, und bewahrte das Land wenigstens vor einer völligen Eroberung⁴⁾. Die gewonnenen Burgen vergab der König, soweit er dieselben nicht in den Händen der Landritter liess, freigebig an seine Verbündeten und die polnischen Grossen. Witold erhielt die in den Niederlanden und im Gebiete von Balga und Brandenburg gelegenen Ordenshäuser⁵⁾, die Herzöge von Masovien Osterode, Neidenburg und Soldau⁶⁾; der Herzog Boguslaw von Stolp, der beim Könige persönlich erschienen war und treue Hülfe versprochen hatte, wurde mit Theilen Pommerellens belohnt.

Dem Adel des Landes stand der hohe Clerus, obwohl er grösstentheils dem Orden selbst angehörte, in Beweisen der Untreue und des Verraths um nichts nach. Bereits am 22. Juli, also acht Tage nach der unglücklichen Schlacht, konnte der König verkünden, dass die Bischöfe von Kulm, Ermland⁷⁾ und Pomesanien sich ihm unterworfen hätten⁸⁾. Zwei Tage später, am 24., erschien im Lager des Königs bei Altmark

1) Zeugenverhör, S. S. rer. pruss., p., III, 486; J. v. Pos., a. a. O., 319.

2) Aeltere Hochmeisterchronik, S. S. rer. pruss., Bd. III., 628: Der König gewann alle Häuser ane im nedirlande und uff der pomerischen seyten.

3) Ueber die Einnahme des Landes v. Dlugosz, a. a. O., 78 ff.; Joh. v. Posilge, a. a. O., 318, f., Brief des Bischofs Adalbert nach Rom, S. S. rer. pruss. III, p. 428; Zeugenverhör, ib., 486, 487; Konrad Bitschin, ib. 485.

4) Voigt, die Erwerbung der Neumark, p. 102 ff.

5) Cod. epist. Vitoldi, p. 214, Schreiben Witolds an (folgen einige Namen) und allin andirn rittern und knechten in Balgeschem und Brandeburgeschem gebieten und in dem Nedirlande, die uns geholdt haben unsirn libin getruwen. Dlugosz a. a. O., p. 80, nennt Königsberg und Pr. Holland.

6) Dlugosz, a. a. O., 80.

7) Nach Dlugosz, a. a. O., 72, soll dieser bereits am 17. dem Könige seine Unterwerfung angezeigt haben.

8) Wladislaus an Thorn, 22. Juli, Töppen, a. a. O., p. 143.

der Bischof Johann von Pomesanien und huldigte ihm¹⁾. Am 27. Juli fanden sich die Bischöfe Heinrich von Ermland¹⁾ und Heinrich von Samland²⁾ vor Marienburg ein. Der Bischof Arnold von Kulm, der vorher durch Boten dem Könige seine Ergebenheit, hatte ausdrücken lassen³⁾, begab sich erst Mitte August in das königliche Lager und stellte daselbst am 20. August eine Urkunde über seine Unterwerfung aus⁴⁾. Sie alle erkannten den König als ihren Herrn an und versprachen, ihm schuldigen Gehorsam zu leisten unbeschadet ihrer eigenen Rechte und derer ihrer Kirchen.

Aehnlich verhielten sich die grösseren Städte des Landes, am schmachlichsten Elbing. Sogleich nachdem die Nachricht von der Niederlage des Ordens angelangt war, suchten die Bürger sich des Ordenshauses zu bemächtigen, vertrieben den Komthur Werner von Tettingen, der aus der Schlacht auf die Burg geflohen war, und besetzten dieselbe⁵⁾. Als von Balga Mannschaften nach Elbing gesandt wurden, um die Besetzung des Ordenshauses daselbst zu verstärken, überfielen die Bürger dieselben und setzten sie gefangen⁶⁾. Dann erschienen ihre Abgesandten im königlichen Heere, das sich noch auf dem Marsche gegen die Marienburg befand, und zeigten die Unterwerfung der Stadt an⁷⁾. Zur Belohnung für die bewiesene Treue erhielt dann am 30. Juli die Neustadt Elbing die Dörfer Grunau und Neuendorf vom Könige zum Geschenk⁸⁾.

Nicht völlig so gross wie bei den Elbingern war das Verlangen der Thorner, polnische Unterthanen zu werden. Dem Könige musste besonders

1) Nach Caro, a. a. O., p. 342, n. 3.

2) Urkunde des Bischofs, Töppen, a. a. O., p. 140.

3) Brief des Bischofs an sein Domkapitel, Briesen, Freitag vor St. Laurentius, 8. August, Woelky, Urkundenbuch des Bistums Culm, p. 372, f.

4) Töppen, a. a. O., p. 142.

5) Dlugosz, a. a. O., p. 78; Zeugenverhör, S. S. rer. pruss., III, p. 486, bestätigt durch den Brief des Bischofs von Polen nach Rom, ib., p. 428, wo es von Elbing heisst: quae civitas ipsum regem juvat castrum proprium expugnare.

6) Zeugenverhör, a. a. O., p. 486.

7) Dieses muss zwischen dem 19. und 22. Juli geschehen sein, v. den oben angeführten Brief des Posener Bischofs, wonach die Stadt bis zum 19. noch nicht gewonnen war, und Schreiben des Königs an Thorn, Töppen, a. a. O., p. 143; nach der Cron confl., a. a. O., p. 439, soll diese Unterwerfung am 18. erfolgt sein; cf. auch das vom Elbinger Rath ausgestellte Beglaubigungsschreiben für einen Prior an einen König, sicherlich Wladislaus, vom 20. Juli; der Prior sollte wohl, wie Perlbach mit Recht vermuthet, die Unterwerfung der Elbinger anzeigen, Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins, Heft 1, 1880, p. 89. Was die Elbinger zu ihrer Vertheidigung anführten (Voigt und Schubert, a. a. O., p. 220, Anm., und S. S. rer. pruss., III, 400), wird völlig entkräftet durch ihre Massregeln gegen die Burg unmittelbar nach der Schlacht, an deren Thatsächlichkeit nicht gezweifelt werden kann.

8) Töppen, a. a. O., p. 141.

viel daran liegen, das Kulmerland, das zwischen seinem Heere und Polen ihm im Rücken lag, in seiner Gewalt zu wissen. Deshalb sandte er bereits am 16. Juli vom Schlachtfelde aus an die Stadt Thorn und das Kulmerland die Aufforderung zur Unterwerfung; das Schreiben sollte ein in der Schlacht gefangener Thorner, Johann von Marszow, überbringen. In kurzen Zwischenräumen, am 22. und 23. Juli, folgten neue Aufforderungen. Jetzt erst verstanden sich die Thorner dazu, dem Könige am 26. eine Antwort zu senden, sie baten darin um Ort und Zeit zur Verhandlung und um sicheres Geleit. Ehe noch der Ueberbringer dieses Briefes, der königliche Bote von Bolumye, auch ein gefangener Thorner Bürger¹⁾, mit demselben zum Könige zurückgelangt war, hatte dieser bereits am 26. Juli ein neues Schreiben erlassen, in dem er Unterwerfung verlangte, andernfalls die auf Ehrenwort freigelassenen Thorner Gefangenen sich bei ihm bis zum 30. Juli wiederum einzufinden hätten. Die Thorner erneuerten daher ihre Bitte um einen Termin und freies Geleit in einem zweiten Briefe am 30. Juli. Doch noch hatte der König ihr erstes Gesuch vom 26. nicht erhalten, als er schon am 28. die kategorische Forderung an sie ergehen liess, bis zum ersten resp. dritten August vor ihm zu erscheinen und ihre Unterwerfung anzuzeigen, da er sie sonst mit Waffengewalt sich unterthänig machen würde. Diesen Brief übersandte er durch seinen Vertrauten Stanislaus Wolemuski, der den Bürgern auf ihren Wunsch auch sicheres Geleit gewähren sollte²⁾. Mit diesem gingen nun in den ersten Tagen des August Vertreter der Stadt Thorn und des Kulmerlandes zum Könige ab.

Heinrich von Plauen, mit Zustimmung des Königs von den Gesandten um Rath gebeten, erklärte ihnen, er könne ihnen keine Hülfe versprechen, im übrigen sollten sie handeln als fromme erbere lute³⁾. So unterwarf sich die Stadt und zwar noch vor dem 7. August⁴⁾, das Kulmerland war bis auf Rheden bereits in den Händen der Polen. Gleichzeitig mit der Stadt wurde auch die Burg vom Feinde besetzt.

Eigenthümlich war das Verhalten Danzigs, der wichtigsten und mächtigsten unter den Ordensstädten, während der ganzen Dauer des Krieges. Die Stadt blieb zunächst der Landesherrschaft treu⁵⁾, obwohl es schon

1) S. S. rer. pruss., III, 428: — Stanislaum de Balenino, qui eorum erat captivus et per regem ad eos missus pro obediencia regi prestanda.

2) So sind die Briefe, welche Töppen, a. a. O., p. 142—148, abgedruckt hat, zu ordnen; dieselben kreuzen sich gewöhnlich unterwegs, wodurch die Verwirrung entsteht.

3) Schreiben Thorns an eine befreundete Stadt, Töppen, a. a. O., p. 150 f.

4) Wladislaus wünscht von den Thornern 100 Gewappnete, Marienburg, 7. Aug., Töppen, a. a. O., p. 148.

5) Darin stimmen die Berichte beider Parteien, der Stadt wie des Ordens, so sehr sie sich auch im übrigen widersprechen, überein. cf. Instructionen für den Bürgermeister Jordan, S. S. rer. pruss., IV, 486; Brief H.'s von Plauen an Lübeck, ib., 398; Klageartikel H.'s von Plauen gegen Danzig, ib. 399.

damals zu Excessen gegen Anhänger des Ordens kam. Als Verwundete und Flüchtlinge aus der Schlacht in Danzig eine Zufluchtsstätte suchten, fiel der Pöbel über sie her und erschlug viele derselben; nur mit Mühe gelang es dem Bürgermeister Leczkau und dem Rathe die übrigen in Sicherheit zu bringen¹⁾. Trat der Magistrat der Stadt hier noch für den Orden ein, so war seine Haltung in einer andern Angelegenheit bereits etwas zweideutig. Der Spittler des Hospitals von St. Elisabeth, Nikolaus von Hohenstein, ein Angehöriger des Ordens, wollte sich und das Hab und Gut seiner Stiftung vor der drohenden Gefahr in Sicherheit bringen und war schon im Begriff sich einzuschiffen, als der Rath, an seiner Spitze Leczkau, ihn zwang, die Kostbarkeiten zurückzulassen, angeblich um dem Orden sein Eigenthum zu erhalten, das ein ungetreuer Diener jetzt entführen wollte²⁾. Allmählig vollzog sich nun in der Stimmung der Bürger ein Umschlag zu Gunsten der Polen, wesentlich wohl herbeigeführt durch die Erfolge derselben. Man wird es freilich den Danzigern nicht allzu hoch anrechnen dürfen, dass sie nicht, gleich den anderen Ordensunterthanen, sofort auf die Seite Polens traten, denn ihnen drohte zunächst noch nicht die mindeste Gefahr. Ja selbst Anfangs August hatte sich noch kein Feind vor den Mauern sehen lassen, geschweige denn, dass es dem Könige hätte in den Sinn kommen können, ausser der Marienburg noch eine Stadt wie Danzig einzuschliessen und zu belagern. So konnte denn später der Orden mit Recht behaupten, dass die Bürger ane alle not czogen . . . czu dem konige³⁾ und hatten ouch wedir schilt noch sper geseen⁴⁾. Allerdings hatten die Bürger Grund genug, mit ihren bisherigen Herren unzufrieden zu sein. Schwer empfand man die Concurrenz, welche der Orden, seitdem er selbst kaufmännische Geschäfte betrieb, seinen eigenen Unterthanen machte, noch mehr aber wird der Unwille gestiegen sein, als der Orden es versuchte, wiederum auf die innere Regierung der Stadt Einfluss zu erlangen, nachdem sich dieselbe seit den letzten Regierungsjahren des Hoch-

1) An der Wahrheit dieses Ereignisses ist nicht zu zweifeln. Schon im März 1411 schrieb H. von Plauen in seinem Briefe an Lübeck, S. S. rer. pruss., IV, 398: . . . si haben . . . ouch gar vil erbar lute von rittern un von knechten, dy unserm lande und uns czu eyner rettunge woren geteten, in erer stat jamerlich czu tode geslagen Dieselbe Anschuldigung findet sich ferner in den Klageartikeln Heinrichs von Plauen gegen Danzig, ib. 399: Item slugen sie die soldener, ritter und knechte , und die do tod geslagen worden, die worden beroubet, das sie blos und nakt uff der gassen bleben legen; ausführlicheres giebt die Zeugenaussage, S. S. rer. pruss., III, p. 485, Anm.

2) cf. Klage des Spittlers gegen die Stadt, S. S. rer. pruss., IV, p. 391, Anm 1; Brief Heinrichs von Plauen an Lübeck, ib. 358, worin die Danziger wegen dieser That des Kirchenraubes beschuldigt werden.

3) Heinrich von Plauen an Lübeck, a. a. O.

4) Klageartikel H.'s von Plauen, a. a. O.

meisters Winrich von Kniprode im Innern völliger Selbstständigkeit erfreut hatte¹⁾. Auffallen muss es danach allerdings, dass die Stadt, als sie sich anschickte zu den Polen überzutreten, keinen Versuch gemacht zu haben scheint, sich vor ähnlichen Eingriffen der Polen, ihrer nunmehrigen Herren, in ihre innern Angelegenheiten von vornherein durch bindende Versprechungen zu schützen; doch ist davon nirgends die Rede, die Belohnungen, welche der Stadt für den Uebertritt zu Theil werden, sind alle bis auf eine nur materieller Natur.²⁾ In den ersten Tagen des

1) In einem Schreiben an den Hochmeister, abgd. von Hirsch, S. S. rer. pruss., IV, p. 396, n. 4, sagt der Danziger Komthur: Von den Aeltesten seines Hauses habe er erfahren, wy das sy [i. e. die Danziger ehemals] ere kohere achtstage vor synte peter [i. e. 15. Februar] mit rote des kompthurs und huskompthurs toten und wolden sy ymande kyszen, der uns nicht nutze und beqweme duchte, den musten sy lossen und eyne anderen kyszen . . . lieber her Meister, welde uwer wirdikeit yn [d. h. zwei Anhängern des Ordens, die der Komthur in den Rath, resp. die Schöffenbank bringen wollte] hulflich myt ernste beyseyn, so wulde ich gerne dorczu thun mit fleisse und mit ernste, das is geschege, uff das is wedir yn dy alde gewonheit qweme —. Der Brief ist ohne Jahr, datirt Danczk an der mittwoche noch purificacionis Mariae. Voigt, a. a. O., p. 141, und ib., n. 3, verlegt dieses Schreiben in das Jahr 1411, worin Gerstenberg, a. a. O., p. 40, ihm folgt, obwohl Hirsch, S. S. rer. pruss., IV, 396, f., Anm., überzeugend nachgewiesen hatte, dass es nicht aus diesem Jahre stammen kann. Aber auch in das Jahr 1410, wie H. will, werden wir den Brief kaum setzen können, da die äusseren Verhältnisse damals für den Orden wenig dazu angethan waren, auch noch im Innern Conflicte mit den Unterthanen heraufzubeschwören. Das Jahr 1407 fällt weg, da in diesem Mariä Lichtmess auf Mittwoch fällt, am besten passt 1408 oder 1409, ein Jahr vorher (1407 resp. 1408) mag der neue Hochmeister Ulrich von Jungingen, nicht lange nach seiner Wahl im Juni 1407, die Stadt besucht haben. Der Tag der Ausfertigung jenes Briefes würde dann auf den 8. resp. 6. Februar fallen.

2) Wenn Th. Buscke in seiner Dissertation: Heinrich von Plauen, Königsberg, 1880, p. 11, meint, Danzig „sah die Gelegenheit gekommen, völlige Unabhängigkeit zu erringen“, so muss ich vor Allem dagegen Einspruch erheben, dass in Danzig damals die Gewinnung völliger Freiheit beabsichtigt wurde. Das Verhalten der Stadt beweist das durchaus nicht. Erreichbar war dieses Ziel nur dann, wenn die beiden kämpfenden Parteien sich gegenseitig so schwächten, dass die eine ohne fremde Hülfe der andern nicht Herr werden konnte. Hätte Danzig dann die Rolle dieses dritten spielen können, so würde es sich allenfalls von beiden Seiten, von der einen auf gütlichem Wege, von der andern mit Gewalt die Anerkennung einer unabhängigen Stellung erzwungen haben; freiwillig und ohne die dringendste Noth durfte aber weder Polen noch auch der Orden auf eine wenn auch nur indirecte Beherrschung der Weichselmündung verzichten. Wäre in Danzig jene Absicht vorhanden gewesen, so hätte die Stadt zunächst Neutralität beobachten müssen, was sie aber nicht that. Dagegen lag die Erreichung einer relativen Unabhängigkeit, wie Danzig sie später erlangte, sehr wohl im Bereich der Möglichkeit. Ein energischer Anschluss an einen der streitenden Theile, sei es an den Orden, sei es an Polen, hätte diesem, im Bunde mit der mächtigen Stadt, von vorne herein ein bedeutendes Uebergewicht verliehen und ihn zu weitgehenden Concessionen, auch in Bezug auf die verfassungsrechtliche Stellung der Stadt, veranlasst. So weit wir aber sehen können, hat Danzig selbst solche Zugeständnisse von den Polen nicht gefordert, denn ich kann nicht glauben, dass

August erschien Konrad Leczkau als Bevollmächtigter Danzigs bei dem Bischof von Cujavien, der sich damals in Subkau aufhielt. Dieser, äusserst thätig für Polen, mag wohl die letzten Bedenken Leczkaus gegen einen Anschluss Danzigs an den König beseitigt haben. Beide begaben sich darauf in das Lager vor Marienburg¹⁾, wo der König am 5. August der Stadt für ihre Unterwerfung folgende Privilegien zugestand: das Gebiet im Umkreise einer Meile gehört der Stadt mit Ausnahme der Burg (diese war noch im Besitz des Ordens) und ihrer Wiesen, dazu noch die Dörfer Praust, Heinrichsdorf, Ohra, Wonneberg, Hochzeit und Reichenberg; sie erhält freie Fischerei und Holzung bis auf zwei Meilen rechts der Weichselmündung, die Hälfte aller Einkünfte aus der bisherigen Ordensmühle, die jetzt der König für sich in Anspruch nahm, und endlich das Patronat über die Marienkirche²⁾ Zwei Tage darauf huldigten die Danziger dem Bevollmächtigten des Königs, der in ihren Mauern erschienen war.³⁾

die letzteren den Danzigern dieselben verweigert hätten, wenn sie mit Nachdruck verlangt worden wären. Hätten die Bürger so hohe Ziele wie Buscke sie bei ihnen vermuthet, wirklich erstrebt, so würden sie auch entschlossener, thatkräftiger gehandelt haben. So bedroht war doch die Stadt noch nicht, dass sie um jeden Preis eine Verständigung mit den Feinden herbeizuführen sich genöthigt sah. Um Vortheile zu erlangen, die von den beehrten so weit verschieden waren, brauchte man sich nicht so beeilen, zu derartigen Concessionen hätten sich die Polen auch später noch verstanden. Es scheint mir vielmehr einzig und allein nur die Annahme zulässig, dass es den Danzigern von Anfang an nur auf die Erreichung materieller Vortheile angekommen ist. Es entspricht das auch ganz der Natur eines Gemeinwesens, dessen Politik allein durch die Interessen des Handels bestimmt wird.

Hirsch geht in seinen Ausführungen, S. S., rer. pruss., IV, 384, ff., in seiner Parteinahme für die Stadt etwas zu weit; so wird man sich z. B. nur schwer entschliessen können, in jenem Streit des Rathes mit dem Spittler vom St. Elisabethshospital bei ersterem völlige Uneigennützigkeit anzunehmen. Auch irrt Hirsch, wenn er, p. 386, sagt, dass die drei grossen Städte schon 40 Jahre früher [vor 1453] den Beweis ihrer Unschuld beizubringen suchten. Für Danzig trifft das nicht zu; im Gegentheil haben wir von Seiten des Ordens bereits die Klageartikel Heinrichs von Plauen, die sich wesentlich decken mit den Zeugnisaussagen aus dem Jahre 1453, während Seitens der Stadt nur jene Instructionen für den Bürgermeister Jordan von 1453 vorliegen. Die weiteren Ereignisse des Jahres 1410 lehren übrigens, dass von beiden Parteien stark übertrieben worden ist.

¹⁾ Töppen, a. a. O., p. 153.

²⁾ Töppen a. a. O., 153, f., Hirsch, S. S. rer. pruss., IV, 393, und auf ihn sich berufend Buscke, a. a. O., p. 12, führen an, dass den Bürgern „[die Ordensmühle und] die Getreidespeicher zum eigenen Besitz überlassen wurden“, was aber unrichtig ist. Im Recess des Städtetages vor Marienburg wird ihnen sowie den Elbingern gerade die Bitte um Ueberlassung der Ordensspeicher vorläufig abgeschlagen. In Bezug auf die Ordensmühle wird in der Verleihungsurkunde vom 5. August gesagt, der König gewähre den Danzigern medietatem omnium emolumentorum molendini nostri Danensis, d. h. also die Hälfte des Ertrages der Mühle, nicht aber diese selbst „zum eigenen Besitz [Buscke, ib.]“

³⁾ S. S., IV, 399; Töppen, a. a. O., p. 153; Dlugosz, a. a. O., p. 57, nennt ihn Januss v. Thulizkowo, Castellan von Kalisch.

Am 10. August vereinigten sich dann die Vertreter der vier grösseren Städte Danzig, Thorn, Elbing und Braunsberg im Lager vor Marienburg zu einem Städtetage und suchten dort vom Könige eine Reihe von Privilegien zu erhalten. Es wurden ihnen eingeräumt freie Münze, Verbot der Kornausfuhr bei Zustimmung des polnischen Hauptmanns, Besitz der Weichselmündung und der Einfahrt ins Haff Balga gegenüber, freier Handelsverkehr in des Königs Ländern und freie Pfarrerwahl. Ausserdem wünschten die Danziger und Elbinger noch den Besitz der Ordensspeicher in ihren Gebieten, was ihnen aber bis auf Weiteres verweigert wurde.¹⁾

So war denn die Marienburg der einzige Punkt, an den sich die Hoffnung auf Fortbestand des Ordens in Preussen anknüpfte. Und die Belagerten waren sich dessen wohl bewusst; mit heldenmüthiger Tapferkeit schlugen sie alle Angriffe der Feinde ab. Zunächst jedoch versuchte der Statthalter noch auf dem Wege friedlicher Unterhandlungen dem Untergange des Landes und seines Wohlstandes vorzubeugen. In den ersten Tagen des August²⁾, wohl damals, als auch die Thorner mit ihm eine Unterredung hatten, fand er sich mit königlichem Geleit im Lager des Königs ein und „bath im, so her demutlichste mochte, das her geruchte von dem husze czihen und gote czu loube abeczulassen von sulcher vorstorunge dutsches ordens und der lande cristenheit, und dirbot sich umb allerley krige und czweytracht mit ihm czugeen an dy romisschen kirche, das reich, dy korforsten und alle andirn forsten, heren, ritter und knechte.“³⁾ Offenbar wollte und konnte der König hierauf nicht eingehen und so musste der Kampf auch noch fernerhin fort dauern. Die Polen hatten zahlreiches Belagerungsgeschütz und schadeten damit, wie Heinrich von Plauen selbst hervorhebt⁴⁾, der Burg ausserordentlich, besonders litten darunter das mittlere Haus und die Vorburg. Einen Sturm aber wagten sie nicht, sie beschränkten sich darauf, die Burg zu beschliessen und von jedem Verkehr mit der Aussenwelt abzuschneiden. So zur Un-

1) Töppen, a. a. O., p. 156.

2) Dlugosz, a. a. O., p. 81: in primordio autem mensis Augusti.

3) Werbung des Thorner Hauskomthurs; in ähnlichen Wendungen Brief H.'s von Plauen an die Fürsten vom 14. Dezember, Voigt und Schubert, a. a. O., p. 396, das offte und dicke soll wohl nur das eindringliche Bitten bezeichnen. Dass der Statthalter dem Könige für den Frieden Pommerellen, Kulmerland und Michelau geboten habe, findet sich nur bei Dlugosz, a. a. O., p. 81, dessen Zusatz: quae de Regni tui Poloniae jure, corpore et proprietate sunt das ganze bereits verdächtig macht; die Neumark hätte dann doch auch an Polen fallen müssen. Wenn wir nun aber in sämtlichen Schriften von der Ordensseite nichts davon erwähnt finden, auch da nicht, wo es unmöglich hätte übergangen werden können, so ist das Beweis genug, dass der ganze Bericht nur eine Erfindung des Dlugosz ist, wie Gerstenberg, a. a. O., p. 20, n. 34a, ebenfalls annimmt.

4) Voigt und Schubert, a. a. O., p. 396.

thätigkeit bestimmt, durchzogen sie raubend und mordend die umliegenden Gebiete, wobei sich besonders die Tataren hervorthaten, deren Grausamkeiten selbst die Polen nur durch Gewalt ein Ziel setzen konnten.¹⁾ Die Schätze, welche auf diese Weise aus Kirchen, Klöstern und Schlössern zusammengebracht wurden, schickte man in die Heimath, das geraubte Korn und Vieh diente zur Verpflegung des Heeres. Nicht wenig liessen es sich besonders die Städte Thorn und Elbing angelegen sein, das Heer mit allem Nothwendigen, besonders auch mit Pulver zu versorgen.²⁾ Auch der Bischof von Cujavien, der zu Subkau sich häuslich eingerichtet hatte, sandte Proviant in das Lager³⁾, so dass es in den ersten Wochen der Belagerung dem feindlichen Heere an nichts fehlte. Die Besatzung blieb inzwischen nicht unthätig, fast täglich erfolgten Ausfälle und meistens mit dem besten Erfolge. Ja diese Angriffe wurden mit der Zeit für die Polen so verderblich, dass der König ausrief: wir wentin, sie werin von uns belegin, so sy wir von yn belegin⁴⁾. So waren die Verluste der Polen hier bald grösser, als in der Schlacht bei Tannenberg⁵⁾. Durch solche Erfolge stieg der Muth der Belagerten immer höher, besonders als auch von Ungarn die Kunde einlief, König Sigismund werde zum Entsatz herbeirücken, eine Nachricht, die gewiss auch ihren Weg in die belagerte Marienburg gefunden haben wird⁶⁾, während der Ordenschronist vom Könige mit Recht sagen konnte: y lenger her lag, y mynner her schuff⁷⁾. Und auch von einer anderen Seite drohte den Polen bereits

1) Johann von Posilge, a. a. O., 320: Der Koning hatte syne houptlute czu Grebin und Scharffow, dy dy lute musten befredin vor den heydin. In den cit. Klageartikeln gegen den Bischof von Cujavien heisst es: als der polnische Hauptmann von Mewe hörte, wie die Heiden gegen die Christen wütheten, do quam hee mechtig mit syne eygen libe und slug ir vire czu tode.

2) Joh. v. Posilge, a. a. O., p. 320.

3) Klageartikel gegen den Bischof.

4) Joh. v. Posilge, a. a. O., 321.

5) Joh. v. Posilge, a. a. O., —; Detmar's Fortsetzung, S. S., rer. pruss., III., 406.

6) Johann von Posilge, a. a. O., 321. In dieser Zeit traf nämlich ein Schreiben Sigismunds an die Landleute, Ritter und Knechte des Ordenslandes und die Stadt Danzig ein, worin er sie auffordert, am Orden festzuhalten, er werde selbst in kurzem Hilfe bringen. Ofen, Freitag vor St. Lorenz, 15. August. Das Original im Danziger Stadtarchiv, XVII., E. 1, a. Die Erlaubniss, die für meine Arbeit verwertbaren Urkunden des Danziger Stadtarchivs benutzen zu dürfen, wurde mir von dem Stadtarchivar, Herrn Archidiaconus Bertling, gütigst ertheilt, wofür ich mich dem genannten Herrn zu grossem Danke verpflichtet fühle.

7) Joh. v. Pos., a. a. O., 321. Alle jene Erzählungen von wunderbaren Begebenheiten während der Belagerung sind wohl in das Reich der Sagen zu verweisen. Stier, Graf Heinrich von Plauen, p. 11, nimmt eine derselben als Thatsache an, den Schuss gegen den Pfeiler des grossen Remters; wenn Joh. von Posilge hierüber nichts erwähnt, so ist das durchaus nicht auffällig, damals war die Geschichte eben noch nicht erfunden.

Gefahr. In den Niederlanden wurde der Widerstand organisirt. Aus Livland hatte der Landmeister, Konrad von Vietinghof, der selbst zu kommen durch Krankheit verhindert war, den Marschall und den Komthur von Goldingen mit einer beträchtlichen Mannschaft nach Preussen gesandt, die sich bei Königsberg lagerten.¹⁾ Die Ordenskomthure, besonders der Komthur von Balga, Friedrich Graf von Zollern, der sich aus der Schlacht gerettet hatte, und der Komthur von Ragnit, Eberhard von Wallenfells, sammelten die Reste der Ordensstreitkräfte und selbst die Bewohner, die gerade hier dem Orden treu geblieben waren, griffen zu den Waffen²⁾. So stand bald wieder eine ansehnliche Kriegsmacht für den Orden im Felde, die dem Könige gefährlich werden konnte. Um ein aggressives Vorgehen derselben zu verhindern, sandte er anfangs September seinen Vetter, den Grossfürsten Witold, mit einem Theile des Heeres zur Niederwerfung des Feindes aus. Nach langer Zeit tritt uns hier wieder zum ersten Male Witold entgegen, von welchem man doch nach dem, was er nach dem Bericht des Dlugosz bei Tannenberg geleistet, auch fernerhin die hervorragendsten Thaten hätte erwarten sollen. Aber diese Hoffnung wird nicht erfüllt, er verschwindet vielmehr für einige Zeit völlig unseren Blicken. Nicht werden wir das einer Abneigung des polnischen Hauptchronisten Dlugosz gegen Witold zuzuschreiben haben; im Gegentheil, wie er ihn in der Schlacht bei Tannenberg als die eigentliche Triebfeder hinstellt, so würde er auch nachher seine Thaten nicht unerwähnt gelassen haben, wenn solche von ihm zu berichten gewesen wären. Aber Witold war offenbar über die Wirkung des Sieges bei Tannenberg selbst erstaunt, ja betroffen, denn eine völlige Niederwerfung des Ordens, eine Eroberung seines Gebietes für Polen musste die Macht dieses Staates unendlich vergrössern, und das konnte Witold, wollte er sich und sein Litauen nicht selbst vernichten, unmöglich zulassen. Es musste ihm vielmehr daran liegen, dem Orden wieder aufzuhelfen. So tritt er zunächst freiwillig in den Hintergrund, und wir treffen ihn erst wieder, als sein Vetter ihn mit jener Mission betraute, die Witold nun in seinem Interesse ausbeutete. Er zog bis an die Passarge und trat hier in Unterhandlungen mit den ihm gegenüberliegenden Ordensgebietigern. Es war

Bemerken möchte ich dazu noch, dass an der betreffenden Wand des Remters eigentlich kein Platz für die auch von Voigt, a. a. O., p. 115, Anm. 2, citirte Aufschrift vorhanden ist.

¹⁾ Joh. v. Pos., a. a. O., 321; bereits Anfang August stand deren Ankunft bevor, Wladislaus an die Thorner, 7. August, Töppen, a. a. O., p. 148.

²⁾ Joh. v. Pos., a. a. O. 321; Brief eines Ordensbeamten aus Tapiau an den Statthalter v. 21. October: die Bevölkerung im Samlande habe abgenommen, da fast alle in den Krieg gezogen, Cod. epist. Vitoldi, p. 213.

nämlich nach dem Abmarsch der oben erwähnten livländischen Streitkräfte zwischen den Gebietigern Livlands und den Grossen Litauens ein zehnwöchentlicher Waffenstillstand geschlossen worden, wahrscheinlich Ende August¹⁾). Als nun der Landmarschall von Livland, Bernd Hevelmann, und der Komthur von Goldingen, die gegen Witold im Felde lagen, davon Kunde erhielten, sandten sie ein Schreiben an den Grossfürsten, worin sie ihre Anwesenheit in Preussen mit Unkenntniss jenes Vertrages entschuldigten und ihn zugleich baten, für den Frieden zu wirken²⁾). Als Antwort auf diese Bitte bot Witold wahrscheinlich selbst den Gebietigern einen Waffenstillstand an, der dann auch am 8. September für den König und Witold einerseits und die Ordensgebiete von Livland, Elbing, Christburg, Osterode, Balga, Brandenburg, Königsberg und Samland mit allen Hinter- und Nebenländern, ausgenommen allein die Marienburg und die Oberlande, andererseits auf vierzehn Tage abgeschlossen wurde³⁾). Den Vortheil von diesem Waffenstillstand hatte allein der Orden, denn die Niederlande erlangten Zeit ihre Rüstungen zu vollenden, während man sich wohl vorher versichert haben wird, dass die Marienburg noch so lange gehalten werden könne; des Königs Kräfte aber mussten in der Zwischenzeit völlig erlahmen. Witolds Absicht ging offenbar dahin, einen Frieden herbeizuführen, der seinen Wünschen entsprach. Demgemäss wurde dem Waffenstillstandsvertrage noch eine Vereinbarung beigefügt, wonach der Landmarschall von Livland und die Komthure von Goldingen und Balga mit 300 Pferden unter freiem Geleit zur Marienburg kommen und dort mündlich mit dem Statthalter verhandeln sollten⁴⁾). Darauf

1) Was auch schon ein Beweis dafür ist, dass Witold es mit dem Kriege nicht mehr ernst nahm.

2) Königsberg, Donnerstag vor Mariä Geburt, 4. September, Danziger Stadtarchiv, A., IX. 2; später beklagt sich Witold beim Hochmeister darüber, wie er sagt, dass sie [die Livländer] ken uns den frede unredlichin gebrochin habin, Cod. epist. Vitoldi, p. 216; es wäre nicht unmöglich, dass in dem weiter unten erwähnten Vertrage vom 8. September eine geheime Abmachung getroffen wurde, wonach sich Witold zum Abzuge verpflichtete, falls die Versuche, Frieden zu schliessen, scheiterten, damit die Livländer sich an der Action gegen den König betheiligen konnten.

3) Brief des Komthurs von Goldingen an den Statthalter, Barten, 8. September, St.-A., K., im Auszuge Cod. epist. Vitoldi, p. 212 (die Urkunde hätte wohl verdient ganz abgedruckt zu werden); es heisst darin: das wir alle hute mit deme irluchten fursten und groszmechtigen hern hern herczog Wythawd Grosfurste czu Luthawen ect. eynen steten festen sucherlichen freden ufgenommen haben anzuheben alle hute u. s. w.

4) In dem oben angeführten Briefe heisst es weiter: Ouch geruche euwir ersame czuwissen, das die grosmechtigen hern und die gebitigern kompthur czur Balge, lantmarschall czu Lieffland, kompthur czu Goldingen und ander gebitigern mit dryhundert pferden gileit habin mit euch off dem husze czu Marienburg muntlichen czu reden und sprochen etc., und als Nachschrift folgt: Ouch zo wisset, ersame her kompthur daz wir

kehrte Witold mit seinen Truppen zur Marienburg zurück. Ob jene Zusammenkunft wirklich erfolgte, ist mehr als zweifelhaft, da nur Dlugosz davon spricht, während die Ordenschronisten nichts darüber erwähnen. Vielleicht unterblieb dieselbe, weil die Dinge vor Marienburg sich in Kurzem zu Ungunsten der Polen wandten und man sich von Seiten des Ordens von einer Fortsetzung des Krieges grösseren Erfolg versprach. Witold mochte auch wohl fürchten, dass der Orden in seiner Bedrängniss sich doch zu Bedingungen verstehen könnte, die ihm selbst unbequem wären, und so bestürmte er denn den König, ihm den Abzug von der Marienburg zu gestatten. Inzwischen war nämlich die Lage des feindlichen Heeres vor der Burg eine immer trostlosere geworden. Die reichen Vorräthe an Lebensmitteln, die man vorgefunden hatte, waren in sinnloser, unmässiger Weise vergeudet worden, so dass nun, nachdem die Belagerung viele Wochen gewährt, nicht nur Mangel an Nahrung für Menschen und Vieh eintrat, sondern auch die Folgen jener früheren Schwelgerei höchst verderblich zu Tage traten. Es brachen unter den Belagerern ruhrartige Krankheiten aus, welche ihre Reihen, die schon vom Schwerte der Besatzung genug gelichtet waren, völlig decimirten. Witolds barbarische Schaaren mögen wohl am meisten diesen Missständen ausgesetzt gewesen sein, so dass er hinreichend Grund hatte, von dem Könige die Erlaubniss zum Abzuge zu fordern¹⁾. Wladislaus musste schliesslich seinem Drängen nachgeben und so zog er auf demselben Wege, den er gekommen war, nach Litauen wieder zurück²⁾; nur noch die Hälfte jenes grossen Heeres,

ale noch bis sonntag nestkommende [i. e. 14. September] bie euch wellen syn czu Marienburg als vorgeschren stet.“ Die Urkunde ist ohne Jahr. Der König muss diesem Vertrage beigestimmt haben, da er selbst in denselben mit eingeschlossen ist.

Es ist dieses der historische Kern der Erzählung, die wir, allerdings etwas entstellt, bei Dlugosz, a. a. O., p. 84, 85, finden, der wenn auch nicht die Thatsachen, so doch die Motive richtig angiebt. Die älteren Darsteller der preussischen Geschichte bis auf von Bacsko, Geschichte Preussens, Bch. VIII, 22, und Kotzebue, Preussens ältere Geschichte, Bd. III, 113, entlehnen den Hergang noch aus Dlugosz, dann wurde derselbe von Voigt [und Schubert], Joh. Lindenblatt, 227, Anm., und Geschichte Marienburgs, 279, Anm. 58, obwohl er jene Urkunde kannte [v. Voigt, Geschichte Preussens, VII, p. 116 und ib., n. 4], in Abrede gestellt. In den neuesten Darstellungen findet sich nichts mehr davon erwähnt.

1) Dlugosz, a. a. O., p. 86; Brief Witolds, Cod. epist. Vitoldi, p. 214; derselbe gehört in den Anfang October, und nicht, wie Prochaska ihn einreihet, in den Dezember. Die Häuser Elbing, Christburg, Holland, Stuhm, die nach diesem Briefe noch in Witolds Händen sind, fielen bereits Ende September und Anfangs October.

2) Nach Dlugosz, a. a. O., p. 86, dem Gerstenberg, a. a. O., p. 23, folgt, brach Witold am 11. September auf, in Wirklichkeit geschah es wohl erst einige Tage später, vielleicht am 16. oder 17.; nach Joh. v. Posilge, a. a. O., p. 321, blieb er nach jenem Zuge an die Passarge noch vierzehn Tage vor der Burg liegen, auch das weist ungefähr in diese Zeit. Wenn Prochaska, a. a. O., p. 214, Anm. 1, von Verdächtigungen Witolds spricht, so ist von mir gezeigt worden, dass dieselben von Seiten der Polen nicht unbeeinträchtigt waren.

das er dem Könige vor wenigen Monaten zugeführt, brachte er heim¹⁾. Durch Witolds Abzug bedeutend geschwächt, konnte der König eine völlige Umschliessung der Burg nicht mehr durchführen; er musste daher bald die Nutzlosigkeit einer weiteren Belagerung einsehen. Auch wurde die Stimmung in seinem Heere eine immer unzufriedenere²⁾; die Truppen waren des langen Wartens müde und sehnten sich nach Hause. Kurze Zeit nach Witold brachen daher auch die Herzöge Januss und Semowit von Masovien auf³⁾. Dazu kam die Gefahr, die dem Könige nach Ablauf des Waffenstillstandes (am 22. September) von den Niederlanden her drohte. Aus Ungarn liefen beunruhigende Nachrichten ein, fast schien es, als ob König Sigismund jetzt endlich einmal seinen Drohungen auch die That wollte folgen lassen⁴⁾. Alle diese Umstände bewogen den König, die Belagerung aufzuheben. Nachdem er über acht Wochen vor der Marienburg gelegen, zog er am 22. September mit seinem Heere davon, den Grenzen seines Landes zu⁵⁾.

1) Brief des Ordensbeamten aus Tapiaw, 21. October, Cod. epist. Vitoldi, p. 213. Dass der Grossfürst auf demselben Wege, den er gekommen, abzog und nicht auf dem nächsten durch die Niederlande, erklärt sich nun sehr leicht dadurch, dass ihm der Waffenstillstand verbot die Niederlande zu betreten.

2) Dlugosz, a. a. O., p. 88: Detmar's Fortsetzung, S. S. rer. pruss., III, 406.

3) Dlugosz, a. a. O. p. 87.

4) Dlugosz, a. a. O., p. 87; S. S. rer. pruss., III, 403, f., Brief Sigismund's vom 20. August.

5) Die Dauer der Belagerung wird in unseren Quellen und ebenso dann auch von den bisherigen Bearbeitern verschieden angegeben, von Joh. v. Pos., a. a. O., p. 322, auf acht volle Wochen, also bis zum 19. September, ebenso von den Ann. Mechov, S. S. rer. Germ., XIX., p. 675; nach Dlugosz, a. a. O., p. 89 bricht der König ebenfalls am 19. auf. Die Chron. confl., a. a. O., p. 439, giebt den 21., Detmars Fortsetzer, S. S. rer. pruss., III, p. 406, den St. Michaelistag, den 29. K. Bitschin, ib. 485, sagt, der König bestürmte die Burg per menses duos et ultra. Diesen Nachrichten der Chroniken gegenüber, die um volle zehn Tage differiren, haben wir als urkundliche Quellen zunächst das Rundschreiben H.'s v. Plauen, bei Voigt und Schubert, a. a. O., p. 396, worin er sagt, der König belagerte das Haus bys in di zende woche, ebenso giebt das Erbbuch der Stadt Elbing zehn Wochen, d. i. also bis in die ersten Tage des October. In der Werbung des Thorner Hauskomthurs heisst es: und lag davor IX wochen, was uns auf den 25. führt. Nun verweist der Landmeister von Livland in einem Schreiben vom 10. October (v. Bunge, a. a. O., p. 738, f.) auf einen Brief des Statthalters vom 26. September (Fritage vor Michaelis, Marienburg), woraus er entnommen, dat id juwer verdicheit [i. e. dem Statthalter] und den unsen geluclichen und gar wohl geit; er bittet dann den Statthalter, in Memel für ihn ein Schiff bereit halten zu lassen. Aus diesem Briefe geht klar hervor, dass am 26. die Marienburg von der Belagerung frei gewesen ist. Ein Schreiben eines Peter von der Slawke, dat. Soldau, Mittwoch vor Michaelis, 24. September, o. J., St.-A. K., liefert aber den Beweis, dass der König noch früher abgezogen ist. Dasselbe ist adressirt an den Komthur v. Balga an des Marschalks-stad; es muss also inzwischen H. v. Plauen den Komthur zum stellvertretenden Marschall ernannt haben, offenbar erst nach der Aufhebung der Belagerung, und die Kunde davon muss bereits nach Soldau gelangt sein.

Der Rückzug artete bald in eine Flucht aus, so dass selbst Dlugosz¹⁾ von dem Könige sagen muss, *discedit, victi magis quam victoris in patriam referens formam*. Zunächst ging Wladislaus nach Stuhm, das bisher die Landritter, die es ihm übergeben, besetzt gehalten hatten. Jetzt aber nahm er ihnen die Burg, wohl weil er ihnen nicht genügend traute, und legte eine polnische Mannschaft hinein, auch versah er dieselbe reichlich mit Proviant und Geschütz, das er aus Marienwerder, wohin er sich darauf wandte, dorthin schaffen liess²⁾. Dann rückte er mit seinem ganzen Heere vor die Burg Rheden, die bisher allen Angriffen polnischer Schaaren widerstanden hatte, während die Stadt schon lange in den Händen der Polen war. Dem gewaltigen Ansturm grösserer Massen waren die Belagerer nicht mehr gewachsen, von allen Seiten bedrängt übergaben sie das Haus dem Könige. In dasselbe wurde eine polnische Besatzung gelegt, die heldenmüthigen Vertheidiger, denen selbst Dlugosz seine Anerkennung nicht versagen kann, darunter 15 greise Ordensritter, wurden in die Gefangenschaft abgeführt³⁾. Schleunigst eilte nun aber der König seinem Lande zu, denn schon waren ihm die Ordenstruppen hart auf den Fersen. Auf dem kürzesten Wege, über Golub, erreichte er polnisches Gebiet, zunächst das Dobrzinerland⁴⁾.

III.

Kaum waren die Polen von der Marienburg fortgezogen, als auch schon die Ordensgebietiger daran gingen, die von den Feinden eroberten Gebiete zurückzugewinnen. Der Marschall von Livland zog vor Elbing, nahm die Stadt ein und erlangte auch die Burg wieder, nachdem er der Besatzung freien Abzug gewährt hatte⁵⁾. Vereint mit den Komthuren von

P. v. d. Slawke berichtet, er habe Soldau berannt und genommen, und bittet um Bemannung für das Haus. Der Brief geht über Hohenstein und Holland. Daraus folgt, dass die Polen zur Zeit der Absendung des Schreibens nicht allein die Belagerung aufgegeben hatten, sondern auch bereits auf vollem Rückzuge begriffen waren. Wir dürfen daher annehmen, dass am 22. spätestens die Polen aufgebrochen sind, denn zwei Tage waren sicherlich erforderlich, um die Nachricht nach Soldau gelangen zu lassen. Am 22. lief auch der Waffenstillstand ab.

1) a. a. O., p. 89.

2) Dlugosz, a. a. O., p. 90, f.; Joh. v. Pos., a. a. O., p. 322.

3) Dlugosz, a. a. O., p. 91, f.; Joh. v. Pos., a. a. O., p. 322.

4) Das Itinerar, welches Dlugosz, a. a. O., p. 92, 93, giebt, ist nicht ganz zuverlässig. Am 23. soll der König von Rheden, am 24. von Rogosno abgezogen sein, während letzteres ca. 17 klm nördlich von Rheden rechts der Ossa liegt. Am 25. kommt er an die Weichsel und muss hier bei Przypust fünf Tage warten, ehe er übersetzen kann, trotzdem ist er am 27. bereits in Raciaż. Die erste sichere Angabe über den Aufenthalt des Königs giebt uns das Schreiben desselben an die Thorner, Inowraclaw, 7. October, Töppen, a. a. O., p. 148.

5) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 322.

Balga und Elbing, auch wohl mit dem von Goldingen, rückte er dann ohne Aufenthalt nach Süden vor in's Kulmerland, wo Rheden zuerst wieder kräftigen Widerstand leistete. Man schloss es mit der gesammten Macht ein, aber ohne Erfolg, und so zog man es vor, um nicht Zeit zu verlieren, nur 100 Mann unter dem Kumpan des Komthurs von Brandenburg zurückzulassen, der mit den Bürgern der Stadt und dem umwohnenden Landvolk die Besatzung eingeschlossen halten sollte. Die Hauptmacht drang am 8. October in der Richtung auf Thorn weiter vor¹⁾, an das bereits die Aufforderung, sich dem Orden wieder zu unterwerfen, ergangen war²⁾. Inzwischen eroberte der Komthur von Ragnit Pr. Mark und Pr. Holland und nahm die polnischen Besatzungen daselbst gefangen. Das tapfer vertheidigte Stuhm gewann der Statthalter wahrscheinlich selbst wieder, die Anhänger des Ordens im Gebiete von Osterode nahmen die besetzten Plätze daselbst und Brathean³⁾ im Kulmerlande ein⁴⁾; ja schon am 24. September konnte dem Komthur von Balga, der vom Statthalter zum stellvertretenden Marschall ernannt war⁵⁾, von der Südgrenze des Ordenslandes gegen Polen, von Soldau, gemeldet werden, dass diese Burg genommen sei⁶⁾. Auch im Westen der Weichsel gewann der Orden wieder eine bessere Stellung. Sobowitz, Dirschau und Mewe wurden von Freunden des Ordens (erbarin lute) besetzt⁴⁾. Tuchel, das in die Hände der Polen gefallen war, belagerten die Ordenstruppen, verstärkt durch zahlreich aus Deutschland herübergekommene Gäste, und eroberten es⁴⁾ noch vor dem 10. October. Nachdem das Haus gefallen, versuchte der Vogt der Neumark, Michael von Sternberg, auch das weiter südlich gelegene Krone zu erobern. Anfangs ging alles gut, als aber ein vom Könige gesandtes Ersatzheer heranrückte, kam es zum Kampfe, in welchem die Ordenstruppen geschlagen, der Vogt selbst gefangen genommen wurde⁷⁾. Von Be-

1) Joh. v. Pos., a. a. O., 322; Brief an den Statthalter, Hof des Nitzsch von Renys, St. Dionys, 9. October, Komthure sind von Rheden aufgebrochen und hoffen am 10. vor Thorn zu sein. St.-A., K.

2) Töppen, a. a. O., p. 148; wohl am 4. oder 5. October.

3) Noch vor dem 10. October, an den Statthalter von Heinrich Marschall, der des Komthurs Statt hält zu Brathean. St.-A., K.

4) Joh. v. Pos., a. a. O., 323.

5) Urkunde vom 11. October, Komthur von Balga „an der Obristen marschalls statt.“ St.-A. K., abgedruckt bei Voigt und Schubert, a. a. O., p. 231.

6) Soldau, Mittwoch vor Michaelis, 24. September, ohne Jahr, St.-A., K., v. oben p. 40, Anm. 5.

7) Das Treffen wunderbar ausgeschmückt, bei Dlugosz, a. a. O., 95—99; Joh. v. Pos., a. a. O., 323, irrt in der Zeitangabe. Symon, an des Komthurs von Tuchel Statt, schreibt dem Statthalter, er möge wissen, das dy unsige der ffoyth von Nimark mit den soldenern als heute czur Crone gewest [sind] . . . und sint nedir gelegt . . . ; Tuchel, Tag nach Dionys, 10. October, St.-A. K., cf. auch Bericht eines Polen an einen römischen

deutung für den weiteren Gang der Dinge war diese Niederlage des Ordens aber nicht, denn eine Aufforderung des Königs zur Unterwerfung an die Bewohner des Tucheler und Konitzer Kreises blieb erfolglos¹⁾.

Auch Danzig, dessen Burg dem Orden erhalten geblieben war, sicherlich deshalb, weil sie nicht ernstlich angegriffen worden war, neigte sich nach dem Abzuge des Königs allmählig wieder dem Orden zu. Zunächst war ein Waffenstillstand zwischen der Stadt und dem Danziger Komthur geschlossen worden, der dann wohl immer wieder erneuert wurde; so gestaltete sich das Verhältniss der Bürger zum Orden immer besser²⁾. Denn der Statthalter war klug genug, jetzt nicht an eine Bestrafung der abgefallenen Ordensunterthanen zu denken, er kam ihnen im Gegentheil entgegen und gab sich den Anschein, als ob er ihren Uebertritt zum Polenkönig nur als einen Schritt ansehe, der im Drange der Noth gethan sei³⁾. Doch wies er auch wieder jede Forderung, für den Wiederanschluss an den Orden Privilegien gleichsam als Belohnung zu verleihen, energisch und mit Recht zurück. Dass Danzig aber verlangt hat, der Statthalter solle die vom Polenkönig verliehenen Privilegien nun auch seinerseits bestätigen, scheint mir unzweifelhaft zu sein; es ist das einmal ein sehr natürlicher Wunsch und dann erklärt sich von diesem Gesichtspunkte aus auch die ganze fernere Haltung der Stadt. Dieselbe hoffte noch immer, die erlangten Vortheile auch für die Zukunft zu behaupten, dem Statthalter konnte es nicht gelegen sein, mit der mächtigen Stadt schon jetzt in Conflict zu gerathen, und so zog sich dann das unklare Verhältniss bis zum Friedensschlusse hin. Als dann die Stadt die letzte

Kleriker, Mon. med. aev. hist. Pol. Bd. II., p. 35. Dass das Gefecht nicht so bedeutend war, beweist ein Schreiben des Königs an H. v. Plauen, Raczynski, Cod. diplom. Lithuaniae, p. 117, worin Wladislaus nur von einem Gefecht, das curiae nostrae familiares geliefert, spricht; darin verweigert er auch die Auslösung Michaels von Sternberg. Am 13. meldet der Hauskomthur von Schwetz dem Statthalter, dass der Marschall des Königs mit 1000 Pferden bei Krone liege, St.-A., K.; auch danach kann die polnische Streitmacht nicht so bedeutend gewesen sein.

1) Töppen, a. a. O., p. 155.

2) Töppen, a. a. O. p. 155, Schreiben des Komthurs von Danzig an den Statthalter, 4. October; am 16. October bittet Arndt Hecht aus Danzig den Statthalter, ihm sein auf der Weichsel aufgehaltenes Heringsschiff freizugeben, S. S. rer. pruss., IV., 393, und etwas später befiehlt der Statthalter dem Komthur von Ragnit, den Bürgern von Danzig ihre Kaufmannswaare wiederzugeben. Schreiben des Komthurs, Tapiaw, Simon und Juda, 28. October, St.-A., K.

3) So sagt auch die ältere Hochmeisterchronik: und uff das lant nicht czu sere wurde vorterbet und vorheret, so gab sich das lautvolk obir al das lant dem Konige in gnade und holten em, S. S. rer. pruss., III., p. 628; und Heinrich von Plauen selbst in seinem Rundschreiben: di [d. h. die Unterthanen] durch irer sicherheit wille sich im dirgeben hatten, Voigt und Schubert a. a. O., p. 397.

Hoffnung dahinschwinden sah, griff sie, einige Wochen nach Herstellung des Friedens, freilich zu spät, zu energischen Massregeln.

Aehnlich verhielt es sich mit Thorn. Schon in jenem oben angeführten Schreiben einiger Ordensgebietiger an den Statthalter vom 9. October heisst es von den Bürgern Thorns: „und wir synd gar wol getrost von der gemeyne.“ Am 11. October sendet der Komthur von Balga ein neues Schreiben an den Statthalter, worin er wieder hervorhebt „wend wir so von der gemeyne us beyden steten wol getrost synd;“ gleichzeitig fügt er aber hinzu, dass Gesandte der Thorner beim Könige gewesen sind und ihn um Hülfe gebeten haben¹⁾. Sie waren hierbei einer Aufforderung des Königs vom 7. October, nach Inowraclaw zu kommen, gefolgt²⁾. Der König muss ihnen wohl seine Unterstützung verheissen haben, denn sie wandten sich nicht völlig von ihm ab. Wenn Johann von Posilge³⁾ auch sagt: die Komthurn czogin von dannen ken Thorun und gewonnen weder beide stete, so schreibt doch der Stellvertreter des Komthurs von Tuchel am 20. October dem Statthalter, dass Thorner Rathsherren alle Wochen beim Könige in Lesslau seien⁴⁾, und noch am 16. November lobt Witold in einem Schreiben an die Thorner diese wegen ihres treuen Festhaltens an dem Eide, den sie dem Könige geleistet⁵⁾. Jedenfalls ist auch hier ein Abkommen zwischen der Stadt und dem Orden getroffen worden, welches die definitive Regelung bis zu einem Frieden mit Polen hinausschob. Die Belagerung der Burg Thorn aber begann am 12. October durch den Landmarschall von Livland und den Komthur von Balga, zur selben Zeit konnte man dem Statthalter melden, dass das ganze Kulmerland wiedererobert sei bis auf die Häuser Thorn, Rheden und Strassburg⁶⁾. Diese sowie Nessau wiederzugewinnen gelang dem Ordensheer überhaupt nicht, denn der König hatte sie vorzüglich bemannt und armirt, und bei ihrer z. Th. nahen Lage an der polnischen Grenze konnte ihnen jederzeit Proviant zugeführt werden. So war nun fast das ganze Ordensgebiet von den Polen wiederum geräumt.

Wie sah es aber rings im Lande aus! Die Felder verwüstet und verheert, die Bewohner getödtet oder in die Gefangenschaft geschleppt, die Burgen ausgeräumt, ohne Mannschaft, Geschütz und Proviant, die kleineren Städte verarmt durch die Contributionen, die von den Polen eingetrieben

1) die von thorun synt also gestern von Leslaw von im gescheyden do sie bie im gewest synd butende umb rettunge. St.-A., K.

2) Töppen, a. a. O., 148.

3) a. a. O., p. 322.

4) St.-A., K.

5) Töppen, a. O., 151, f.

6) gegeben im felde, Thorn, 1 myle wegus vor der heyden, Sonnabend nach Dionys, 11. October, St.-A., K.

waren, und durch wiederholte Plünderungen, die grösseren Städte, die noch etwas hätten leisten können, in stolzer Zurückhaltung. Ueberall Elend und Noth. Und dabei fehlte dem Orden nichts so sehr als Geld. Seine Schätze, denen er einst nicht zum mindesten seine Macht verdankt hatte, waren in den schrecklichen Wirren der letzten Monate dahingeschwunden, und so sehen wir ihn denn von jetzt ab beständig in der drückendsten Finanznoth. Ohne Geld aber war der Orden nicht in der Lage, ein grösseres Heer aufzustellen. Nur noch selten geschah es, dass fremde Ritter aus dem westlichen Europa demselben um Gottes willen, d. h. auf eigene Kosten, um ein verdienstliches Werk zu verrichten, zu Hülfe zogen, und das wurde um so seltener, seitdem die Kämpfe gegen die Heiden fast ganz aufgehört hatten. So war der Orden auf Söldner angewiesen, die natürlich nur so lange gefügig waren, als sie pünktlich ihren Sold ausgezahlt erhielten. Fast klagend sagt daher der Ordenschronist von den Rittern und Knechten, die aus Deutschland und Ungarn herbeizogen, sie kamen eyn theil durch got unde doch das meiste teil umb solt¹⁾. Ja darf man den Worten des letzteren Glauben schenken, so musste der Orden selbst seinen eigenen Angehörigen aus den ausserpreussischen Ordensballeien Sold zahlen²⁾.

Die erste und wichtigste Aufgabe war es jetzt, nachdem der Feind das Land geräumt, die Burgen wieder in Vertheidigungszustand zu setzen und zu bemannen. Von allen Seiten ergehen an den Statthalter Forderungen, Geld und Mannschaften zu senden, so vom Komthur des Danziger Ordenshauses³⁾, vom Komthur von Schlochau aus Konitz⁴⁾, vom Stellvertreter des Komthurs von Tuchel⁵⁾, von Heinrich Reuss von Plauen, dem Vetter des Statthalters, aus Schwetz⁶⁾, alles Wünsche, die der Statthalter nur zum Theil befriedigen konnte. So schreibt auch der Komthur von Balga, dass die Häuser des Kulmerlandes zwar bis auf die erwähnten drei genommen seien, dass aber überall Besatzung und Armirung fehlen; er wie auch der Landmarschall von Livland seien der Ansicht, man solle tüchtige Ordensbrüder an die Spitze der Convente stellen und Schiffskinder werben, mit denen man die Burgen bemannen könnte⁷⁾. Und schon liefen Nachrichten ein, dass der König von Neuem Truppen sammle, mit

1) Johann von Posilge, a. a. O., p. 323

2) Johann von Posilge, a. a. O., p. 324; Voigt und Schubert, Joh. Lindenblatt, p. 284, Anm., bezweifeln das.

3) Urkunde vom 4. Oct., Töppen, a. a. O., p. 155.

4) Urkunde vom 5. Oct., St.-A., K.

5) Urkunde vom 9. Oct., St.-A., K.

6) Urkunde vom 16. Oct., St.-A., K.

7) cf. die oben, p. 44, n. 1 angeführte Urkunde vom 11. October.

denen er wieder in's Land einfallen wolle¹⁾. Es begann wieder die alte Kampfweise, wie sie zwischen dem Orden und seinen feindlichen Nachbarn stets üblich gewesen war; man fiel in das feindliche Gebiet ein und verheerte es. Besonders das Land links der Weichsel wurde schwer heimgesucht²⁾. Auch die Neumark war jetzt, da der König derselben viel näher sich befand, heftigen Einfällen ausgesetzt, galt es doch auch, den dem Orden zu Hülfe kommenden Gästen den Weg in's Ordensland zu verlegen. Um dort eine thatkräftige Vertheidigung zu ermöglichen, ernannte der Statthalter an Stelle des gefangenen Sternberg den Ordensritter Boemund Brendel zum Vogt der Neumark³⁾. Nicht besser sah es an der Südostgrenze aus. Die Landstriche um Osterode und Neidenburg wurden von den Masoviern furchtbar verheert⁴⁾; in das Gebiet von Rössel brachen die Polen raubend und mordend ein, hier aber erhoben sich die Bürger und Bauern, fielen über die Feinde her und schlugen sie todt⁵⁾. Auch von Litauen drohte angeblich wieder Gefahr. Schon am 21. October zeigt ein Ordensbeamter aus Tapiau dem Statthalter an, dass Witold sich in Grodno befinde und an seine Unterthanen den Befehl habe ergehen lassen, sich kriegsbereit zu machen⁶⁾. Und am 25. October machte der Komthur von Ragnit bekannt, dass sein Haus durch Witold äusserst bedroht sei⁷⁾. Dabei war der Orden seiner Truppen durchaus nicht sicher, schon jetzt hört man Klagen, dass die Söldner nicht gehorchen wollen, und wenn es ihnen beliebt, davon reiten⁸⁾. Die Gefahr wurde aber immer grösser. In Dobrzin hatten sich Polen und Masovier gesammelt, lagerten am 31. October bei Strassburg und wollten am 1. oder 2. November einen Vorstoss gegen Rheden machen, um die Belagerer zu überfallen und die Burg zu entsetzen. Der Komthur von Elbing, der vor Rheden lag und dem Statthalter von jenem Anschlag Meldung machte, fügte hinzu, er hätte „wenig gutes folkes und unser folk uns entritet und die kolmener dorczu nicht thun und keyner czu uns nicht kompt⁹⁾.“ Auch die

1) Urkunde vom 13. Oct., St.-A., K., Hauskomthur von Schwetz an den Statthalter; und ob., p. 44, n. 1.

2) Der alte Komthur von Schwetz an den Statthalter, Schwetz, St. Lucas, 18. Oct.: um Schwetz werde furchtbar geplündert, St.-A., K.

3) Voigt, Die Erwerbung der Neumark, p. 104, f.

4) Fischmeister von Balga, Stellvertreter des Komthurs von Osterode, 16. Oct.; derselbe den 23. Oct., St.-A., K.

5) Pfleger zu Rastenburg an den Statthalter, Sonnab. vor Sim. u. Juda, 25. Octobr., St.-A., K.

6) Urkunde im Auszuge Codex epist. Vit., p. 213.

7) Komthur von Ragnit an den Statthalter, 28. Oct., St.-A., K.

8) cf. oben, p. 45, n. 6.

9) Schreiben vom Freitag, Abend vor All. Heiligen, 31. Oct., St.-A., K.

Umgegend von Schwetz suchten die Polen von neuem heim. Darauf zogen sie am 2. November in der Richtung auf Tuchel weiter¹⁾, wo es am 5. bei einem Ausfall der Besatzung zu einem Zusammenstoss kam, bei dem die Truppen des Ordens den Kürzeren zogen²⁾.

Alle diese Vorgänge zeigten, wie nothwendig es sei, den Orden zunächst im Innern zu kräftigen, ihm wieder eine geregelte Verwaltung, ein rechtmässiges Oberhaupt zu geben. Inzwischen waren auch der Landkomthur von Oesterreich³⁾ und der Landkomthur von der Etsch⁴⁾ eingetroffen, ebenso erschien der Landmeister von Deutschland, Konrad von Egloffstein⁵⁾, noch vor dem 1. November. Der Landmeister von Livland, Konrad von Vietinghof, hatte zwar dem Statthalter geschrieben, dass er in Folge einer Krankheit erst am 10. November in Memel sein könne⁶⁾, aber auf das Drängen der Ordensgebietiger brach er doch früher nach der Marienburg auf, denn Johann von Posilge erwähnt ihn als bereits vor dem 1. November in Preussen anwesend⁷⁾. So konnte man denn am 9. November⁸⁾ die Wahl eines Hochmeisters vornehmen; dieselbe fiel, wie vorauszusehen war, auf den heldenmüthigen Vertheidiger der Marienburg, Heinrich von Plauen. Von diesem wurden dann sogleich an Stelle der gefallenen oder gefangenen Ordensgebietiger neue ernannt, Hermann Gans zum Grosskomthur, Michael von Sternberg, der aber noch in polnischer Gefangenschaft sich befand, zum Ordensmarschall; Albrecht von Tonna wurde Obertrappier und der bisherige Vogt der Neumark, Boemund Brendel, Ordensdressler, während in seine Stelle als Vogt der Neumark der frühere Landkomthur von Böhmen, Albrecht von der Dube, trat. Ebenso erhielten die verwaisten Ordenshäuser neue Komthure⁹⁾.

1) Hauskomthur von Schwetz an den Statthalter, Montag nach All. Heiligen, 3. Nov. St.-A., K.

2) Das ist der wirkliche Hergang, der dann von Dlugosz, a. a. O., 103, f., so entstellt worden ist; auch im Datum irrt er, wenn er den Kampf am 28. October stattfinden lässt; jenes Schreiben des Hauskomthurs von Schwetz vom 3. November dient dem Bericht eines Polen an einen römischen Cleriker zur Bestätigung, Mon. med. aev. hist. Pol., II., p. 35.

3) Vogt der Neumark an den Statthalter, Arnswalde, Donnerstag vor Simon u. Juda, 23. Oct., St.-A., K.

4) Vogt der Neumark an den Komthur von Schlochau, Donnerst. v. All. Heil., 30. Oct.; hebt hervor, *myt eynem suberlichen hufen sei er gekommen*, St. A. K.

5) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 324.

6) Brief bei v. Bungen, a. a. O., p. 738.

7) a. a. O., p. 324, ob.

8) Joh. v. Pos., p. 324; K. Bitschin, S. S. III, p. 484; beide stimmen im Datum überein.

9) Joh. v. Pos., a. a. O., 324; über das einzelne cf. Voigt, Geschichte Preussens, Bd. VII, p. 127—128 und Voigt, die Erwerbung der Neumark, p. 105.

Nachdem so die innern Angelegenheiten des Ordens wieder geregelt waren, beschloss der neue Hochmeister, der sich bisher meistens auf der Marienburg aufgehalten hatte, energisch und wenn möglich offensiv den Krieg fortzusetzen¹⁾; er brach deshalb nach Thorn auf, um zunächst diese Burg zu nehmen. Zahlreich hatten sich inzwischen Gäste eingefunden, ausser den schon oben genannten Ordensgebietigern aus Deutschland auch der Erzbischof Johann von Riga, der Bischof Johann von Würzburg und viele andere geistliche und weltliche Herren²⁾, so dass der Hochmeister ein stattliches Heer um sich versammelt hatte. Der König Wladislaus dagegen, wie Johann von Posilge sagt³⁾, lag noch „uf der koyaw und torste nicht obir dy Wysel.“ Es war ihm noch nicht gelungen, grössere Truppenmassen zusammenzubringen, und so versuchte er, durch das Anwachsen der Ordensmacht⁴⁾ beunruhigt, auf einem anderen Wege dem Orden noch empfindlicher zu schaden als durch die Waffen. Vor allem musste ihm daran gelegen sein, die Gäste, die dem Orden noch immer zuzogen, entweder für sich zu gewinnen oder sie wenigstens gegen den Orden argwöhnisch zu machen. In dieser Absicht sandte er am 9. November an alle Gäste des Ordens auf Tuchel oder sonst wo ein Schreiben⁵⁾, in welchem er seiner Verwunderung Ausdruck gab, dass sie dem Orden, der doch offenbar im Unrecht sei, helfen könnten. Er erkläre sich das nur mit ihrer Unkenntniss der vorliegenden Streitfragen und bitte sie deshalb, zwei Vertrauenspersonen aus ihrer Mitte zu ihm zu senden, welche die Gerechtigkeit seiner Sache prüfen sollten; andernfalls sei auch er gerne bereit, zwei seiner Magnaten an sie abzuschicken. Erreichte der König damit auch nicht direct, was er wollte, hatte er dieses auch wohl überhaupt nicht erwartet, so lieferte er doch den Beweis, dass er in friedliche Unterhandlungen sich einzulassen bereit sei, und dass, wenn solche nicht zu Stande kämen, die Schuld allein die Ordensbeamten treffe. Auch war ja der Zeitpunkt des Schreibens in so fern günstig gewählt, als allen, und besonders denen auf der Burg Tuchel, noch ganz frisch im Gedächtniss war, dass der König auch noch nöthigenfalls die Kraft und den Willen habe, den Orden mit dem Schwerte zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Es ist nun nicht daran zu zweifeln, dass der Hochmeister, stets ein Mann der That, am liebsten losgeschlagen hätte, zumal der Augenblick dazu

1) Werbung des Hauskomthurs von Thorn, p. 271: und danne her [der Hochmeister] czihn welde mit macht in das reich czu Polan. St. A., K.

2) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 324; Voigt und Schubert, a. a. O., 397.

3) a. a. O., p. 324.

4) In einem nach England gesandten Bericht vom 1. Nov. 1412 heisst es: „und was [der Hochmeister] mit sulcher macht besammelt, das her dem von Polan wol czu starg uud in czugleiche und rechte wol brocht hette.“ St. A., K.

5) Raczynski, Cod. diplom. Lithuaniae, 119.

ausserordentlich günstig war. Aber ihm waren die Hände gebunden, er war in allen seinen Entschliessungen abhängig von dem Willen aller derer, die dem Orden zu Hülfe gezogen waren, die die eigentlichen Quellen des Streites und die Unversöhnbarkeit der Gegensätze nicht erkannten, vielmehr meinten, dass durch einen Ausgleich alles beigelegt werden könnte. Dazu nahmen die Dinge im Lande selbst eine drohende Gestalt an. Im Nordwesten, an der pommerischen Grenze, kam man nicht zur Ruhe, immerfort fanden Einfälle in das Ordensgebiet statt, und als der Vogt von Lauenburg sich darüber beim Herzog Boguslaw von Stolp beschwerte, wurde ihm von demselben die Antwort ertheilt, die Ordenstruppen machten es in seinem Gebiete ja nicht besser¹⁾. Die polnischen Besatzungen der Burgen Rheden und Strassburg verwüsteten durch Plünderungszüge die benachbarten Gebiete und ebenso wurden die Landschaften um Birgellau und Schönsee schwer heimgesucht²⁾. Ja in der nächsten Nähe des Hochmeisters drohte Gefahr. Der Marschall des polnischen Königs lag bei Strassburg, dessen Rath mit ihm conspirirte, jetzt sollte er, so berichtete man, nach Leipe aufgebrochen sein in der Absicht, das Haus Thorn zu entsetzen³⁾. Also bis in den Rücken des hochmeisterlichen Heeres wagten sich bereits wieder die Feinde. Auch Klagen über den Ungehorsam der Söldner werden wieder laut; als der Komthur von Brandenburg und der Landmarschall von Livland einen Einfall ins Dobrzinerland machen wollten, weigerten sich die Gäste auf Schönsee theilzunehmen, wenn jene nicht für den entstehenden Schaden gutsagen wollten⁴⁾.

Der König von Polen hatte inzwischen nicht unterlassen, im Geheimen die Gäste des Ordens weiter für seine Zwecke zu bearbeiten. Er sandte Gefangene mit Briefen zu ihnen, in denen er ihnen seine Forderungen auseinandersetzte und begründete⁵⁾. Die Gäste aber liessen sich dadurch gewinnen und drangen in den Hochmeister, die Vorschläge des Königs anzunehmen und „meynten das in nicht wol czemlich wedir in czuthun were nach sulcher irbitunge, die sie duchte treflichen und redlichin sey“⁶⁾.

1) Schreiben des Herzogs, Zawertze, 5. Tag nach Catharina, 30. Nov., St. A. K.

2) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 325.

3) Komthur von Brandenburg, Culmsee, Donnerstag nach Elisabeth, 20. Nov., St.-A. K.

4) Landmarschall von Livland an den Hochmeister, Golub, St. Nikolaus, 6. Dez., St.-A., K., im Auszuge bei v. Bunge. a. a. O., p. 104.

5) Bericht nach England, St.-A., K.: do sante her [i. e. der von Polan] des ordens gefangen und ouch sunst botschaft czu den gesten und czum orden und irboch sich czu allir möglichkeit mit schonen bedachten Worten; auch sagt der Hochmeister in dem früher angeführten Rundschreiben vom 14. Dezember, der König habe an die Ritter und Knechte, die bei ihm seien, Briefe geschrieben, uff das her sy von unser hülffe enspenen mochte.

6) Werbung des Thorner Hauskomthurs, a. a. O., p. 271.

Dem Hochmeister blieb schliesslich nichts anders übrig, als sich den Wünschen der Fremden zu fügen, denn ohne deren Hülfe war es ihm von vorne herein unmöglich, seine Kriegspläne zur Ausführung zu bringen. So wurden denn Anfangs Dezember die Verhandlungen eingeleitet und bereits am 7. zum Abschluss gebracht; am 9. konnten die Urkunden zunächst über einen Waffenstillstand ausgefertigt werden. Derselbe wurde abgeschlossen für Wladislaus, Witold, Boguslaw von Stolp, Januss und Semowit von Masovien und deren Unterthanen und Verbündete einerseits und den Orden und seine Verbündeten und Unterthanen andererseits auf vier Wochen a die dominica proxima [nach dem neunten], d. h. vom 14. Dezember bis zum 11. Januar 1411. Es sollte danach jeder Theil vorläufig alles das behalten, was er augenblicklich besetzt hatte, besonders also die Polen die fünf Burgen Strassburg, Rheden, Nessau, Bütow und Thorn; den Besatzungen der vier ersten wurde freier Verkehr und das Recht, die Häuser zu verproviantiren, zugestanden, während auf der Burg Thorn nichts über den augenblicklichen Bestand hinaus vermehrt werden sollte, nur der tägliche Lebensbedarf sollte der Besatzung verabfolgt werden. Die Gefangenen mit Ausnahme der Fürsten und derjenigen, die zu tief in das Innere des feindlichen Landes abgeführt, sollten in ihre Heimath entlassen werden nach Ablegung des Versprechens, sich eine Woche nach Ablauf des Waffenstillstandes wiederum zu stellen. Bei etwaigen Excessen sollten die Uebelthäter ihren betreffenden Herren zur Bestrafung übergeben werden¹⁾. Zugleich wurde noch von den Unterhändlern, zu denen von Seiten des Ordens Johann Erzbischof von Riga und Johann Bischof von Würzburg gehörten²⁾, verabredet, dass eine Zusammenkunft zwischen dem Könige und dem Hochmeister in Raciąż stattfinden sollte, um dort, wenn möglich, den Waffenstillstand in einen definitiven Frieden umzuwandeln. Noch an demselben Tage beglückwünschte der König Heinrich von Plauen zu seiner Erwählung zum Hochmeister³⁾, sprach die Hoffnung aus, dass das gute Einvernehmen, das zur Zeit des Friedens stets zwischen ihnen bestanden, auch jetzt wieder hergestellt würde, und lud den Hochmeister förmlich ein, zur Beilegung des Streites nach Raciąż zu kommen. Schon am 11. Dezember folgte

1) Urkunde bei Raczyński, a. a. O., p. 120—123.

2) Voigt und Schubert, a. a. O., p. 397; ein Beweis mehr, dass gerade die Gäste es waren, die den Frieden betrieben. Auch heisst es bei Joh. v. Pos, a. a. O., p. 324: wend dy herrin von beydin sytin gar groslichin das [d. h. dy teydinge] arbeytin.

3) Raczyński, a. a. O., p. 124, Urkunde vom 9. Dezember, in der es in Bezug auf das vorher gesagte heisst: Heinrich von Plauen möge kommen juxta utrumque nostrorum consiliarium decreta arbitria.

Heinrich von Plauen dieser Einladung¹⁾. Vom Könige ehrenvoll empfangen verweilte er drei Tage bei ihm, ohne dass es zu einem Resultat kam. Der Hochmeister schlug vor, man solle die streitigen Punkte dem Papste, dem römischen Könige oder sonst einem Fürsten zur Entscheidung vorlegen, worauf der König einwandte, dass dieser Weg doch nicht zum Ziele führe, und dann auch zu kostspielig sei, es sei besser aus der Zahl ihrer Edlen ein Schiedsgericht zu bilden, dessen Beschlüssen jede der beiden Parteien sich zu unterwerfen habe. Damit war der Hochmeister einverstanden und rieth, von jeder Seite sechs Personen zu wählen, was Wladislaus billigte. Als nun aber auch ein Obmann ernannt werden sollte, der, falls die Commission nicht einig werden könnte, die Entscheidung haben sollte, wies der König jeden, den der Hochmeister in Vorschlag brachte, zurück, so dass sich die ganzen Verhandlungen zer-schlügen²⁾.

War der Hochmeister schon beim Beginn der Verhandlungen besorgt gewesen, dass es der König mit dem Frieden nicht ernst meine³⁾, so musste ihm dieses jetzt zur Gewissheit geworden sein. Er ging deshalb sofort daran die Streitkräfte des Orden zu vermehren⁴⁾. Schon am Tage nach seiner Rückkehr von der Zusammenkunft, am 14. Dezember erliess er von Thorn aus ein Rundschreiben an alle Fürsten, in welchem er ihnen seinen Streit mit Polen schilderte und sie bat, mit ihren Rittersn und Knechten dem Orden zu helfen; wollten sie nicht zur Vergebung ihrer Sünden die Fahrt unternehmen, so versprach er 24 Gulden monatlich auf den Spiess zu zahlen⁵⁾. An einige Fürsten, an deren Hülfe ihm besonders viel gelegen war, wandte er sich direct. Der Herzog von Wolgast hatte dem Hochmeister durch Sendboten seine Bereitwilligkeit, persönlich mit Rittersn und Knechten zu helfen, zu erkennen gegeben, worauf der Hochmeister ihn bat, seinen Vorsatz auszuführen und mit möglichst vielem Volke herbeizueilen. Mit der Mission an ihn wurde der Danziger Bürger-

1) Am 9. Dezember erging die Einladung, am 14. war der Hochmeister wieder in Thorn (Rundschreiben an die Fürsten, dat. Thorn, 14. Dez., Voigt und Schubert, a. a. O., 399), drei Tage weilte er in Raciaż, danach muss er sich am 10. oder 11. dorthin begeben haben.

2) Voigt und Schubert, a. a. O., p. 398.

3) Werbung des Hauskomthurs von Thorn: die Gäste obiretten den homeister das her eynen tag uff sulche irbitunge mit im uffneme wie wol her sich besorgte, das sulche irbitunge des konynges ernste nicht enwer sunder abir off eynen losen uffsatz gynk das her sich mit den littouuern und andern ungloubigen mechte besammeln.

4) In einem Schreiben an den Herzog von Pommern-Wolgast vom 16. Dezember heisst es: wir wollen czu dessen czeit [d. h. nach Ablauf des Waffenstillstandes] einen schonen houffen haben gut ritter und knechte das wir mit gotes hulle wol wedirstehen muchten. St.-A., K.

5) Voigt und Schubert, a. a. O., p. 395—399.

meister Konrad Leczkau¹⁾ vom Hochmeister betraut, der sich in Begleitung jener Sendboten zum Herzog begab und denselben wirklich für die Sache des Ordens gewann²⁾. Gleichzeitig war Leczkau beauftragt, auch an die Höfe anderer norddeutscher Fürsten zu gehen, so auch nach Braunschweig. Doch scheinen diese Fürsten ebenso wie der Herzog Wortislaw von Pommern-Wolgast zur Zeit des Friedensschlusses noch nicht beim Hochmeister eingetroffen zu sein.

Aehnlich verhielt es sich wohl mit dem Herzog von Pommern-Stettin, den der Orden ebenfalls auf seine Seite gezogen, obwohl der König von Polen sich auch um ihn bewarb³⁾.

Beide Fürsten, der König sowohl wie der Hochmeister, waren von der Ueberzeugung durchdrungen, dass durch Kampf allein eine Entscheidung herbeigeführt werden könne, dass durch Verhandlungen aber und durch unfertige Friedensschlüsse der Gegensatz nicht aus der Welt geschafft werde, und demgemäss war ihr ganzes Sinnen und Trachten auf eine energische Fortsetzung des Krieges gerichtet. Aber beide wurden an der Ausführung ihres politisch durchaus richtigen Vorhabens durch die Wucht widriger Umstände gehindert.

Der Hochmeister sah sich durch dieselben Verhältnisse, die ihn bereits zum Abschluss des Waffenstillstandes veranlasst hatten, zum Frieden

1) Es befindet sich im Kgsbg. Staatsarchiv das Concept eines Briefes, wodurch das, was Hirsch, S. S. rer. pruss., IV, p. 388, f., über des Bürgermeisters Leczkau Thätigkeit für den Orden in dieser Zeit aus einer Quittung des Herzogs von Wolgast folgert, vollauf als richtig bestätigt wird; es heisst darin: Ouch besonderre liber herre, zo haben wir den vorsichtigen weisen Conrad Leczkaw unsern Burgermeister czu Danczk und liven getruwen unse gelegenbeit euwere herlichkeit vorzubringende mit sampt euwern sendeboten ganz und wol undirrichtet und bitten euwire herlichkeit in czugelouben was sie uff desse czeit von unsentwegen werden worben, und weren is tusent adir II^a, wir wullen sie gerne uffnehmen. . . . Auf der Rückseite steht als Datum feria III post Lucie, d. i. der 16. Dezember, und von anderer Hand die Worte: Wolgast, Brunswik. Die Reise Leczkau's fällt danach nicht in den November, wie die Danziger Ordenschronik, S. S., IV. 374, und nach ihr Hirsch, ib., p. 388 ff., und Gerstenberg, a. a. O., 31, angeben, sondern erst in die zweite Hälfte des Dezembers und den Anfang des Januars; auch auf die übrigen Einzelheiten, die der Chronist bei der Erzählung dieser Angelegenheit anführt, ist nichts zu geben. Den Folgerungen jedoch, die Hirsch, a. a. O., zum Theil auf Grund dieser Thätigkeit Leczkau's, für das Verhältniss der Stadt zum Orden nach der Schlacht zieht, kann ich mich nicht in vollem Umfange anschliessen.

2) Schreiben des Ritters Heinrich von Guntersberg an den Vogt der Neumark, Sonntag vor heilig. 3 Könige, 4. Jan. 1411, Kallies, St.-A., K., Darin sagt der Ritter, er wisse „hertoch Wartislaf von wolgast wort ligghen to Arnswalde an dem negehsten Middwoche [i. e. d. 7. Jan.] met ganczer macht und wil in das lant to myme hern dem meister.“ Cf. auch die Quittung des Herzogs vom 1. Januar, S. S., IV, 389, Anm. 1.

3) cf. das soeben angeführte Schreiben des Ritters v. Guntersberg.

hingedrängt. Unter den Gästen des Ordens hatte die Friedensstimmung mehr und mehr Platz gegriffen und man mahnte den Hochmeister von allen Seiten, ernstlich die Verhandlungen zu betreiben und dieselben zum Abschluss zu bringen. Dazu kam, dass es dem Hochmeister nicht mehr möglich war, den Söldnern den verheissenen Lohn regelmässig auszuzahlen, worauf diese sich weigerten, gegen den Feind ins Feld zu ziehen¹⁾. Auch diejenigen, welche auf Grund des Waffenstillstandsvertrages aus der polnischen Gefangenschaft entlassen waren, forderten ungestüm vom Hochmeister ihre Loskaufung oder die Beendigung des Krieges, damit sie nicht gezwungen wären, wiederum nach Polen zurückzukehren²⁾. So war der Hochmeister keineswegs mehr seiner eigenen Truppen sicher und es blieb ihm nichts anderes übrig als sich ins Unvermeidliche zu fügen; er musste „mit groszer bitterkeit synes herzens angehen mit dem konige eyne ewige frede, wiwol her wuste, das der konig den also cleyn halden wurde alz her andir frede und teydinge mit dem orden gehalten hatte in vorgangenen cziten³⁾.“

Nicht besser erging es dem Könige; der Zufluss an Truppen, deren er dringend bedurfte, war nicht bedeutend, denn selbst Dlugosz, der ja sonst stets viel zu erzählen weiss, sagt nur: exercitus de terris totius Poloniae Regni confluxerat⁴⁾. Die polnischen Magnaten werden es vorgezogen haben, jetzt zur Winterszeit, wo das feindliche Land völlig ausgeplündert und verödet war, wo es nichts zu gewinnen aber viel zu verlieren gab, daheim zu bleiben und sich von den Anstrengungen des Sommerfeldzuges zu erholen. Auch die litauische Streitmacht mag nicht zu gross gewesen sein, zumal sich doch in jenen dünn bevölkerten Landstrichen mit grösseren Truppenmassen in dieser Jahreszeit schwer operiren liess. Man darf wohl annehmen, dass das polnische Heer dem des Ordens mindestens nicht überlegen war, denn sonst könnte man sich die Nachgiebigkeit des kriegslustigen Königs kaum erklären. Er musste fürchten,

1) Joh. v. Pos., a. a. O., 324, 325.

2) Werbung des Thorner Hauskomthurs; es heisst darin: Item do der meister vom konyge wedir yn syn lant quam, quome czu im ritter und knechte und nemlich die gefangin worin und beclagte sich ken im irer schaden und beschatzunge, yn irem gefenkisse und begerten losunge und offrichtunge irer schaden und slugen obir den homeister bese brife an und herczwusschen quam Wytout wedir czum hern konyge czu Polan mit eynem unseglighin grose hufen unglouwiges folkes und legte sich domit dem konyge mit eym ganzem heer andirhalbe myle von Thorun. Dorumbe dem homeister von fursten, rittern und knechten die bey im worin geraten wart, frundliche tage und teidinge uff das nuwe czuhalden, went im frede besser were den krig, noch gelegenheit syner fynde und gesteltnys syner eigen lande und lewte u. s. w.

3) *ibid.*

4) a. a. O., p. 117.

dass, wenn er seine Forderungen zu hoch schraube, die Gäste des Ordens an seiner Friedensliebe zweifeln und doch noch mit den Waffen für jenen eintreten könnten. Dann wäre aber der Krieg in sein eigenes Land hinübergespielt worden, was er verhindern musste, da er für den dadurch verursachten Schaden aufzukommen hatte. Diese Gefahr war bereits auf einer Seite hereingebrochen, denn Sigismund von Ungarn hatte jetzt endlich sich veranlasst gefühlt, für den Orden auch mit der That einzutreten, und hatte einen Einfall in polnisches Gebiet machen lassen¹⁾. So war der König von zwei Seiten zu gleicher Zeit von feindlichen Angriffen bedroht. Und endlich scheint, und das ist wohl das wichtigste, der König der Unterstützung seines Vetters Witold durchaus nicht sicher gewesen zu sein. Wir haben schon früher gesehen, was Witolds Verhalten bestimmte, und müssen auch jetzt wieder annehmen, dass er mit dem bisher Erreichten zufrieden war. Der Orden blieb für lange Zeit zur Schwäche verdammt, konnte ihm also nicht gefährlich werden, und eine Stärkung der polnischen Macht musste Witold sogar zu verhindern suchen.

Unter diesen Umständen war die Beendigung des Krieges, der Friedensschluss, sehr bald zu erwarten. Während des Waffenstillstandes hatte sich Wladislaus in das Innere seines Reiches begeben²⁾, jetzt kehrte er Mitte Januar³⁾, an die Grenze nach Brzece in Cujavien zurück, wo sich einige Tage später auch Witold bei ihm einfand⁴⁾. Der Hochmeister, der sich zur Weihnachtszeit auf der Marienburg aufgehalten hatte⁵⁾, war schon früher in Thorn eingetroffen. Zunächst war noch vor Ablauf des Waffenstillstandes, am 7. Januar, auf einer Weichselinsel bei Thorn eine Verlängerung desselben um zwei Tage, vom 12. bis zum 14. früh, von

¹⁾ Die Zeugenaussagen vom Jahre 1422 betonen ausdrücklich, dass der König den Frieden geschlossen habe propter Ungaros, qui ab alia parte dictum Regnum invaserant protunc et vastabant in favorem praedictorum fratrum; cf. Lites ac res gestae inter Polonos ordinemque Cruciferorum, II, p. 45, art 81, und häufiger.

Dlugosz, a. a. O., p. 111, f., lässt diesen Einfall vor dem Abschluss des Waffenstillstandes erfolgen, und so ordnen ihn dann auch Caro, a. a. O., p. 350, und Gerstenberg, a. a. O., p. 33, in die Reihe der Ereignisse ein. Wahrscheinlicher ist es mir, dass der Angriff der Ungarn erst jetzt erfolgte, da derselbe als unmittelbare Veranlassung zu dem den Polen so verhassten Frieden genannt wird.

²⁾ Dlugosz, a. a. O., 115—117.

³⁾ Nach Dlugosz, a. a. O., 117, soll er am 16. Januar 1411 daselbst angekommen sein, was wohl richtig sein wird; am 7. war er noch nicht angelangt.

⁴⁾ Dlugosz, a. a. O., p. 117, lässt diesen erst am 25. eintreffen, was unrichtig ist. In einem Schreiben an den Hochmeister vom 18., Cod. epist. Vit., p. 216, sagt er: wir itzunt sein bei dem herrn konige.

⁵⁾ Schreiben des Hochmeisters an den König von England, dat. Marienburg, vicesima quarta die mensis Decembris 1410. Danziger Stadtarchiv, XV, 12.

den beiderseitigen Unterhändlern vereinbart worden¹⁾. Nachdem auch diese Frist verstrichen war, folgte zunächst keine weitere Ausdehnung der Waffenruhe, vielleicht weil es den polnischen Bevollmächtigten bei der Abwesenheit ihres Königs an Instructionen fehlte. Es kam aber auch nicht mehr zu grösseren kriegerischen Actionen, wenn auch kleine Scharmützel nicht ausblieben²⁾. Der Hochmeister erliess jedoch noch sofort, am 15. Januar, wiederum ein Rundschreiben an die Fürsten und ein besonderes Schreiben gleichen Inhalts an den König Wenzel, in denen er Wladislaus anklagte, er habe sich wieder durch heidnische Schaaren verstärkt, „wiewol her vormals vorhyssen und gelobet hat, das her die heydenschaft widder die cristenheit nimmer stecken adir furen welde“; sie sollten desshalb dem Orden ihre Hülfe nicht versagen, in der Erwägung, „das dese sache nicht alleyne uns und unsen orden anruret, sunder meer den cristenglouben, dem yo alle cristenforsten schouldig sein beyczusteen und yn czu beschurmen³⁾“. Der diplomatische Verkehr wurde aber doch lebhafter wie bisher wieder aufgenommen. Es erfolgte ein directer Briefwechsel zwischen dem Hochmeister und Witold, in dem es zwar an gegenseitigen Anklagen nicht fehlte, der aber doch in sehr versöhnlichem Tone gehalten war⁴⁾. Bald einigte man sich auch wieder

1) Die von Voigt, Geschichte Preussens, VII, p. 132, n. 3. angeführte, als fast unlesbar bezeichnete Urkunde, St.-A. K., datirt Thorun, Culmensis dioecesis a. d. 1411 die mercurii intra octavas Epiphan. dni. enthält in der That eine Verlängerung des Waffenstillstandes und zwar, wie oben angegeben, usque ad ortum solis vel tempus quo oriri posset nebulis cessantibus diei mercurii proxime nunc future Als Bevollmächtigte des Ordens sind angeführt der Erzbischof Johann von Riga, der Bischof Johann von Würzburg, der Deutschmeister Konrad von Eglolfstein, der Meister von Livland Konrad von Vietinghof, und die Edlen Benusch von Donyrn und Johann Romlian von Cobern.

2) Witold macht in dem Schreiben vom 18., ob. p. 54, n. 4, dem Hochmeister den Vorwurf: und lecz, als der frede usging, ir habt lass in anhebin czu burnen und czu heren.

3) St.-A., K.

4) cf. das oben, p. 54, n. 4, angeführte Schreiben Witold's, dem ein Brief des Hochmeisters vorangegangen war. Den Bericht der Komthurn von Brandenburg und Ragnit, Cod. epist. Vit., p. 216, ff., verlegt Prochaska, ib., 218. Anm., in die Zeit vom 25. Januar bis 1. Februar, mindestens müsste es heissen vom 18. Jan. bis 1. Febr., da Witold, wie oben, p. 54, gezeigt, bereits am 18. beim Könige war. Dann gehört aber ferner dieser Bericht überhaupt nicht hierher, sondern etwa in den Ausgang des Februar oder den Anfang des März, als die erste Rate der Kriegsschuld ausgezahlt werden sollte. So berichten die Komthure z. B., der König habe in Bezug auf einen Streit zwischen dem Orden und dem Herzog von Stolp erklärt, das mochte man im off dem tage czu Thorn wol lutbar vor den XII personen, die aldo sien werden; ein Schiedsgericht von 12 Personen zur Beilegung etwaiger Differenzen war in den Friedensbestimmungen vorgesehen worden; inzwischen ist also bereits der Ort und doch auch wohl der Zeitpunkt für dasselbe vereinbart worden. Weiter heisst es in Betreff der bezalunge und dirlengunge wegen des tages, der König wolle darauf nicht eingehen, vor allem nicht „ane der borgen wissen, die do vor sien gesatzt“, es handelt sich um die Geldsumme, welche der Orden an Polen zu

über eine Waffenruhe; dieselbe trat zunächst für den 22. und 23. Januar ein und wurde dann bis zum 26. ausgedehnt¹⁾. In diesen Tagen unterhandelten dann auf einer Weichselinsel bei Thorn²⁾ die beiderseitigen Bevollmächtigten, der Grossfürst Witold mit sechs polnischen Würdenträgern und im Auftrage des Hochmeisters der Bischof Johann von Würzburg, der Landmeister von Livland, Konrad von Vietinghof, und Heinrich Reuss von Plauen, der Vetter des Hochmeisters³⁾. Die Zusammensetzung der Commission garantierte bereits das Zustandekommen des Friedens; der Bischof Johann und sicherlich auch Konrad von Vietinghof waren für die Beendigung des Krieges, Heinrich Reuss von Plauen, im übrigen wahrscheinlich die Ansicht seines Vetters, des Hochmeisters, über den Werth eines Friedens theilend, fügte sich doch als guter Politiker und Diplomat, der er war, den Umständen und bemühte sich nur, den Friedensschluss wenigstens so günstig als möglich für den Orden zu gestalten. Witolds Wirksamkeit in dieser Commission ersieht man am besten aus den Friedensartikeln selbst⁴⁾. So hatte man sich sehr schnell über die wichtigsten Punkte geeinigt, bereits am 1. Februar konnten die Urkunden über den Friedensschluss ausgewechselt werden⁵⁾. Es wurde darin bestimmt: alle Streitigkeiten sind beigelegt, sämtliche Eroberungen werden zurückgegeben, diejenigen, welche dem Könige gehuldigt, vom Eide der Treue entbunden, nur Samogitien sollen Wladislaus und Witold Zeit ihres Lebens besitzen, nach ihrem Tode fällt es an den Orden zurück; Zawkrze, das einst vom Herzog von Masovien dem Orden verpfändet worden war, giebt dieser unter Verzicht auf die Pfandsomme an Semowit zurück; das Dobrzinerland bleibt bei Polen; zur Beilegung gewisser streitiger Punkte, besonders über den Besitz der neumärkischen Burgen Driesen und Zantok, wird ein Schiedsgericht, bestehend aus zwölf Männern beider Parteien, in Aussicht genommen, bei deren Uneinigkeit an den Papst appellirt werden soll, auf dieselbe Weise sollen auch später sich etwa erhebende Differenzen beseitigt werden; man verpflichtet sich gegenseitig

zahlen im Frieden sich verpflichtet hatte. Zum Schluss heisst es, der König und Witold hätten versprochen, das sie . . . alle ding und alle artikel, die in der vorrichtung sint begriffen und vorschrebin, gerne wellen halden. Es leuchtet ein, dass damals der Frieden bereits abgeschlossen gewesen sein muss.

1) Raczynski, a. a. O., p. 125, .

2) ad insulam exposito Civitatis Thorunensis in Wisla, Raczynski, a. a. O., p. 126; auch vorher waren daselbst bereits die Verhandlungen geführt worden, cf. die oben, p. 55, n. 1, angeführte Urkunde, in der es heisst: in insula fluvii Wisle ex opposito oppidi Thoron.

3) Urkunde des Königs und Witold's vom 24., Raczynski, a. a. O., p. 126, und Geleitsbrief des Königs für den Landmeister von Livland vom 21., v. Bunge, a. a. O., p. 756.

4) Die Abtretung Samogitiens, nominell an Wladislaus und Witold, war doch in Wirklichkeit nur ein Gewinn für den letzteren; Polen ging so fast ganz leer aus.

5) Ueber die vorhandenen Urkunden v. Töppen, a. a. O., p. 157, f.

zur Bekämpfung der Ungläubigen, wenn nöthig, mit vereinten Kräften; es wird allen, die von einer Partei zur andern übergegangen sind, Rückkehr und fernerer Besitz ihrer Güter zugestanden; die Gefangenen werden ohne Lösegeld freigelassen; endlich soll der König von Ungarn, falls er es wünscht, ebenfalls in diesen Frieden eingeschlossen sein. Es erstreckte sich derselbe auf den König und seine Verbündeten, den Grossfürsten Witold, die Herzöge Johann und Semowit von Masovien, den Herzog Boguslaw von Stolp u. a. m. und auf den Orden mit seinen Verbündeten. In einem geheimen Verträge¹⁾ wurde dann noch bestimmt, dass der Hochmeister im Verlaufe eines Jahres für die Freilassung der Gefangenen 100 000 Schock böhmischer Groschen²⁾ in vier Terminen an den König zu zahlen habe, wofür die vornehmen Gefangenen gutsagen müssen.

Es mag dieser Friedensschluss mit seinen Bestimmungen auf den ersten Blick als ungewöhnlich günstig für den Orden erscheinen, er galt deshalb auch bis in die neueste Zeit nach Auffassung und Darstellung als „historisches Räthsel“³⁾, aber er ist das nach keiner Richtung. Man denkt dabei immer an die furchtbare Niederlage des Ordens bei Tannenberg und ist dann erstaunt, dass er schliesslich trotzdem fast unvermindert an seinem alten Länderbesitz aus dem Kriege hervorgehen konnte, denn Samogitien war eine Erwerbung der allerletzten Zeit und der Besitz dieses Landes von Anfang an unsicher gewesen. Aber man übersieht dabei völlig, dass der Verlust der Schlacht vollauf ausgeglichen wurde durch die erfolgreiche Vertheidigung der Marienburg und dass der Sieger von Tannenberg beim Abschluss des Friedens kein Pfandobject mehr in Händen hatte ausser jenen fünf Burgen, deren Eroberung durch die Ordens-

1) Die Urkunde selbst ist nicht aufgefunden. Des Uebereinkommens geschieht Erwähnung bei Joh. v. Posilge, a. a. O., p. 325; Dlugosz, a. a. O., 120; Instruction für den Hauskomthur von Thorn, p. 271; darin heisst es: Item so muste sich der orden dem konige noch rathe der forsten und heren, dy off dy ezeit by dem homeister worin, vobinden und vorschrebin das her im bynen eyne jare hundert thusent schog bohemischer grosschen geben und usrichte sulde durch fryunge wille syner gefangen und wedirgebunge willen der festen, dy der konig noch ime hatte, also das usgesprochen was von den hern die der orden czu der berichtunge gekoren hatte.

2) Das Schock böhmischer Groschen hatte im Jahre 1404 in Preussen einen Werth von 1 Mark 10 Scot, 1414 von 1 Mark 12 Scot preussischen Geldes (Hirsch, Danzigs Handels- und Gewerbsgeschichte, p. 242); 100 000 Schock böhmischer Groschen sind demnach = 141 600 resp. 150 000 pr. Mark. Der Silbergehalt der preussischen Mark hat nach heutigem Gelde einen Werth von (1410—1411) 7 Mark 90 Pf., Hirsch a. a. O., p. 241. Danach erhalten wir für die 100 000 Schock böhmischer Groschen nach heutigem Gelde 1 118 640 resp. 1 185 000 Reichsmark. Nun hatte aber im 15. Jahrhundert das Silber einen viermal so hohen Werth als heute, v. Horn, Vom preussischen Gelde, Alt-preussische Monatschrift, Bd. V., p. 63; in Wirklichkeit würde also jene Entschädigungssumme heute einen Werth von 4 474 560 resp. 4 740 000 Mark repräsentiren.

3) Gerstenberg, a. a. O., p. 32, n. 59.

ritter auch nur noch eine Frage der Zeit war. Beide Parteien waren ferner, wie oben gezeigt, in gleichem Masse unfähig, augenblicklich den Kampf mit Aussicht auf Erfolg fortzusetzen. So entspricht der Friedensvertrag einmal völlig den damaligen Machtverhältnissen. Dann scheinen aber die beiden Zugeständnisse, die der Orden machen musste, zwar geringfügig zu sein, sie waren das aber in der That nicht, im Gegentheil, sie mussten von den verhängnissvollsten Folgen für den weiteren Bestand der Ordensherrschaft werden. Es ist schon darauf hingewiesen worden, in welcher traurigen Finanzlage der Krieg den Orden bereits gebracht hatte, und nun sollte er noch eine so gewaltige Summe zahlen¹⁾. Aus eigenen Kräften vermochte er das nicht, er bedurfte der ausserordentlichen Beisteuern seiner Unterthanen, und als ein Theil derselben sich weigerte zu zahlen, musste man sie mit Gewalt dazu zwingen. Diesen Gewaltact konnten Danzig's Bürger dem Orden nie vergessen, ein halbes Jahrhundert später war die Zeit gekommen, sich dafür zu rächen. Und der Verlust Samogitiens, dessen Anfall an eine christliche Macht, gab dem Orden eigentlich den Todesstoss. Damit hörte jede Berechtigung seiner Existenz an der Ostsee für die Zeitgenossen auf. War die Bekehrung der Samaiten, der letzten noch heidnischen Nachbarn des Ordens, bisher noch als Aufgabe der Marienritter hingestellt worden, — als Vorwand hatte sie immer noch dienen können, — so fiel auch diese jetzt fort, nachdem die Christianisirung der Samaiten den neuen Besitzern des Landes, den christlichen Litauern anheimfiel. So hatte der Orden hier fernerhin kein Feld der Thätigkeit mehr, seinen eigentlichen, ursprünglichen Beruf, die Heidenbekehrung, zu erfüllen. Zudem war nun auch jede Hoffnung genommen, das preussische Ordensland mit dem livländischen geographisch zu verbinden; die beiden Länder fangen jetzt an jedes für sich ein Sonderleben zu führen, sie entfremden sich mehr und mehr, bis ihre einstige Zusammengehörigkeit ganz vergessen ist.

Und selbst für die allernächste Zeit konnte der Frieden den heimgesuchten Ordensunterthanen nicht das bringen, was man sonst von einem Frieden erwartet. Jeder Einsichtige wusste, dass jeden Augenblick die polnischen Schaaren wiederum das Land überfluthen könnten, ja mussten. An eine Beseitigung der durch den Krieg herbeigeführten Missstände, an ein Herausarbeiten aus dem Elend und dem Verderben, die das Jahr 1410 gebracht, war also für's erste nicht zu denken. So zeigte sich dieser Friedensschluss in seinen Folgen für den Orden verderblicher, für seine Lande unheilvoller, als es eine Fortsetzung des Krieges hätte werden können.

¹⁾ In der Werbung des Thorner Hauskomthurs heisst es: man willigte in die Zahlung, wie wol der homeister wuste das im gar swer wurde werden dy usrichtung sulchir unmesigen summen.

Beilage.

Die Quellen zur Schlacht bei Tannenberg.

So bedeutungsvoll die Katastrophe von Tannenberg für Preussen und damit zugleich für Deutschland war und so grosses Aufsehen sie daher auch in ganz Europa erregte, so ist doch das, was uns über dieselbe überliefert worden, im Grunde nur dürftig und mangelhaft. Zwar finden wir in zahlreichen Städte- und Klosterchroniken Notizen über jenes Ereigniss im Ordenslande, aber dieselben sind ganz allgemein gehalten, vielfach einander widersprechend und, was sehr erklärlich, durch das Gerücht oft ins Ungeheuerliche entstellt; eine Vorstellung von dem Gange der Schlacht gewinnen wir aus ihnen nicht. Eine eingehendere Darstellung dagegen bietet bereits Johann von Posilge (S. S. rer. pruss., Bd. III., p. 314—317), obwohl auch er gerade an dieser Stelle ziemlich kurz ist. Das ist um so mehr zu beklagen, als er der einzige ist, welcher uns die Vorgänge vom Standpunkte des Ordens aus etwas ausführlicher schildert, während die eingehenderen polnischen Berichte mehr oder weniger tendenziös gefärbt sind. Geradezu weitschweifig in einzelnen Partien ist Dlugosz in der *Historia Poloniae*, I. XI., der bis vor zwei Jahrzehnten noch die einzige Speciellere berichtende Quelle war, und dessen Darstellung, zumal der Schlacht bei Tannenberg, daher auch Voigt in seiner *Geschichte Preussens*, Bd. VII., p. 64, ff., rückhaltslos annahm. Im dritten Bande der *Scriptores rerum prussicarum* veröffentlichten die Herausgeber jedoch die sogenannte *Chronica magni conflictus Wladislai regis Poloniae cum cruciferis* (p. 434, ff.), die in einer Papierhandschrift aus dem Ende des XV. Jahrhunderts erhalten, zuvor aber noch nicht bekannt war. Da sie, in einzelnen Punkten von Dlugosz abweichend, wirklich die Thatsachen zu geben schienen und die Zeit ihrer Abfassung von den Herausgebern muthmasslich noch in das Ende des Jahres 1410 verlegt wurde, so benutzte Caro sie vorzugsweise für seinen Schlachtbericht in der *Polnischen Geschichte*, Bd. III, p. 312, ff. Daneben kommen noch einige officielle Schriftstücke für uns in Betracht; zunächst je ein Brief des Königs Wladislaus an seine Gemahlin (S. S. rer. pruss., Bd. III, 425 f.) und an

den Bischof Adalbert von Posen (ib., p. 426, f.), geschrieben am Tage nach der Schlacht, und dann die Streitschriften des Ordens und der Polen, die dem Constanzer Concil vorgelegt wurden (die hierher gehörigen Stellen bei Voigt, a. a. O., VII, p. 84, ff., Anm.). Sie enthalten aber alle nur nähere Angaben über eine Episode der Schlacht. Endlich geht auch Aeneas Sylvius in seinem *Liber de viris aetate sua claris*, Cpt. 33 (S. S. rer. pruss., IV, 240) und in *De situ et origine Pruthenorum* (ib., IV, 219) auf unseren Gegenstand näher ein; zwar ausführlich, aber fast unbrauchbar ist der Bericht der Chigi'schen Handschrift (S. S. rer. pruss., IV, p. 235, f.).

Im Wesentlichen sind wir daher für die Geschichte dieses Kampfes auf Dlugosz und die Chronik sowie auf die dürftigen Angaben Johannes von Posilge beschränkt. Es ergibt nun aber eine genauere Vergleichung der Chronik mit Dlugosz, dass zwischen beiden ein Zusammenhang besteht, der sich zunächst bereits in dem übereinstimmenden Gebrauch einzelner Wendungen kundgiebt.

Folgende aus der *Chronica conflictus* (S. S. rer. pruss., III, p. 434, ff.) und aus Dlugosz, *Historia Poloniae*, I. XI, *Opera omnia*, Bd. XIII, p. 20, ff., citirte Stellen mögen zum Beweise dafür dienen:

Chr., 435. Rex Poloniae pacem optat, quam habere nullo modo potest, ex quo . . . in terras nostras ignes immisit.

Dlug., 26. Nunc vero postquam Poloniae rex terras Ordinis nostri incendiis, spoliis, damnis gravibus aggressus pacem quaerit,

Chr., 435. Quare ergo, si pacem voluit, ipsam, dum terras nostras visitare non inceperat, non quesivit.

Dlug., 25. . . . , si Rex ipse ante ingressum hostilem in terras nostras factum pacem quaesivisset.

Chr. 435, . . . , ut pro eis, que exercuit, recipiat a nobis debitam ulcionem.

Dlug., 26, . . . , donec illata ab eo . . . damna et incendia vindice mucrone nostro ulciscemur.

Chr., 435. Rex terras hostiles, quas a domino Semovito in certa quantitate pecuniae cruciferi obligatas retinebant, intravit

Dlug., 20. . . . illum [sc. districtum] Magister Prussiae et Cruciferi in quinque millibus marcarum a Semovito, Duce Masoviae, obligatum detinebant

Chr. 435, . . . extensis igitur banariis.

Dlug., 21, . . . signa militaria . . . exerta et extensa sunt.

Chr. 435, . . . in campo quodam.

Dlug., 21, . . . in planitiem cuiusdam campi.

Chr., 435. In statione deprensi fuere — —, — quod ipsos facere oportebat.

Dlug., p. 22 unten, p. 23 oben.

- Chr., 435, . . . ad stationes, de quibus venerat, reversus est.
 Dlug., 28, . . . eadem via, qua venerat, regreditur.
- Chr., 435, Veniente autem nocte . . . fuerunt maxime coruscationes, fulgura
 atque tonitrua, magnaue pluvia cecidit illa nocte.
 Dlug., 36, Fuderat siquidem nox praecedens pluvias, fulgura et coruscationes.
- Chr., 436, Ventus autem illa nocte tantus fuerat, quod omnia castra et tentoria
 evulserat.
 Dlug., 35, Ventus quippe validus singula tabernacula . . . solo prostraverat.
- Chr., 436, Rex autem tunc ad divinum officium misse audiendum declinavit.
 Dlug., 36, Rege pro audiendis divinis accelerante
- Chr., 436, . . . dicens et asserans pro certo se hostes vidisse.
 Dlug., 36, . . . nuntians, hostilem exercitum se vidisse.
- Chr., 436, . . . tantum duos cuneos eorum se conspexisse
 Dlug., 36, unum tantum modo se illorum banderium aspexisse
- Chr., 436, . . . nec respondere voluit, nisi finita oracione et missa audita.
 Dlug., 37., . . . a divinis et oracione, nisi complemento facto, abduci poterat.
- Chr., 436, Et statim ab oracione surgens.
 Dlug., 47. Completis obsecrationibus suis . . . surgit
- Chr., 436, . . . ascenso equo videre hostes properavit.
 Dlug., 48, . . . equum conscendit et . . . ad videndum hostilem exercitum . . .
 processit
- Chr., 436, . . . tumque ad mille vel ultra milites cinxit manu sua
 Dlug., 48 . . . et magnum Polonorum numerum balteo militari cingens . . .
- Chr., 436, . . . unus regis Hungariae
 Dlug., 49, . . . unus Romanorum regis . . .
- Chron., 436, . . . alter ducis Scecynensis . . .
 Dlug., 49, . . . alter Stetinensis ducis
- Chron., 436, . . . evaginatam portans gladium . . . , alium similiter gladium . . .
 manu tenens
 Dlug., 49, . . . duos enses nudos et vagina vacuos deferentes in manibus.
- Chr., 436, Rex! Magister . . . hunc tibi dirigit gladium et fratri tuo . . .
 Dlug., 50, Illustrissime Rex! Magister Prussiae generalis mittit tibi et fratri
 tuo . . . duos gladios.
- Chr., 437, Et locum certaminis devine voluntati graciaeque commitemus.
 Dlug., 51. Campi vero electionem non mihi vendico neque arrogo, sed illius
 designationem . . . Divinitati reservo.
- Chr., 437, . . . banarium s. Georgii et banarium nostre prime aciei congressi
 cum clamore maximo et incursu equorum nimio in valle quadam.
 Dlug., 53, . . . , acies utraeque in vallis . . . medio sublato ab utrisque clamore
 . . . congressae

Chr., 483, Et ita ipsos insequentes existimabant jam obtinuisse victoriam . . .
 Dlug., 54, . . . hostis . . . fugientes, . . . ratus se jam ad plenum debellasse,
 persequebatur.

Chr., 438, In quorum congressu bellum gerebatur asperrimum et multi hinc inde
 ceciderunt.

Dlug., 57, Fit asperrimum, succedentibus novis pugnatoribus, inter utrosque
 certamen. Et corruentibus hinc inde jam plurimis . . .

Chr., 483, . . . a proceribus prohibitus invite, violenter et cum maxima difficultate
 retentus.

Dlug., 58, . . . custodibus corporis renitentibus aegre obstantibusque . . .

Chr., 438, Rex autem accepta manu hasta sua.

Dlug., 58, Wladislaus rex vibrata et ipse hasta sua

Chr., 438, . . . miles . . . de ordine Cruciferorum.

Dlug., 58, . . . miles de exercitu Pruthenico . . .

Chr., 438, . . . in fugam realem conversi

Dlug., 60, . . . certam capessere fugam coepit.

Chr., 438, . . . duo praecipui duces, scilicet Kazimirus Sceczniensis et Conradus
 Slesie dux, multi eciam milites, baroni etc, ex diversis mundi partibus
 diversarum nationum homines.

Dlug., 60, Recepti et biduo duces, Kazimirus Stetinensis . . . , Konradus albus
 Oleschnicensis Capti praeterea multi alii diversarum gentium et nationum
 milites.

Chr., 438, Rex . . . cum omni gente sua ad staciones cruciferorum venit.

Dlug., 62, . . . exercitus regius ad collem, in quo hostium statio et castra erant,
 pervenit.

Chron., 438, . . . rex procedens ad locum quendam veniens . . . ab equo descendens
 de arbore ramos frangi mandavit et humo prosterni, in quibus post fatigam
 se deposuit

Dlug., 64, Descendens autem, dum ad stativa lacus predicti ventum foret, Wladislaus
 rex de equo, . . . fatigatus ex labore et aestu, posuit se in umbra caerulei,
 strato ex frondibus platani composito ad quietem

Chr., 439, . . . et captivi ducebantur.

Dlug., 70, Ducebantur itaque captivi

Chr., 439, . . . rex corpus magistri inter cadavera queri jussit.

Dlug., 66, . . . rex Prussiae Magistri Ulrici, Marsalci . . . corpora perquiri
 inter cadavera jussit.

Chr., 439, . . . alba sindone involvit.

Dlug., 66, . . . sindone munda illa involvit.

Chr., 439, Cetera autem corpora virorum illustrium.

Dlug., 66, Corpora vero aliorum Commendatorum et illustrium . . . personarum.

Chr., 439, . . . circumvallavit rex castrum Mariemburk.
 Dlug., 76, . . . rex . . . castrum vallavit.

Dürfte danach ein Zusammenhang zwischen der Chronik und der Darstellung des Dlugosz ausser Zweifel sein, so lassen doch verschiedene Momente darauf schliessen, dass dieser Zusammenhang kein unmittelbarer ist. Bestände ein solcher, so müsste jedenfalls Dlugosz die Chronik benutzt haben. Denn hätte der Verfasser der Chronik das Werk des Dlugosz verwerthet, so hätte er doch wohl nur ein Excerpt aus dem überreichen Material, das Dlugosz bringt, liefern können, welchen Eindruck die Chronik aber durchaus nicht macht; vor allem hätte er eine Reihe von präziseren Angaben, wie z. B. die Marschroute des polnischen Heeres, in die Chronik aufgenommen. Letztere erscheint uns vielmehr ihrer Anlage nach als eine ganz selbstständige Arbeit dem Bericht des Dlugosz gegenüber. Wir könnten also annehmen, dass Dlugosz die Chronik verwerthet hat. Dem stehen aber ebenfalls gewichtige Gründe entgegen. Abgesehen von der verschiedenen Auffassung des Charakters Wladislaus I. finden sich in unseren beiden Quellen sachlich so abweichende Berichte und in jeder derselben derartige Widersprüche, dass man, da ja irgend eine Verbindung zwischen beiden besteht, anzunehmen gezwungen ist, beide haben aus einer dritten gemeinsamen Quelle geschöpft. Im folgenden will ich versuchen, die Beweise beizubringen, dass dem wirklich so ist.

1. Gleich der erste Theil der Chronik weicht völlig von Dlugosz ab; während letzterer alle Wahrscheinlichkeit für sich hat, ist der Bericht der Chronik geradezu falsch. In zwei Tagen, d. h. am 26. und 27. Juni, soll nach dieser (p. 434, f.) das polnische Heer einen Marsch, dessen Länge in der Luftlinie schon c. 100 Klm. beträgt, zurückgelegt und dabei noch zwei Flüsse, Bzura und Weichsel, überschritten haben, was offenbar unmöglich ist.

2. Ebenso wenig stimmen unsere Quellen (Chron., a. a. O., p. 435, f.; Dlugosz, 16, f., 19, 24, ff., 28, ff.) in den Angaben über die Verhandlungen überein, die zwischen den Polen, dem Orden und den ungarischen Gesandten in dieser Zeit geführt wurden; diese Abweichungen erstrecken sich jedoch nur auf örtliche und zeitliche Daten, während einige Reden, die bei Gelegenheit der Verhandlungen gehalten sein sollen, inhaltlich dasselbe geben, der Form nach sogar auf einen gemeinsamen Ursprung schliessen lassen (cf. die drei ersten Citate ob., p. 60. Man wird daher anzunehmen haben, dass über den Marsch des königlichen Heeres in Polen in der Urquelle nur Allgemeines angegeben, über die gepflogenen Verhandlungen das Wichtigste mitgetheilt war. Diese Ansicht wird noch dadurch bestätigt, dass von da ab, wo das polnische Heer feindlichen Boden betritt, unsere Quellen in ihren Orts- und Zeitangaben

übereinstimmen; unsere angenommene Urquelle wird demnach von hierab genaueres berichtet haben. Und das mit gutem Grund, denn erst nach dem Ueberschreiten der feindlichen Grenze begann ja eigentlich der Krieg und waren die Bewegungen des Heeres für den Gang der Ereignisse von Wichtigkeit.

3. Die Eroberung Gilgenburgs am 13. Juli wird ebenfalls von beiden abweichend erzählt (S. S., III, 435, und Dlugosz, p. 32). Die Urquelle gab jedenfalls, wie man annehmen darf, nur das einfache Resultat; in Folge der Entrüstung, welche die bei dieser Gelegenheit geschehenen Greuelszenen überall hervorriefen, fühlten sich unsere beiden Chronisten veranlasst, zu deren Entschuldigung etwas vorzubringen. Die Chronik sagt, der Befehl, die Stadt zu erobern, sei vom Könige *communi populo et non milicie sue* gegeben worden, Dlugosz, dass die Stadt zwar von regulären Truppen aber wider den ausdrücklichen Befehl des Königs genommen und geplündert wurde. Bemerkenswerth ist hierbei noch, dass die Chronik die gewaltsame Einnahme Gilgenburgs (poln. Dubrowno) zunächst ohne weiteren Zusatz erzählt, dann aber zwei Zeilen weiter diese Angabe noch einmal ausführlicher wiederholt: *Igitur feria VI. ante festum Margarete [i. e. 11. Juli] fecit rex staciones suas per tria miliaria a civitate Dubrowno, quam ipso die sancte Margarete [i. e. 13. Juli] acquisivit violenter. Dieses stand jedenfalls in der Urquelle. Der Chronist fährt nun fort: In quibus stacionibus pausavit per duos dies, et ipso die sancte Margarete de eisdem stacionibus recedens circa civitatem predictam castra metatus est. Et circa vesperam civitatem predictam tantum communi populo, et non milicie sue expugnare mandavit. Quam statim infra tres horas violenter recepit. Deutlich zeigt sich hier, dass die Chronik aus mehreren Theilen zusammengesetzt ist.*

4) In der Nacht vom 14. zum 15. Juli, dem Tage der Schlacht, soll nach der Chronik (a. a. O., p. 436) ein gewaltiges Unwetter geherrscht haben (*coruscationes, fulgura, tonitrua, pluvia*); zugleich wollen einige trotz des dann offenbar bedeckten Himmels gesehen haben, dass der Mond blutroth und in demselben ein Schwert sichtbar gewesen sei. Dlugosz vermeidet zunächst (a. a. O., p. 35 oben) diesen Widerspruch; nach ihm: *nox . . . benigna et pacifica erat, . . . [luna] tum pleno lucebat orbe. Nichts hindert uns also, an die Aussage des königlichen Kaplans Bartholomäus zu glauben, wonach im Monde ein Kampf zwischen einem König und einem Mönche zu sehen gewesen sei, wobei der Mönch besiegt und aus der Mondscheibe herausgestürzt wurde. Eine halbe Seite weiter (p. 36, oben) berichtet er jedoch ebenfalls von dem oben erwähnten Unwetter in denselben Ausdrücken wie die Chronik (*pluviae, fulgura, coruscationes*). Ohne Zweifel erzählte unsere Urquelle nur die einfachen,*

natürlichen Vorgänge jener Nacht. Dass später Gerüchte von wunderbaren Erscheinungen in den letzten Stunden vor einem so gewaltigen Ereigniss auftauchten und sich verbreiteten, ist in einer so wundergläubigen Zeit leicht erklärlich. Indem aber unsere Chronisten die einem jeden bekannt gewordene Version des Gerüchtes, welches die Sache der Polen ja als eine von Gott begünstigte erscheinen liess, in ihren Bericht mit aufnahmen und zugleich auch die gemeinsame Quelle benutzten, geriethen sie aus Unachtsamkeit in Widerspruch mit sich selbst.

5) Die Chronik wie Dlugosz heben bei der oben, p. 18, f., erwähnten Uebersendung der Schwerter kurz vor dem Beginn der Schlacht zwei Punkte hervor, über die wir in den übrigen polnischen Berichten nichts finden. Einmal überbrachten nach beiden die Herolde blanke Schwerter (*czwëy bare szwert*, Joh. v. Pos., a. a. O., p. 316.) und dann scheint beiden die Anwesenheit Witolds beim Anhören der Gesandtschaft nothwendig gewesen zu sein. Hierbei weichen die beiden Quellen in ihren Einzelheiten wieder von einander ab. Nach der Chronik lässt der König auf den ausdrücklichen Wunsch der Herolde den Grossfürsten holen und dieser erscheint auch; Dlugosz dagegen entschuldigt dessen Abwesenheit, *quoniam festinatio in praelium Alexandrum, Ducem Magnum Lithuaniae, et occupatio eius circa componendas suorum acies vetuit acciri*. Es entspricht aber diese Abweichung der tendenziösen Darstellungsweise des polnischen Historikers; er kann hierbei den Eifer und die unermüdliehe Thätigkeit seines Lieblingshelden Witold hervorheben, während derselbe im andern Falle doch nur eine unbedeutende Rolle hätte spielen können.

6) Gleich beim Beginn des Kampfes sollen, wie die Chronik, p. 437, erzählt, die Ordensritter von ihren Geschützen eine weite Strecke zurückgetrieben worden sein. Dann heisst es in derselben weiter: *duo ictus in emissione lapidum de pixidibus hostium facti erant*; Dlugosz, p. 53, sagt dagegen in Bezug auf den Anfang der Schlacht: *geminata . . . projectione*. Einer der beiden Autoren hat die Urquelle, die hier unzweifelhaft zu Grunde lag, — *geminata* und *duo* weisen auf einen gemeinsamen Ursprung —, nicht verstanden. Eintretendes Regenwetter, von dem die Chronik, a. a. O., p. 437, Dlugosz, a. a. O., p. 56, sprechen, machte wahrscheinlich den Gebrauch der Geschütze unmöglich. Die oben erwähnte Zurücktreibung der Ordensritter ist aber ohne Zweifel nichts als eine prahlerische Erdichtung des Chronisten, von der die Urquelle gleich wie Dlugosz nichts weiss. Um dann die Erbitterung und den Ungestüm des Kampfes, der in dem Thale tobte (cf. oben p. 20), zu veranschaulichen, bedienen sich unsere Autoren völlig verschiedener Bilder, was man auch wieder am einfachsten erklärt, wenn man eine Urquelle annimmt, die in schlichten Worten von der Hitze des Streites berichtete.

7) Nach der Chronik fand dieser Kampf im Thale zwischen dem Banner des hl. Georg¹⁾ und dem Banner der ersten Schlachtreihe des königlichen Heeres statt; der Chronist sagt: *banarium sancti Georgii et banarium nostre prime aciei congressi . . . in valle quadam*. Wie er kurz vorher erwähnt hatte, stand aber dem Banner des hl. Georg das Heer Witolds gegenüber, welches den rechten polnischen Flügel bildete; es heisst dort: *In manu dextra dux Vytoldus cum gente sua cum banario sancti Georgi, scilicet banario prime aciei, bellum est ingressus*. Es soll also hier im Thale das litauische Heer mit dem ihm gegenüberstehenden Theile des Ordensheeres kämpfen. Wie Dlugosz, p. 53, dagegen berichtet, stiessen die beiden feindlichen Heere in der ganzen Ausdehnung ihrer Linien in einem Thale zwischen zwei Höhenzügen zusammen. Wir werden, um uns diese Differenz zu erklären, annehmen dürfen, dass einer der beiden Bearbeiter die Urquelle missverstanden hat. Sicherlich ist das der Verfasser der Chronik, denn er selbst widerspricht dem, was er gesagt, in seiner weiteren Darstellung, indem er, p. 438 ob., fortfährt: *Alia autem pars hostium ex eisdem electis cruciferorum hominibus cum maximo impetu et clamore cum gente ducis Vytoldi congressa u. s. w.*, wonach doch wieder offenbar Witolds Truppen nicht an jenem Kampfe im Thale theilhaftig sind. Wir ersehen auch hieraus zugleich, wie wenig glaubwürdig die Chronik ist.

8) Auch die oben p. 20, besprochene Darstellung der Chronik, von der Dlugosz nicht das mindeste weiss, lässt auf das Vorhandensein einer Urquelle schliessen. Die Vernichtung des von der Verfolgung der Litauer zurückkehrenden linken Ordensflügels ist wieder eine Erfindung des prahlerischen polnischen Chronisten, der da glauben machen wollte, die Niederlage der Litauer sei sofort durch einen siegreichen Kampf polnischer Haufen wettgemacht worden.

9) Es ist bereits früher auf die verschiedene Auffassung des Charakters des polnischen Königs Wladislaus bei unsern beiden Autoren hingewiesen worden. Das zeigt sich ganz besonders auch im folgenden, wo man zugleich wieder deutlich beobachten kann, wie Dlugosz seine Quellen benutzt. Als der Hochmeister an der Spitze jener Fahnlein sich in das Kampfgetümmel stürzt und seinen Angriff auf die Leibwache des Königs zu richten scheint (cf. oben p. 22), da will der König nach der Chronik (a. a. O., p. 438) ihm entgegensprengen und wird nur mit Mühe durch seine Umgebung gehindert, sein Vorhaben auszuführen. Diese männliche Handlungsweise entspricht dem, was auch sonst die Chronik

¹⁾ Wie auch sonst kämpften in der Schlacht unter dem Banner des hl. Georg die Gäste und Söldner des Ordens, cf. Dlugosz, *Banderia Pruthenorum*, S. S. rer. pruss., IV., pag. 15.

über Wladislaus berichtet. Wie wir aus den Uebereinstimmungen der Citate auf pag. 62, 3—5, ersehen, hat der Chronist diese Stelle aus der Urquelle entlehnt. Dlugosz aber erzählt, zunächst getreu seiner bisherigen Charakterschilderung, dass der König beim Herannahen der feindlichen Schaar von Furcht ergriffen den Sbigniew Olesznicki nach Hülfe aussendet (a. a. O., p. 57, f.); als dieser aber ohne dieselbe zurück kehrt, da wird der König plötzlich von gewaltigem Muthe beseelt und will sich in die Feinde stürzen. Zur letzteren Darstellung wurde Dlugosz durch die ihm vorliegende Urquelle verleitet, ohne dass er bedachte, wie wenig deren Erzählung zu dem, was er bisher über den König gesagt, passte.

10) Dieselbe Unkenntniss geographischer Verhältnisse zeigt der Verfasser der Chronik wie am Anfang so auch am Ende seiner Schrift (a. a. O., p. 439). Das Heer legt hier an einem Tage, dem 18. Juli, den Weg von Tannenberg bis Mohrungen zurück, zu dem es bei Dlugosz, und mit Recht, drei Tage braucht. Die unvollständige, lückenhafte Darstellung der Ereignisse vom 15. bis zum 25. Juli lässt überhaupt darauf schliessen, dass wir es hier wiederum mit einer Erweiterung der ersten Quelle zu thun haben, welche nur berichtete, dass das polnische Heer gegen Marienburg vorrückte und dieses Hauptschloss des Ordens zu belagern begann.

Es dürfte mithin das Vorhandensein einer gemeinsamen Quelle als erwiesen anzusehen sein. Wichtig wäre es nun aber auch, die Entstehungszeit derselben oder wenigstens der aus ihr hervorgegangenen Chronik annähernd zu bestimmen. Die Herausgeber der letzteren, a. a. O., p. 436, vermuthen, sie sei noch Ende 1410 verfasst worden. Caro, a. a. O., p. 318, n. 1, nennt den Verfasser derselben „Augenzeugen“ der Ereignisse, die er beschreibt, mit welchem Rechte, ist mir unbekannt. Wir haben vielmehr gesehen, dass fast überall, wo die Chronik in wichtigeren Punkten von Dlugosz abweicht (cf. oben, p. 63, ff., 1, 6, 7, 8, 10), die Darstellung des letzteren vorzuziehen ist. Nun lässt sich aber wenigstens das Jahr, in welchem die Chronik frühestens verfasst sein kann, fixiren.

Von den Ereignissen des Tages ist uns eigentlich nur eins, nämlich die Ueberbringung der Schwerter durch die Ordensherolde, v. oben p. 18, durch offizielle Berichte in seinem Verlaufe beschrieben und beglaubigt. Die beiden Briefe des Königs Wladislaus, a. a. O., und die Anklage- und Vertheidigungsschriften vor dem Constanzer Concil (Voigt, a. a. O., p. 84, Anm.) geben eingehender eben diese Episode der Sendung der zwei Schwerter an den Polenkönig und die dabei gehaltenen Reden. Bei der Vergleichung dieser Schriften mit der Chronik ergibt sich nun, dass letztere aus dem polnischen Bericht an das Concil mehreres entlehnt hat.

Nach ihnen allein erscheinen die Herolde des Königs von Ungarn und des Herzogs von Stettin im Polenheere, um im Auftrage des Hochmeisters und des Ordensmarschalls dem Könige und seinem Vetter Witold die beiden Schwerter zu überbringen. Die oben genannten Briefe und auch Dlugosz weichen von diesem Bericht in dem einen und dem andern Punkte ab. Ferner erwähnen die Schrift an das Concil wie die Chronik in der Rede der Ordensboten die Aufforderung an die Polen, sich nicht in den Wäldern zu verbergen, sondern zum Kampfe herauszutreten. Die Briefe sagen nichts davon; dass derartige Worte jedoch in der Rede fielen, beweisen Joh. von Posilge, a. a. O., p. 316: Und der marschalk sante deme konige czwey bare schwert by den heroldin, das her nicht so lege in dem walde, sondern das her hervorczoge uff das rume, und Dlugosz, a. a. O., p. 50.

Endlich erweisen die Richtigkeit der obigen Behauptung auch folgende förmliche Uebereinstimmungen:

Concilbericht: ex parte magistri et marsalci.

Chr., 436, ex parte marsalci.

Celsb. . . . habeatis istos gladios in subsidium

Chron., 436, hos gladios vobis mittunt in subsidium

Celsb. . . . , ut eligatis vobis campum.

Chron., 437, ut ipsum [sc. locum] soli eligatis.

Celsb. . . . cur in silvis latitatis, cur vos absconditis

Chron., 437, nec velitis vos in condense huius silvae abscondere.

Celsb., bellum , quod utique evitare non potestis.

Chron., 437, quia pugnam nullo modo evadere poteritis.

Celsb., . . . non sine magna mansuetudine animi. . . .

Chron., 437, cum magna mansuetudine animi.

Celsb., Auxilium aliquod nunquam ab alio nisi a deo quesivimus, et istud nobis nunc assumimus, in cuius nomine et hos duos gladios recipimus.

Chron., 437, Auxilium dei principale et hos similiter gladios in subsidium nobis recipimus.

Es ist nun aber nicht anzunehmen, dass man in der königlichen Kanzlei private Aufzeichnungen so unzuverlässiger Art, wie die Chronik sie bietet, bei der Abfassung eines so wichtigen Schriftstückes benutzt hat, vielmehr wird der Verfasser der Chronik den offiziellen Bericht gekannt und verwerthet haben. Dieser ist im Jahre 1416 an das Concil zu Constanz gesandt worden, die Entstehungszeit der Chronik fällt demnach frühestens in das Jahr 1416.

Es ist sogar nicht unmöglich, dass selbst die Urquelle nicht vor diesem Jahre abgefasst ist. Zwischen der Darstellung jener Sendung der

Schwerter bei Dlugosz, a. a. O., p. 49, f., und in der Chronik, a. a. O., p. 436, f., finden sich so viele Uebereinstimmungen nach Inhalt und Form (v. oben die Citate p. 61), dass der Schluss vielleicht gestattet ist, dieser Theil der Chronik habe bereits in der Urquelle gestanden und sei von Dlugosz wie von dem Verfasser der *Chronika conflictus* aus derselben entlehnt worden. Denn dass Dlugosz direct aus dem Concilsbericht geschöpft, scheint mir schon aus einem Grunde ausgeschlossen zu sein. Dlugosz lässt, a. a. O., p. 50, die Herolde zum Könige sagen: „Magister . . . mittit tibi et fratri tuo (supresso et Alexandri et Ducis nomine) . . .“, während es im Concilsbericht ausdrücklich heisst: *Ecce offerimus vobis duos gladios et pro vobis, Dux Witolde, alterum*. Danach könnte bereits der Verfasser der Urquelle den Concilsbericht benutzt, jene also nicht vor 1416 geschrieben haben, so dass die Entstehungszeit der Chronik noch viel später anzusetzen wäre.

Unabhängig von diesem Quellenkreise sind die Darstellungen des Aeneas Sylvius in seinem *Liber de viris aetate sua claris*, Cptl. XXXIII, (S. S. rer. pruss., IV., p. 240) und in *De situ et origine Pruthenorum* (ib., 219), sowie der Bericht der Chigi'schen Handschrift (ib., p. 235), der wieder mit dem einer Göttinger Handschrift bis auf wenige abweichende Stellen übereinstimmt. Letztere beiden sind jedoch so gut wie unbrauchbar, da sie die Reihenfolge der Ereignisse völlig verdreht geben. Die Uebersendung der Schwerter, die in Blut getaucht gewesen sein sollen, findet z. B. nach ihnen mitten in der Schlacht statt, was zu den massgebenden Berichten des Ordens und der Polen in Widerspruch steht und ausserdem auch ganz sinnlos ist. Aeneas Sylvius, der jene Schriften zwischen 1444 und 1450 verfasst hat, bietet nichts neues, nur dass bei ihm der Polenkönig noch mehr in den Hintergrund tritt und Witold es ist, der alles anordnet und überhaupt als die Seele des ganzen Unternehmens erscheint. So antwortet er auch den Herolden, welche die Schwerter überbringen, nicht der König, der *territus nescit, quid respondeat*.

Die ordensfreundlichen Berichte, zu denen ausser Johann von Posilge noch die *Annales Thorunenses* (S. S. rer. pruss., III., p. 315, ff.) und die Fortsetzung von Detmar's Lübischer Chronik, ib., 404 ff., gehören, sind leider, wie schon hervorgehoben, so wenig ausführlich, dass sie zur Controlle der Darstellungen von polnischer Seite kaum dienen können.

Was nun die Glaubwürdigkeit unserer grösseren polnischen Quellen anbetrifft, so ist die des grossen polnischen Historikers Dlugosz zuerst durch Caro auf's heftigste erschüttert worden. So sagt auch Klose, *Von Breslau*, I., p. 59, von Dlugosz: „Wenn man ihn liest, so glaubt man, er habe besondere alte Archive zu seinem Gebrauch gehabt, so sicher weiss er zu erzählen. Allein seine Kunst besteht darin, dass er Schlüsse an

die Stelle historischer Wahrheiten unterschiebt.“ Auch Voigt, der doch sonst Dlugosz überall folgt, bemerkt, a. a. O., p. 74, n. 5, „überhaupt ist hier dem Chronisten keineswegs auf's Wort zu glauben; er spricht bei der Erzählung der Begebenheiten dieses Jahres [i. e. 1410] überaus parteiisch und ist dabei so redselig, dass man fast bei jedem Satz an der Wahrheit zweifeln muss.“ Dagegen meint Zeissberg, die polnische Geschichtsschreibung im Mittelalter, p. 323: „Für die Schlacht bei Tannenberg konnte Dlugosz mit grösserem Rechte aus dem Munde seines Vaters, der ihr beigewohnt hatte, schöpfen, und wie oft werden Zbigniews und anderer älterer Freunde Gespräche ihn belehrt haben.“ Wenn aber Caro von der *Chronika conflictus* meinte annehmen zu müssen, dass diese den wirklichen Hergang gebe, so glaube ich oben bewiesen zu haben, dass das durchaus nicht der Fall ist; denn fast überall da, wo sich Abweichungen in der Chronik und bei Dlugosz finden, hat der letztere die grössere Wahrscheinlichkeit für sich. Immerhin ist aber auch bei der Benutzung des Dlugosz die grösste Vorsicht geboten.

Thesen.

- I. Hannibal hat im Jahre 215 a. Chr. bei Nola durch Marcellus keine Niederlage erlitten, die Schlacht blieb vielmehr unentschieden.
 - II. Die sg. Constantinische Schenkungsurkunde ist, wie man mit der grössten Wahrscheinlichkeit annehmen darf, im Jahre 778 abgefasst worden.
 - III. Die Erhebung Liudolfs gegen seinen Vater Otto I. hat nicht ihren Grund in einer Opposition gegen dessen italienische und Kaiserpolitik.
-

V i t a.

Natus sum Franciscus Antonius Karolus Thunert a. d. XII. Kal. Mai. 1862 Gedani, patre Hermanno, matre Emma, de gente Boschek, quos adhuc superstites colo. Fidem profiteor catholicam. Primis literarum elementis in schola ad Capellam Regiam, quae tum sub auspiciis rectoris Rozynski florebat, imbutus puer duodecim annorum gymnasium Gedanense adii. Auctumno deinde anni h. s. LXXXII maturitatis testimonio instructus, cum studiis historicis et geographicis operam dare statuissem, universitatis Berolinensis civibus adscriptus post ter senos menses ad aliam matrem Albertinam me contuli. Duos per annos ibi seminarii historici professoribus illustrissimis Prutz et Rühl, et geographicis professoribus illi Zoeppritz antea, nunc Hahn dirigentibus, fui sodalis.

Per septem semestria audivi illustrissimos hos professores:

Berolini:

Bresslau, Curtius, Droysen †, Geiger, Kiepert, Mommsen, Müller, Paulsen, Rödiger, v. Treitschke, Weizsäcker, Zeller,

Regimonti:

Bezenberger, Hahn, Hirschfeld, Jordan, Lohmeyer, Ludwig, Prutz, Rühl, Schade, Thiele, Walter, Wichert, Zoeppritz †,

quibus viris omnibus de me meritis ceterisque praeceptoribus, imprimis Weizsäcker et Prutz, semper animi devotionem servabo gratiasque ago quam maximas.

